

WIENER MODE



21

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“
erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner
eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**
von den abgebildeten Colletten geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen
für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direkt an die Administration.

Prenumerationspreis: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzj.: fl. 6.— Halbj.: fl. 3.— Viertelj.: fl. 1.50.— Für das Deutsche Reich: Ganzj.: M. 10.— Halbj.: M. 5.— Viertelj.: M. 2.50.—
Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 = Reich. 4.50 = M. 2.— = 1 Teil.
Für die übrigen zum Weltweil-Bereich gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Jährlich fl. 12.— = Reich. 24.— = L. 1.— = 6 Teile.
Abonnement nehmen an alle Buchhandlungen, ferner die Postanstalten in Deutschland, Österreich, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Island, Belgien, Kopenhagen, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1.

Umschlagbild (Vorderseite): Voll-Entrée aus Spitzen. (Franz Krumb. & Co. „Im Schmeißling“ Wien, I., Bismarckgasse 3.) Die zur Verhüllung des Halses verwendeten Spitzen haben zarten Blüthenbestäubung und eine schmale Blüthenkranz-Verzierung. Am rückwärtigen Theile tragen sich die Spitzen eingereicht an den Hohenbühnen, welcher sich in zwei Theile trennt und bis über die Hüften reicht. In der rückwärtigen Mitte fällt eine Bandrolle die dicht aufsteigenden Falten der Spitzen zusammen; unterhalb der Spitzen hängen von der Bandrolle lange Bänder herab. Die Bänder der Spitzen sind mit eingesähten Bändern versehen, welche oben mit Bandrollen abschließen. Die dem Federbüschel unterliegenden Spitzenstoffbahnen werden vorne einmal gefaltet.
Umschlagbild (Rückseite): Wunder Hut mit Federn. Die grüne Krone ist fest mit einer Federbüschel umrahmt; die Krone ist mit Sammet verkleidet und schließt sich aneinandergerichtet. Die Krone ist mit einem Netze aus Haub, an welche sich ein Federbüschel mit einem Netze anschließt.
Colorirte Beilage: Voll- oder Halbcollette. (Gestochen von der I. I. Gollner (Schneidwerk) Charlotte Heller in „Eichengasse“ von George Chert, I. Wf. Anfertigung bei G. & C. Spitzer, I. und I. Postlechner in Wien.) Das Material an dieser eleganten Beilage bildet mit Harrenkrautbestäubung durchworfenes moire antique, aus dem Trauer und Taubenbergstrich sind. Die lange Schirpe aus Atlas ist mit farbigen Füllbahnen abgedeckt; an den Seiten fügen sich der Schirpe esquilles aus Spitzen an, die bis zum unteren Kanten reichen. Der Halsausschnitt des Trauer ist eine reiche Nahe aus Taub beigeben, die mit Sammetstoff hellenweise niedergehalten wird. Die Taube besteht aus einigen Schichten von Weirhaud, einer Feder und einer Nahe. Gleiche Taube sitzen hellenweise an den Gesichts. Die Taube schließt vorne, unterhalb des überstehenden schrägen rechten Vordertheiles, mit einem Oaken. Der Vordertheil wird mit Brillant-Karaffen und zwei Taube in der höchsten Palmenstellung schmücken. Die Taube endet schwebendartig und hat eine schwebendartige und umrandete Nahe. Die Spitzenkrone bildet unterhalb der



Nachdruck verboten.

Die Stellung der Frauen in Persien.

Von H. J. Frey.

Ein Amerikaner hat einmal gesagt, daß man den Bildungsgrad eines Volkes an dessen Ansehen der Frau erkenne, wie es seine Frauen behandle. Je mehr Achtung, Vertrauen und Freiheit die Frauen in einem Lande genießen, desto höher müsse auch die Stufe sein, die dasselbe in der Culturscala einnehme. Wenn diese Behauptung richtig ist — und bis zu einem gewissen Grade ist sie's sicher — so hat sich die wahre Civilisation des Perser-Volkes trotz aller Reform-Experimente und Nachäffungen der europäischen Moden in der That wenig gehoben. Das Los der persischen Frauen hat sich im Laufe der letzten Jahr-



Kr. 1. Londoner Fines-Toilette.

zehnte fast gar nicht geändert. Heute, wie früher, heiratet das Mädchen ohne freie Wahl, in der Regel ohne ihren Gatten vor dem Hochzeitstage gesprochen oder auch nur einmal gesehen zu haben. Der Mann heiratet aus Sparsamkeit in der Regel nur eine Frau, weil er nach morgenländischer Sitte für sie zahlen muß, statt von ihr eine Mitgift zu erhalten. In der Regel wird in den persischen Frauengemächern nicht viel gearbeitet, und ich zweifle, ob die fleißigste Perserin in طهران in diesem Punkte mit einer deutschen Bürgerfrau, wenn letztere auch nur mit mäßiger Emsigkeit ihrem Handweben vorsteht, den Vergleich aushielte. Sticken und Weben sind in der Regel die einzigen Koderam-Arbeiten^{*)}; der Tanz, der Haß und das Baden sind die Hauptvergünstigungen der persischen Frauen. Kein Weib lernt Lesen oder Schreiben, oder erhält irgend eine geistige Bildung. Nicht einmal die Religion wird ihnen gelehrt, nicht einmal das Weben ist ihnen gestattet. So sind die Perserinnen bei aller körperlichen Schönheit für Männer, denen dieses »starre Bild« nicht genügt und die vor Allem beim Weibe Gemüth und Anmuth suchen, geistlich reizlos.

In Europa haben wohl wenige einen Begriff, bis zu welchem Grade geistiger Erniedrigung und Stupidität selbst Gottes schönste Geschöpfe herabsinken können, wenn zur gänzlichen Vernachlässigung der intellectuellen Bildung noch die Bekümmerniß der persönlichen Freiheit, durch viele Generationen hindurch, dazukommt. Ich habe im Orient nicht nur christliche Orientalinnen, vornehmlich Georgierinnen, Griechinnen, Armenierinnen, sondern auch persische, turkische, türkische und tartarische Frauen nicht selten in der Nähe beobachtet. In Tabriz, zum Beispiel, werden jetzt bei abnehmendem Fanatismus und zunehmender Entfittlichung und Armuth junge Perserinnen häufig in die Häuser griechischer Kaufleute genommen. Es sind häßliche Statuen, in deren Jügen nicht einmal jener

^{*)} Koderam ist der rein persische Name für Frauengewand.



Nr. 2. Theaterstoffe aus gestreiftem Sammt für junge Damen.
(Seppold & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 65.)

welches vorne offen, oben aber zugeknöpft oder eingehäkelt ist. D. s. Kleid reicht nicht bis auf die Knie herab und ist ebenfalls vorn offen. Es wird um den Leib durch einen ledernen, mit Tuch oder Seidenzeug überzogenen Gürtel zusammengehalten, welcher auch wohl mit Stickereien geziert und vorne mit einem goldenen oder silbernen, zuweilen auch mit Edelsteinen besetzten Schildchen versehen ist. Beim Ausgehen wird über diese Kleidung ein großer Schleier*) von Mousseline oder anderem baumwollenen Zeug geworfen. Die Haare fallen entweder über den Nacken und Rücken in Zöpfen herab, oder die Vorderhaare werden kurz ge-



Gegenwärme zum Ball-Entrée auf der Rückseite des Ausschlages.

bedeckten Angesichts auf die Straße. Im Gegentheil zu dieser Brauche sieht man die Bewohnerinnen der Provinz Mazanderan so wie die Frauen der Parzen unbedeckten Angesichts einhergehen.

Aphrodite-Ausdruck wohnt, dessen holden Reiz der griechische Meißel selbst dem toten Marmor einzuhauhen wußte. So mancher Europäer zieht wohl die häßlichste seiner Landsmänninnen, sofern sie nur einige Bildung und Grazie hätte, den blendendsten Schönheiten des Morgenlandes vor. In allen Punkten wäre Persien noch eher zur Annahme europäischer Reformen und Sitten zu gewinnen, als hinsichtlich der Befreiung des Weibes. Wenn heute ein persischer Geseßgelehrter offen für das Christenthum in die Schranken treten und den Satz predigen würde, daß dem Propheten Jesus vor dem Propheten Muhammed, dem Evangelium vor dem Koran der Vorzug gebühre, wenn selbst alle christlichen Glaubensdogmen von den Muhammedanern adoptirt würden: das Schicksal des Weibes würde doch schwerlich ein anderes werden. Man kann uns besiegen, uns knechten, uns in Stücke reißen, aber das Weib geben wir nicht frei, außerte einmal ein Khurasaner Perser zum General Doutum-Schindler. Das Schicksal der Christinnen in Persien ist von dem ihrer moslemischen Schwestern wenig verschieden, oft noch klaglicher.

Seltfam aber ist es, daß nicht nur jene Perser, welche das gebildete Europa in seinen Hauptstädten gesehen, sondern auch ein guter Theil jener hohen persischen Stände, welche das Leben und die Sitten der «Perengia» (Europäer) nur aus den Salons und Bällen der Gesandtschaften und Consulats kennen lernten, der Annuth und Lieblichkeit europäischer Damen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und den Reiz, welchen Geiß, Bildung, Grazie, Heiterkeit, gewandte Haltung, geschmackvolle Toilette oder selbst ein leichter Anflug von Koletterie hübschen Frauen verleihen, wohl zu würdigen wissen. «Ach, wenn wir Frauen hätten wie Ihr! Dann wären wir ganz zufrieden. Aber die unserigen sind so entsetzlich dünn!» So sagte mir einmal der junge Prinz Abdullah Mirza, welcher zu wiederholtenmalen Europa bereist hatte. «Und warum erzieht Ihr Euere Frauen nicht besser? Warum vergönnt Ihr ihnen nicht ein bißchen Freiheit und Bildung?» entgegnete ich. «O, dann würden unsere Weiber ganz schlecht, leichtfertig und untreu werden, die vertragen die Freiheit nicht wie die Eurigen; Perierinnen sind von anderem Stoff und Blut.»

Jene freilich, welche den Fortschritt der Geseßung als unaufhaltsam betrachten, sind der Ansicht, der Perser werde sich auch in der Frage der Frauen-Emancipation endlich zu Concessionen verstehen, werde dem Lichte westlicher Kultivierung und Humanisirung auch das Aenderum nicht ganz und für immer vergeschlossen können, so wenig als der alternde Faust der grauen Schwester Sorge das Schlüsselloch verstopfen konnte. Ist es doch ein gutes Zeichen, daß jenes geistig verklärte Geschlecht die Männer nicht bloß um ihre Freiheit, sondern manchmal auch wohl um ihre bessere Erziehung und um ihr Wissen beneidet. Wahrhaft rührend klangen die Andrufe der Frauen des Prinzen und Kriegsministers Naib-es-saltanah, als die seit vier Jahren zum Schiffsmanus übergetretene Baronin Staudach dieselben besuchte: «O wie bist Du so gelehrt! Wie bist Du glücklich, daß Du lesen und Deine Gedanken niederschreiben kannst.»

Die Kleidung der persischen Frauen erscheint dem europäischen Auge nahezu häßlich. Ungeheuer breite Beinkleider, welche inwendig dick gefüttert und ausgepöpselt sind, so daß die Gestalt der Beine nicht sichtbar wird, hängen bis über die Herzen herab. Den Leib bedeckt ein baumwollenes oder auch seidenes Hemd,

*) Dies geschieht weder aus Eifersucht der Männer, noch kraft eines mohammedanischen Geistes, sondern einzig und allein aus Stolz und Besamuth, indem sich die Frauen einbilden, ein fremder Mann verdiene nicht das Angesicht eines Weibes zu schauen. Bekanntlich gingen die Frauen von Arabien und Mesopotamien stets



Nr. 3. Tanskleidchen aus gestaumtem Surah oder Gollhoff für Mädchen von 6 bis 9 Jahren. — Nr. 4. Sammtanzug mit Vorkantweife für Knaben von 7 bis 10 Jahren.

schneiden und ins Gesicht gekämmt, die Seitenhaare aber in Locken zusammengecollet. Die Kopfbinden und Bänder sind so mannigfaltig, wie bei den Europäerinnen. Nicht unerwähnt sei es auch, daß die Perserinnen vornehmen Standes außerordentliche Freundinnen von allerlei Schmuck, besonders von Edelsteinen, sind. Ihr ganzes Dichten und Trachten geht dahin, dem Manne zu gefallen; da nun eine größere Anzahl Frauen sich diese Ehre streitig machen, so kann man sich wohl denken, was in dem Enderum eines reichen Persers vorfällt. Obgleich man die Enderams eine unbekante Welt nennen kann, so hat man dennoch Gelegenheit, hin und wieder etwas über seine unglücklichen Bewohnerinnen zu hören. Schon die Bauart des Enderams ist von der Art, daß man von keiner Höhe, auch nur von ferne hineinsehen kann. Die Hauptthüre wird von Eunuchen bewacht; die übrige Bedienung besteht aus Weibern. Die armen Frauen, die sich untereinander wie den Tod hoffen, wohnen so nahe an einander, daß die Eine nicht ein Wort sprechen kann, ohne daß die Andere es hört; es können also auch nicht einmal Conspirationen unter ihnen vorkommen, so gerne sie vielleicht auch einander ihren Kummer ausschütten möchten, denn die Nachbarinnen geben beständig Acht und hinterbringen, was sie hören, dem Manne. Singt die Eine, um sich die Langeweile zu vertreiben, so lachen die Anderen sie aus, und sie macht es ebenso. Diejenige, welche einen Sohn zur Welt bringt, bekommt den Ehrennamen Khanum oder Frau, bildet sich nicht wenig darauf ein und will eine Rolle unter den Uebrigen spielen; aber die Anderen wehren sich und bekommen beim Manne Recht; sind sie doch gewöhnlich noch jünger und hübscher. Durch Religion und Brauch ist der Mann nicht nur verpflichtet, seine Frauen aus Besize zu

unterhalten und zu kleiden, sondern ihnen auch ein ansehnliches Taschengeld zu geben; es gibt nun Frauen, die dieses Taschengeld sammeln, sich manchen kleinen Luxus verschaffen und dann das Gesammelte heimlich durch den Eunuchen ihrem

Manne überschicken. Eine solche Frau ist dann seiner besonderen Gunst sicher. So verkauft sich der Mann an seine eigenen Frauen. In allem Unglück bleiben die Kinder bis acht, auch zehn Jahre bei ihrer Mutter. Was sehen sie, was hören sie da? An seine Eltern kann das Kind durch nichts gefesselt sein. In den vornehmeren persischen Familien bemerkt man überall den früh keimenden Bruderzwist, Neid und Haß. Die Kinderblicke sind schon vom jarten Alter an auf die väterliche Hinterlassenschaft gerichtet; ihren künftigen Erbtheil möglichst groß zu machen, dahin geht schon frühzeitig ihr Dichten und Trachten, und daher ihr gegenseitiges Buhlen um die väterliche Gunst. Die Kinder werden je nach dem Reize und Einflusse ihrer Mutter sehr ungleich behandelt. Der Vater, welcher den einen Sohn in prächtige Stoffe kleidet und mit lederen Bissen füttert, läßt seinen anderen Sohn, den ihm eine weniger geliebte Frau geboren, darben. Aus so ungleicher Verteilung der väterlichen Gunst erklärt sich leicht der frühe Bruderhaß.

Zweifellos ist es, daß der Charakter des persischen gemeinen Volkes lange nicht so grundverbörben, so unverbesserlich ist, wie der der höheren Stände in den Städten. Der Engländer Dickson hatte Gelegenheit, manchen Blick in das Innere des Hofgetriebes wie in die Familienverhältnisse der Großen von Teheran zu werfen. Er hatte es nicht durchsehen können, den ältesten Sohn des Prinzen und Kriegsministers im Englischen zu unterrichten. Die Mollas intrigierten zu stark gegen ihn. Doch hat man ihm gestattet, einige Hofpagen (Kulambäthseh's) und Kinder von persischen Großen im Englischen zu unterrichten. Er rühmte nur die leichte Auffassungsgabe der Kinder, welche selbst bei geringem Fleiße das fremde Idiom sich leicht aneigneten. Als er Teheran verließ, gab es dort eine ziemliche Anzahl netter, schwarzäugiger Knaben mit spitzen Kamischmützen und seidnen Hängärmeln, welche das Englische fast so sicher wie ein Londoner Stuper sprachen. Alles Wissen des christlichen Europa hätte aber Mr. Dickson den kleinen Persern leichter beibringen können als die christliche Moral in ihrer praktischen Anwendung. Auf den Verstand und das Wissen der Jugend — meinte Mr. Dickson — könnte ein europäischer Lehrer wohl fördernd einwirken. Was jedoch die Kunst betreffe, auf ihr Herz oder Gemüth zu wirken, die schönen Worte von Tugend, Nächstenliebe, Milde, Uneigennützigkeit, Edelthun — die freilich auch in Europa nur bei einer sehr kleinen Minorität in praktische Uebung kommen — zur That zu machen oder selbst nur zu richtigem Verständnisse und zur Anerkennung zu bringen — was diese Aufgabe betreffe, so müsse er freilich seinen Nachfolgern, welche Ähnliches zu unternehmen beabsichtigen, das traurige Bekanntniß zurufen: *Lasciate ogni speranza!*



Nr. 6. Cylinder mit Straußfedern.



Nr. 5. Mantel aus Velude und Füll für den Eintritt in den Ballsaal.



Pariser Brief.

Die Ausländer, welche zur Zeit der Fremdenaison unsere Metropole besuchen, lernen das eigentliche Paris, das pariserische Paris, gar nicht kennen. Was sie zu sehen bekommen, ist, man könnte sagen, eine ziemlich commune Stereotypausgabe des interessanten Buches: „Pariser Leben“, während die seine Originalausgabe in Prachtband zumisch für den Einheimischen reservirt bleibt, der erst dann wieder zu Hause ist, wenn der Fremde schon längst seine „Pariser Eindrücke“, zu verdauen sucht. Ja, wer wissen will, wie man bei uns lebt und sich amüßirt, der müßte jetzt nach Paris kommen, da die Fluth der Saison nahezu ihren Höhepunkt erreicht hat. Und dann müßte er nicht allein die öffent-

lichen Vergnügungen besuchen, sondern Eintritt in die Gesellschaft zu erlangen bestrebt sein, und er würde finden, daß Pariser Chic, Eleganz und Spirit, trotz aller Klagen der Pessimisten noch nicht ausgestorben sind. Namentlich die reisenden Damen, welche zur Sommerzeit manchmal vergeblich den gerühmten Pariser Geschmack in Toilettenfragen suchen, würden jetzt ihre Wunder sehen. Wie herrlich war nicht die Toilettenpracht, die sich bei der jüngst stattgehabten Soirée der Marquise R... t entfaltete! Da drängte ein Wunder an Geschmack und Farbenharmonie das andere, man wußte im bunten Gewoge nicht, welcher der herrlichen Toiletten der Preis des Unerreichbaren eigentlich gebührt, weil eine Robe von der anderen übertroffen wurde. Imposant wirkte jene malvenfarbige pean de soie Toilette, mit den Silberstickereien en relief und dem mit Silberpaillette besetzten Devant, in dem hie und da ein kleiner Amethyst schimmerte, ihr zur Seite eine herrliche Toilette aus rosafarbigem Silberbrocat, mit einer Panzertaille auf dunkelgrünem Sammt, die mit rosafarbiger gaze de soie ganz eigenartig arrangirt war. Das Decolleté umrahmte eine Bolantberthe aus gaze de soie, am Rande mit Silber festonirt und mit kleinen Silberstichgrannadeln gehalten, deren eigenartiger Schliß tausende von Lichtreflexen warf. Die Taille legte sich vollkommen faltenlos dem herrlichen Wuchse ihrer Trägerin an und gestaltete durch ihre dunkle Farbe denselben noch viel reizvoller. Mein kundiger Blick hatte sofort errathen, daß sich unter diesem chef d'oeuvre der Schneiderkunst eines jener Niederberge, die ihren Ruf durch die ganze Welt getragen und einzig, unerreichbar dastehen. Wenn unsere Urgroßmütter aus den vergangenen Jahrhunderten, in denen man sich den Toilettenfragen noch nicht so widmete, die Taisien ihrer Nachkömmlinge betrachten könnten, wer weiß, ob sie nicht Reid empfänden! Vielleicht würden sie verwundert die Köpfe schütteln und die fin de siècle-Nieder von Mme. Léoty (3 place de la Madeleine) als Weltwunder anstaunen! Die herrlichen Brocates, aus denen ihre Staatskleider angefertigt waren, die Jahrzehnte hindurch ihrem Zwecke dienen mußten, verwendet Mme. Léoty zur Herstellung von Niedern! Diese Verschwendung hätte unseren Urhahnen wohl keine gute Meinung von ihren Abkömmlingen beigebracht und doch liegt für die Französin ein, eigenartiger Reiz darin, in ihrer Untertoilette möglichst sorgsam, sogar luxuriös zu sein. Doch auch der Chic darf nicht mangeln und es ist nicht zu leugnen, daß die Nieder von Mme. Léoty jeder Gestalt jene biegsame Eleganz verleihen, welche alle Ausländer an der Französin, insbesondere an der Pariserin, bewundern. Der Chic, welcher meinen schönen Landsmännchen eigen, verräth sich in jeder Kleinigkeit, in jeder, anscheinend noch so unwichtigen Toilettenfrage. Die Französin wählt mit Geschmack, mit Verständniß, sie versteht es, sich alle Mittelchen unterthan zu machen, die dazu beitragen können, ihren Reiz zu erhöhen. Sie weiß, daß alles functionirt wird, was französisch ist, und hat es auf diese Weise auch verstanden, eine — Seife in Mode zu bringen, die übrigens wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften die Empfehlung wohl verdient, die ihr jede Pariserin zuerkennt. Es ist dies die Sapo-ceti-Seife von M. Guérain



Re. 7. Kostencostüm „Katholiken“. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenunter. Zeit- Nr. 2, Fortsetzung des Schnittbogen zu Deft 1, V. Jahrgang.)

(15, rue de la Paix, Paris), welche den Teint vor den schädigenden Einflüssen der heißen, heißen Jahreszeit schützt und ihm seine Weiße, seine Reichheit auch im Winter erhält. Die allerbeste Empfehlung für dieses harmlose Toilettemittel ist wohl die Thatsache, daß alle russischen Damen, die durch ihren schönen Teint weltberühmt sind, sich der Sapo-ceti-Seife bedienen und dem Erzeuger derselben bereits zu wiederholten Malen ihre Zufriedenheit kundgegeben haben. *Clairisse de Clairville.*



Re. 8. Kostencostüm „Katholiken“. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Zeit- Nr. 2, Fortsetzung des Schnittbogen zu Deft 3, V. Jahrgang.)





Nr. 9. Coiffure für ältere Damen.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Edita in Gr. Kallada. Die müßigen Fragen, welche Sie uns vorlegen, bezweckten augenscheinlich nichts, als den Abdruck des Namens „Edita“ in der Correspondenz. Mögen Sie, nachdem dieses harmlose Gelüste befriedigt worden, sich Dingen zuwenden, die mehr werth sind, als das Schreiben eines inhaltslosen Briefes an eine geduldige Redaction.

H. A. in Zala-Egerdseg. Wenn Sie die Goldstickerei ordentlich erlernen wollen, müssen Sie die sämtlichen von uns veröffentlichten Lehrenmuster durcharbeiten. Die Utensilien können Sie von M. Ruttig, Habsbürgergasse 7, beziehen. Handarbeiten zu Geschickszwecken finden Sie im Inhalts-Verzeichniß des IV. Jahrganges (Heft 24).

Erle F. »Herbst« ist das Beste der uns eingeschickten Gedichte. Es ist sehr hübsch gedacht, nur in der Form hier und da fehlerhaft.

E. G. in Freiburg i. B. Wird Ihnen briefflich gesendet, wenn Sie Ihren Namen nennen. Die Anonymität hat doch in diesem Falle gar keinen Zweck.

Friederike K. . . . in Garz auf Mügen. Ich bin nun schon 15 Jahre bei meiner Herrschaft Junker aber noch nie habe ich mir so gefreut, wie meine Dame die Mode abwirft hat. Da ich nun viel höher und macht und stets Freude, strebame Talente zu ermuntern. Manche Abonnentin wird es kaum glauben, daß in dem kleinen Garz auf der Insel Mügen eine so poetisch veranlagte »Junker« wohne, drum sei Ihr Gedicht hier in der Originalhandschrift wiedergegeben:

An Ferdinand.

Als ich zuerst im Wald
 spürte
 mit dem Sichel
 war allein
 Wie spühte ich die glüh'
 luf mit
 Of Ferdinand was ich
 bei dir?
 Als fände die und keine
 am Lichte
 zupfug ich spürte die
 Furchen
 das was ich spürte und
 manns lobend
 ich lob den spürte
 Ferdinand.
 Hofspinnungswell
 Friederike K.



Ste. 10. Toilette mit Niederüberkleid. (Getragen von der f. f. Hofburg-Schauspielerin Frau Charlotte Waller in George Chae's »Diebesoper«, II. Act; angefertigt bei G. u. E. Spitzer, f. u. f. Postleitanen, Wien).

E. v. J., Abonnentin in Kralau. Nachstehend das gewünschte Recept: Grüne Erbsen, in Dunst gekocht. Man gibt die sorgfältig ausgekauten Erbsen in hart siedendes Salzwasser, läßt sie halb weich kochen, seigt sie ab und übergießt sie mit kaltem Wasser. Dann füllt man sie in Flaschen mit engen Hälsen (bis zur Hälfte) und gießt gekochtes und dann erkaltes, leicht gelohenes Wasser so darüber, daß ein drei Finger hoher Raum leer bleibt. Darauf wird die Flasche mit Kork und Schweinsblase luftdicht verschlossen, durch eine Stunde in Dunst gekocht, und an einem kühlen Orte aufbewahrt. Bei der Verwendung wird das Wasser abgeseigt und das Gemüse so zubereitet, wie das frische.

Dozza. Eine Anweisung zum Uebertragen von Zeichnungen auf Stoffe finden Sie in Heft 18, III. Jahrgang.

H. B. in T. Jet (Gagath) wird französisch jais geschrieben, beide Worte werden gleich ausgesprochen. — In einem schwarzen Wollstoffkleid kann selbst eine

ältere Dame schwerlich auf ein Kränzchen gehen. — Mit dem »Vorstellen« wird es nicht allerorten gleich streng genommen. Mit Unrecht. Es sollte kein Herr eine Dame zum Tanz bitten, bevor er sich ihr nicht durch einen gemeinschaftlichen Freund vorstellen ließ. Eines Unbekannten Aufforderung zum Tanz können Sie mit der Motivirung ablehnen: »Ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen!« — Ein junges Mädchen geht in einem ausgeschnittenen Kleide zum Ballo, doch vielleicht nicht zum Kränzchen.

Apfelblüthe in der Vorkadt. Junge Mädchen können ganz gut weiße Eiscostüme tragen, doch allgemein wird diese Farbe wohl nie für diesen Zweck werden. In der heurigen Saison ist Braun Favorite-Ruance.

Era vom See, Wien. Sie bekommen, wie ich bei jeder Nummer Ihres geschätzten Blattes ersehe, eine solche Menge dummer Gedichte eingesendet, daß es Ihnen wohl auf eins mehr oder weniger nicht antommen kann. . . . Gewiß nicht! . . . Ich bin neugierig, ob es auch so lustig ist, die eigenen Verse im Correpondenztheil behandeln zu sehen, als man sich über das Schicksal fremder amüset. . . . »Heimkehr«, der Beitrag, den Sie zu unserer Sammlung »dummer« Gedichte liefern, hat manches Gute. Die dritte Strophe lautet:

Was werden wohl die Weimen machen
Die dort im Land verkommen sind
Da brauchen war ich Mensch bei Menschen
Kun werb' ich wieder Milles Kind

Erst, als Sie aufgehört hatten, »Mensch bei Menschen« zu sein, schrieben Sie Ihr erstes Gedicht: »Heimkehr!« Wir haben nichts gegen das Dichten im Allgemeinen; doch so spät sollte man nicht damit beginnen.

T. N., Nichtensteinstraße. Brockfleisch: Schnittchen von Fleisch, Riz, Rindsleber werden mit Zwiebeln, Sappengemüse, etwas Pfeffer, Salz und Kümmel und so viel Wasser, daß das Fleisch ganz bedeckt ist, in einem Topf mit passendem Dedel gedämpft. Man muß sehr darauf achten, daß rechtzeitig Wasser nachgegossen wird, damit immer etwas Brühe darüber steht. Nach Belieben kann man einige Tropfen Essig dazu gießen.

Johanna in Marburg. Eine Kammerzofe muß feinpuzen, plätten und frisieren können, und mit der Anfertigung von Toiletten vertraut sein. Ein Institut, in welchem man dies Alles erlernen kann, ist der Wiener Frauenwerberverein, VI., Nagelgasse 4. »Erwartung«, Marburg. Wir erhalten zuweilen Anfragen, die geeignet sind, beim Leser unvortheilhafte Vorstellungen über die Raivität oder Unwissenheit der Schreiberinnen hervorzurufen. Wir ziehen es vor, dergleichen Zuschriften zu übergehen.

Trene Abonnentin, Wels. Wenden Sie sich brieflich an die Pariser Firma. **L. Schm. Marie & Co.** Adreßauskünfte ertheilen wir nur brieflich.

Ballnovize in Salzburg. Die meisten Ihrer Fragen werden durch den Modebericht in diesem Heft erschöpfend beantwortet; um aber alle Ihre Ballorgen zu zerstreuen, wollen wir noch Folgendes hinzufügen: Schwarze Strümpfe und Handschuhe werden nicht mehr zur Balltoilette getragen; erstere wählt man zu der Farbe der Toilette, von letzteren sind nur weiße gebräuchlich. Die früher so beliebten Goldbläschen sind vollständig unmodern. Man trägt jetzt auf Tanzunterhaltungen Schuhe in der Farbe der Toilette, und zwar können sie entweder aus farbigem Handschuhleder oder aus Atlas hergestellt werden. — In der heurigen Ballaison werden, vorwiegend für junge Mädchen, duftige, leichte Hücher mit auf Gaze gemalten Blumen dominiren; die pompösen Straußfedersücher können nur von verheirateten Damen benützt werden.

H. S. Ein Spruch für ein Handtuch? Vielleicht gefällt Ihnen einer der folgenden:

Rein in Allem,
Lass mir's gefallen.
Halt rein Deine Hand,
Dein Herz und Gemüth —
In jedemdem Band
Wird Dir's glücken müssen.
Sei mit dem Triven
Nüchtern im Reinen.
Keine Hande früh und spät —
Überlich Ende, recht und grad.
Halt rein,
Denk fein,
Danke recht —
Dir geht's nicht schlecht.
Halt Hände und Gemüth rein —
Wirt bis ans Ende glücklich sein.
Wie ein Ding nützt,
So wird es genutzt.

Tildchen in Wien. Zum Kopfwaschen wird Eidotter benützt. Sie reiben die Haare tüchtig damit ein und waschen sie sodann mit lauwarmem Wasser (ohne Seife.) **J. S. in Wien.** Ganz werthlos.

Thierfreundin in L. Sie vermissen eine Fortsetzung der von uns vor einiger Zeit an dieser Stelle gebrachten Anleitung über eine möglichst »unbarbarische« Tödtung von Thieren. Wir entsprechen Ihrem Wunsche, indem wir abermals Einiges über diesen Gegenstand veröffentlichen:

Hunde und Katzen tödtet man am raschesten durch einen guten Schuß oder durch kaltes Gift, z. B. durch Blausäure, aber nicht durch Strömin, da letzteres lang dauernde Krämpfe hervorruft. Das Gerathen gebt bei alten Thieren zu den mildereren Todesarten, sofern man nicht das Thier vorher in Angst versetzt und das Gerathen selbst äußerlich handhelt. Man steck das Thier in einen Sack oder Korb, der mit Wasser beschwert ist, und tauche ihn schnell so tief unter Wasser, daß keine Luft Zutritt. Nach einigen heftigen Bewegungen schwindet Bewußtheit und Leben durch Einathmen des Wassers in die Lunge. — Wenn geboren Säugethiere sterben am leichtesten durch kräftigen Betäubungsschlag auf den Kopf. Nie sollte man diese Thierchen erlösen oder gar lebendig eingeben, weil bei ihnen das Gerathen erst nach geraumer Zeit erfolgt, da ihre kleinen Lungen noch nicht so an die Luftatmung gewöhnt sind, daß die Abpernung der Lungenblut einen baldigen Tod bewirkt. — Blausäure und Matten fange man nur in Fällen, welche den augenblicklichen Tod des Thieres zur Folge haben. Die allhergebrachte Köhlgasse aus Dinst, welche das Thier hinständig in Todesangst setzt, hält, ist unbedingt verwerflich. Als die beste Methode erachtet die Holzschlinge, ein knöchel-nierthiges Stück Holz mit rund ausgebohrtem Schlußloch und einer, durch einen Haken zurückgehaltenen



No. 11. Vorderansicht zur Taille der Toilette No. 11.



No. 12. Rückansicht zur Taille der Toilette No. 12.



No. 13. Volltoilette aus Silberbrocat. (©. u. v. Spizer, I. u. I. Goldschmied, Wien.)

Schnappfeder. Sobald das einschläpfende Thier den Faden zerbricht, um zu dem hingestreckten Futter zu gelangen, schnappt die Feder zu und erstickt das Thier. — Bei Berücksichtigung der Raubthiere denken manche Leute sich Alles erlauben zu können, weil jene Thiere uns schädlich sind. Der Mensch hat aber niemals ein Recht, grausam zu sein. Schlingen und Fallen sollten fortwährend beseitigt werden. Thiere, welche in abgelegene Stellen gerathen, würden ganz vergehen und verhungern. Am besten ist es, nur Gegenstände zu benützen, durch welche der unmittelbare Tod des Thieres herbeigeführt wird.



Nr. 14. Rückansicht zur Nr. 15.

Handmütterchen in L. Ueber theoretische »Handhaltungslehre« denken wir nicht am besten. Diese Wissenschaft leert ein aufmerksames, wirtschaftliches Mädchen am leichtesten bei einer sorgfamen Mutter. Unsere Großmütter und Mütter haben auch was von Wirtschaft verstanden, ohne sich viel mit Theorie befaßt zu haben.

Otty, Prag.

... Besonders der Briefkastenmann, der, nebenbei gesagt, ein sehr schneidiger Mensch sein muß, interessiert mich unlaßbar!

Danke. — Das eingesendete

Gebicht mag als Text zu der »hübischen Melodie«, von welcher Sie sprechen, seine Schuldigkeit thun; an sich selbst befaßt es nichts.

J. K., Graz. Wir ertheilen keine ärztlichen Auskünfte.



Nr. 15. Mantel aus Gemalchstoff für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. (Rückansicht blickt Nr. 14) Nr. 16. Kleidchen mit russischer Blouse für Mädchen von 7 bis 11 Jahren.

Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1. Poudrier-Touillette. Das Material zu der Robe bildet mauvefarbiger Brocat mit eingewebtem Silberdesin, moosgrüner Sammt und sehr bestimmte Spitzen, welche letztere in Bogen auf dem Halse arrangirt und mit Handknoten niedergehalten sind. Der Rock hat keine Grundform und ist an seinen einzelnen, hart abgetragenen Theilen mit weichen Wellenlinie geföhrt. Am oberen Rande wird er in ganz kurze Füllchen genäht; die Schleppe fallen büttelförmig aus, weshalb das rückwärtige Blatt noch viel mehr in Füllchen zu schweben ist, als gewöhnlich. Den Rand des Rockes umgibt ein in schräger Fadenlage geschmittenes und mit weichen Wellenlinie geföhrtes Blatt aus Sammt. Der Mouseline wird an dem Rand des Blais befestigt; nachdem man die Hand so umgekehrt hat, daß innen etwa 1 cm breit der Sammt eingebogen erscheint, wird das Blais an oberem Rande mit beiden Stofflagen verkehrt angenäht. Damit dies gleichmäßig geschoben kann, ist die Richtung, in der man das Blais anzubringen hat, vorher mit einem Füllfaden zu bezeichnen. Das Blais kann am unteren Rande stellenweise mit Füllfäden an dem Rock befestigt sein. Das an der Abbildung ersichtliche Rockarrangement aus Sammtblais und Spitzen ist an beiden Seiten gleichartig angebracht und bildet den Abschluß des vorderen Spitzenbogens. Die Handbeapirung wird in gleichmäßigen Entfernungen in Büttelfalten eingereicht und, wie bereits erwähnt, mit Handknoten an den Rock gehalten; in gleicher Weise erscheinen die Spitzenfallen seitwärts an dem Blais angebracht. Die Taille schließt rückwärts mit einer Schuüvorrichtung und hat runden Ausschnitt. Ihr vorderes Vreellen-Arrangement bildet an den Hüftstellen einen Velerinenbogen, dessen beide Theile übereinander fallen, wodurch der Taillenschluß zum Theile gedockt wird. Die Spitzen zu dem Füllrevers werden nach Erforderniß abgetrennt und eingereicht. Man arrangirt die Taillengarnitur auf einer Büttel und bildet den Krager in der auf dem Bilde ersichtlichen Weise aus zusammengefalteten Stoffe, so daß er gegen den Taillenschluß zu spitz ausläuft. Von der linken Hüfte reicht ein Sammtblais in schräger Richtung bis zur Taillenspitze und umrahmt rechts den Taillencrand, am rückwärts in der Mitte eine kleine Koiette zu formen. Die Kermel sind aus drapirten Stoffbahnen hergestellt und mit Spitzenauslag versehen.

Abbildung Nr. 2. Theaterkille aus gestreiftem Sammt für junge Damen. (Seppold & Co., Wien, L. Kärntnerstraße 55.) Der zur Herstellung des Jäckchens verwendete Sammt zeigt frausefarbige Gelbbanddurchstreifen auf smaragdgrünen Grunde; die Bänder sind in leichter Krumme genäht und haben Handabfchluß von kleinen Brocat. Die Taille hat angelegte, aus geraden Stoffbahnen gebildete Schoktheile, welche sich verkehrt und, bei des mittleren Hüftmaß als Velle übereinander tretend, dem Taillencrande aufliegen. Berne gehen die Schoktheile ein wenig auseinander; ihr Futter bildet dunkelgrüner Seiden-



Nr. 17. Gesellschaftsfeld für junge Mädchen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillencrand; Vergl. Nr. 3, Fortschritt, 4. 8 Schnittbogen zu Heft 1, V. Jahrgang.) — Nr. 18 u. 19. Zwei Taillencrande für Mädchen von 9 bis 13 Jahren.

Hoff. Von den Bindfäden der Taille wird die zweite durch Futter und Oberstoff angebracht; die erste ist nur im Futter anzubringen. Der Oberstoff, welcher in Faltens dessen frei weghängt, wird in Bündelfalten arrangiert und vorne an den Rand des Futtres befestigt, wodurch der Halsversteck gebildet wird. Von der rechten Brustseite geht ein mit in die Naht gefalteter Bandgürtel aus, welcher sich einmal vorne umschlägt, und links mit einer rechteckigen Kante abschließt. Der Kopf aus erweichtigen Spitzen wird mit dem separat angelegenden Bandtragen befestigt; dieser schließt mit einer Masche ab. Das Spigenstäbchen ist mit kleinen Haken an die Taille zu befestigen. Kantenärmel.

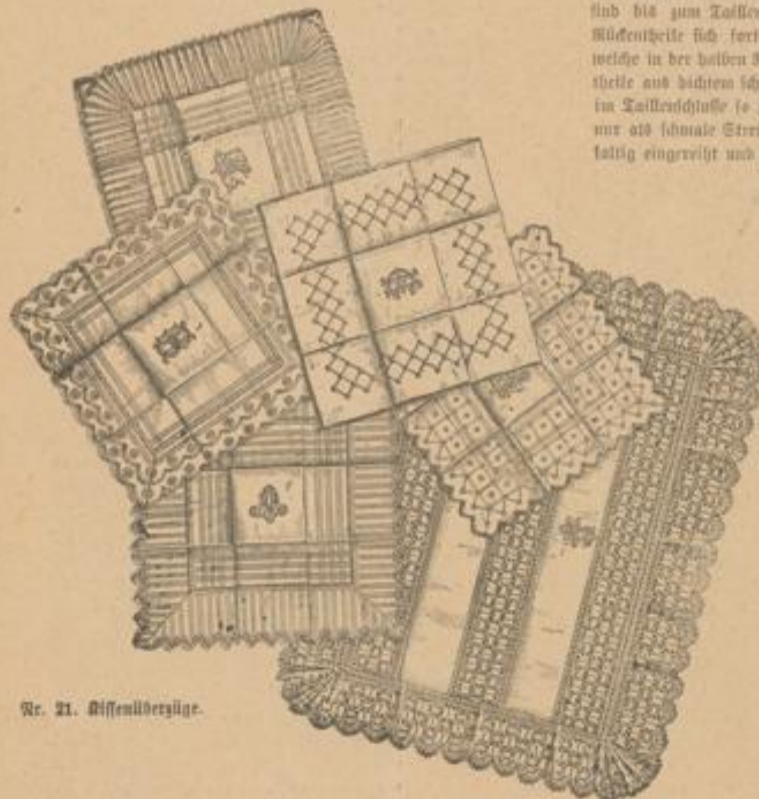
Abbildung Nr. 3. Tauchkleidchen aus geklärten Satin oder Vellin für Mädchen von 6 bis 9 Jahren. Das Kleidchen ist dem eingereichten Rock unterlegt; seinen Hals umgibt ein Bandgürtel, der sich seitwärts unter einer Kasette mit Haken verbindet. Das Kleidchen ist mit weichem Stoff gefüttert (Satin oder Vellin) oder kann auch Mouffeline als Unterlage haben. Es wird aus geraden Stoffblättern gebildet und am oberen Rande eingereicht; seine Falten sind so zu vertheilen, daß die Weichheit derselben auf das rückwärtige Blatt fällt. Der Schöß ist seitwärts unter einer Kasette und verbindet sich mit einer unterlegten Knopfschleife. Das Kleidchen schließt rückwärts sichtbar mit Knöpfen und hat zu beiden Seiten des Verschlußes eingereichte Falten oder eingeklappte, schmale Säumchen, weshalb der Oberstoff um 15 cm breiter zu schneiden ist als das Futter. Die Futtervortheile sind glatt mit dem Oberstoff bespannt, der in der Mitte nahtlos ist. Vom linken Hemmlöcher bis zur Kasette reicht in ihrer Richtung ein aus schrägledigen Stoffe geschnittener Doppelpartteil, welcher mit in die Seiten und Brustnähte gefast ist. Die Beinhöhlen haben rundenförmigen Solantastap. Der glatte Stechragen ist mit einem seitwärts zu einer Kasette arrangierten Bande befestigt, welches sich mit Haken auflegt.



Nr. 20. Thierschürze aus Vaugis und Spitzen.

aus geklärten Brocat, die herausgeschöpft und durch eine andere ersetzt werden kann. Das Beinloch ist glatt, das Fäßchen hat einen Umlegebogen und mit Reiben besetzte Taschen; die Knopflöcher für die Beine sind nur in das Futter genäht.

Abbildung Nr. 5. Mantel aus fraisefarbigem Velour und schwarzem Füll. Das elegante Taillstück wird für den Eintritt in den Hals mit einem größeren Luxus ausgestattet, als dies bei gewöhnlichen Taillstücken der Fall ist. Im Wagen wird über den ein wenig decolletirten Mantel eine Boa angelegt. Der Mantel, welcher vorne weit ist und rückwärts anliegt, wird ein wenig in Schleppe geschnitten. Seine Vortheile haben einen Knopflap auf Manschetten, und sind bis zum Taillenschluß mit einer auch über die Rücktheile sich fortsetzenden Goldschmuckentrie bezieht, welche in der halben Hüfthöhe liegt. Die Doppelseite aus dichten schwarzen Seidenstoff laufen rückwärts im Taillenschluß so zusammen, daß sie die Pelztheile nur als schmale Streifen sichtbar werden lassen. Sie sind vollständig eingereicht und mit langen Goldperlen behängt, die in Knöpfenranken endigen. Am unteren Rande der Rücktheile sind größere Goldblätter verstreut. Der Mantel hat einen innen und außen mit Goldschmuckentrie bedeckten Stechragen und ist mit fraisefarbigem Brocat gefüttert. Er schließt vom Taillenschluß abwärts mit verdorren befestigten Falten.



Nr. 21. Riffenüberzüge.



Nr. 22.

Nr. 24.

Nr. 23.

Nr. 21.

Nr. 22 bis 23. Kinderwäsche.

Abbildung Nr. 4. Sammtanzug mit Brocatweste für Knaben von 7 bis 10 Jahren. (Z. 1 bis 9 jun., bezogt. Vieasant, Wien, L. Babenbergerstraße 1.) Der Anzug ist aus dunkelbraunem Sammt angefertigt und hat eine Weste aus dunkelbraunem Brocat angefertigt und hat eine Weste aus dunkelbraunem Brocat angefertigt und hat eine Weste aus dunkelbraunem Brocat angefertigt.

Abbildung Nr. 6. Cylinder mit Straußfedern. (J. Mayer, t. u. L. Hoflieferant, Wien, L. Freisingergasse 6.) Das Hütden hat ein die Koppe umgebendes Band aus goldgelbem Velourbande, das vorne mit einer Schmale zusammengefaßt ist. Rückwärts hat eine auffallende schwarze Straußfedern-Cigarette.

Abbildung Nr. 7. Wanderschirm „Galltbalerin“. Der nicht zu faltige Rock aus grün und rothgefärbtem Tuch oder Seidenstoff hat vorne unter der Schürze den 15 cm langen Schöß und wird aus geraden Stoffblättern zusammengesetzt, die bis an den Befestigungsband mit weichem Mouffeline gefüttert sind. Die ringum eingereichten Falten sind darauf zu vertheilen, daß die weichen auf das rückwärtige Blatt kommen; über den vorderen Theil wird der Rock nur so reich eingereicht, daß er schön aufsteht. Seinen unteren Rand umgeben zwei Blöck aus schwarzem Sammt, die aus schräge farbigen Streifen geschnitten und mit Mouffeline gefüttert sind. Das Mouffeline-Futter ist am oberen und unteren Rande schmaler als der Sammt, welchen man umblegt und mit Goldblöcken an das Futter befestigt. Die Blöck sind aufzusetzen und



Nr. 26. Seidenkriemle für Ball- und Abendtoiletten und Costüme.

Abbildung Nr. 6. Cylinder mit Straußfedern.

Abbildung Nr. 7. Wanderschirm „Galltbalerin“.

mit Goldsticken an den Kopf zu halten; dabei muß auf der Rechten Seite des Kopfes genährt werden. Die Schürze aus Batist, welche am oberen Rande eingereicht ist, hat bunfarbige Seidenstickerei und wird unter dem Sammtkleidchen getragen. Dieses schließt vorne mit Faden und hat seitliche Vordertheile, welche um je 15 cm breiter geschnitten werden müssen, als das Futter. Die ersten Brustknöpfe werden nur im Futter angebracht, die zweiten sind durch beide Stofflagen genährt; an den Stellen der ersten Brustknöpfe wird der am Halsrande eingereichte Oberstoff hellenweisse satin zu das Futter befestigt. Sonst ist das Kleidchen ganz glatt; es reicht etwa 5 bis 10 cm unterhalb seines Schlußes und wird wie eine gewöhnliche Taille mit Fäden versehen, die in fünf satinig aufzunähende Bandleisten zu schließen und so einzunähen sind, daß sie nur über dem Taillenschluß gespannt liegen. Die Nähte der Taille werden in der Luft gepflattet. Dabei müssen zwei Personen die vorher aufgestellte Kahl in der Zeit halten, während die dritte mit einem nicht zu heißen Eisen plättet; zuvor muß man die Kahl mit einem kleinen Schwämmchen mit Wasser befeuchten. Die Taille ist ringsum abgerundet und mit einem breiten Satistragen geziert, der sich der Form des satig gebildeten Brustmittels anpaßt und mit einem breiten Vliesvolant umgeben ist. Der aus zusammengelasteten oder fein gekantem Stoffe hergestellte Volant wird nach der vorderen Mitte zu schmaler. Die Brustärmel dankschen sich und sind mit hohen Stulpen abgedichtet, an welche Vliesvolants gefügt sind. Die Hülle aus Batist hat breite, rüchwärts gekrümmte Vordertheile aus gleichem Stoffe. Die Schuhe, welche Doppelknieknöpfe, deren oberer Theil gerippt ist. Material: 2 bis 3/4 m Tuch oder 4 m Seidenstoff, 3/4 bis 1 m Sammt, 4 bis 5 m Batist.

Abbildung Nr. 8. Kostentuch „Kafabu“. Zu dem Kostentuch wird gelber oder weißer und rosafarbiger Seidenstoff verwendet, den Kaspuh bildet weiches Federweb. Der Rock aus weißer Seide ist aus geraden Stoffblättern zusammengesetzt und vorne in der Mitte in eine tiefe Falte geordnet, die den Stoff ausprägen läßt. Rückwärts ist der Rock eingereicht. Zum Futter wird Mousseline verwendet. Die Schleppe setzt sich aus zwei geraden Stoffbahnen zusammen, welche mit weißer Seide gefärbt sind, und hängt in Falten eingereicht, vom Schoßbunde an, lose über dem Rücken. Eine geschwungene Drapierung legt sich als Verwöhnung des vorderen Schürzenarrangement auf die Schleppe. Die vordere Lunette ist in der am Hüfte reichlichen Weise so geformt, daß ihre Spitze etwas seitwärts zu liegen kommt. Der Rock hat seinen Verschluss rückwärts, den Schluß verbindet eine unterseht befestigte Knopfloschleife. Die Taille verbindet sich vorne unterhalb des Federwebes mit Faden und rüchelt vorne satig, rüchwärts in ein kleines Fräselchen. Ihr Ausschnitt ist vorne und rückwärts gleichartig und mit dem Bezug umgeben, welcher fortlaufend auch den unteren Taillencrand umrahmt. Die aus geraden Stoffbahnen gefertigten herabhängenden Ärmel sind mit weißem Seidenstoff gefärbt und mit Federweb besetzt. An der linken Hüfte ein Kafabu; Kopfputz: Kafabuschopf mit weißen, an den Spitzen gelben oder rosafarbigem Federweb; weiße Strümpfe, gelbe oder rosafarbige Schuhe, weiße Handschuhe. Material: 8 bis 10 m weißer, 6 bis 8 m farbiger Seidenstoff.

Abbildung Nr. 9. Coiffure aus rothem Sammt für ältere Damen. (Marie Weigl, Wähling, Sternwartstraße 44.) Die Unterlage der satig arrangierten, mit Stahlkäden eingewickelten Tüll-Krausenpötte bildet eine Schwamm aus rothem Sammt; die rothen Krausenpötte sind mit einer Stahlkette gefaltet. Die Coiffure steht vorzugsweise zu schwarzen Seidenhaaren sehr gut.

Abbildung Nr. 10. Toilette mit Nieder-Heberkleid. (W. & C. Spiger, I. u. I. Hoflieferanten, Wien.) Im letzten Heite brachten wir einige Toiletten, welche die gefeierte Tragödin, Frau Wolter in Dymel's „Liebesopfer“ trug. Wir sind nun in der Lage, unseren Lesern eine weitere „Wolter-Toilette“ vorzuführen. Die große Künstlerin hat uns die Neben in größter Bereitwilligkeit zur Reproduktion überlassen und wir sind überzeugt, daß sich viele unserer Abonnenten durch den guten Geschmack, den die Neben verrathen, veranlaßt sehen werden, die „Wolter-Toilette“ zu copiren. Die Mode Nr. 10 ist aus auf rosafarbigem Grund, de schwarz getupftem Seidenstoffe verfertigt, welcher in gleichmäßigen Entfernungen eingewickelte Atlascarrouz zeigt. Der kurze Rock wird nur am Devant mit Seidenstoff bespannt und von dem Heberkleid freigelassen, daß sich über einem rosafarbigem Seidenstoffkleidchen in Form eines Niederbündels öffnet. Das Devant des Rockes ist an der linken Seite satig gehoben und eingereicht und schließt ebenfalls mit einer langen Schärpe aus gleichem Stoffe ab. Das Nieder-Heberkleid ist an seinen Rücken- und runden Seitentheilen breiter gelassen als der Schnitt und wird in Falten geordnet, welche bei Stoffausgewungen ausfallen lassen. Die Vordertheile sind doppelt geschnitten. Auf die Länge wird das Kleidchen angebracht, welches mit einem Jodet verwöhnung ist; sie schließen mit Faden. Die oberen Vordertheile werden niederschnitig zugeschnitten und mit Stahlgeräten versehen, welche hier und da mit aufgenähmten Fäden versehen ist; sie sind sehr an die unteren angebracht und haben Vordereileiten aus schwarzem Sammt, die in runde Bögen geformt sind. Als Umrahmung der Längenseiten ist bis an den Rand des Rockes ein schmales Sammtband angebracht, das sich vorne zu einer reichen Falte knüpft. Die Brustärmel fügen sich zugleich mit Spauletten in die Ärmelchen und sind mit Bändern abgebandelt.



Nr. 11. Concert- und Gesellschafts-Toilette aus Seidenstoff und Sammt.

Abbildung Nr. 11, 12 und 13. Ball-Toilette aus Silberbrocat. (W. & C. Spiger, I. u. I. Hoflieferanten, Wien.) Die Toilette ist aus gelbem, mit Silber durchwirktem Brocat angefertigt; die durch den Stoff sich ziehenden Einzel und Blätter sind in gleicher Farbe, die Blumen sind in Silber eingewickelt. Die Taille schließt rückwärts mittels einer Schnurvorrichtung und bildet ein Brustschloßchen, dessen mittlere Theile sich zu Halsknöpfen einlegen. Die mit einfarbigem Atlas gefütterten Vordertheile öffnen sich über einem Halsarrangement, das mit der Seidenwebthe zum Theile gebast erscheint. (Abbildung Nr. 11.) Die Brüste ist seitwärts in zwei Bögen geordnet und hat ebenda ihren Ausgangspunkt. Zum Rückwärtigen der getheilten Vordertheile ist eine Schwalle aus Perlen angebracht. Die Epigendarmelchen sind am oberen Theile mit Knoten drapirt. Der Rock ist in Schleppe geschnitten und

Nr. 17. Concert- und Gesellschafts-Toilette aus Seidenstoff und Sammt.

rechtsseitig ge-
schligt. Die beiden
Längenseiten sind
mit Satin aus
weißen Perlen be-
legt, die ineinan-
dergreifende Ringe
formen und mit
schwarzem Samt
unterlegt sind. Un-
ten tritt aus dem
Schlitz, der sich
über einem Keil aus
Atlas stützt, ein
Spitzenarrange-
ment heraus, das
fortlaufend das De-
vant umgibt und,
auf einem unter-
legten Theile an-
gedrückt, nicht wie-
der sichtbar wird.
Ebenfalls über-
ragt das Devant
den anderen Kost-
theil seitwärts,
gleichfalls mit Per-
lengalons abge-
schlossen und am
Rande mit Perlen-
ranken besetzt. Das
Devant ist unten
abgeschägt.

Abbildung Nr.
14 u. 15. Mantel
aus Simonsstoff
für Mädchen von
5 bis 8 Jahren.
Der Peterpanko-
gen des Mantels
ist ein Halbrunde
eingewebt und mit
dreifachen Feder-
galons besetzt, aus
welchen auch der
untere Randab-
schluß und der
Kragen gebildet
sind. An den Vor-
der- und Rücken-
theilen ist der
Mantel in eine
doppelte Hohltafel
eingesetzt; deshalb
muß dem Ober-
stoffe beim Zu-
schneiden vorne und
rückwärts zugege-
ben werden. Der
Mantel ist mit
wattirtem, abge-
streptem Satin ge-
füllt und schließt
vorne unter der die
Mitte überragen-
den Hohltafel mit
einer unterlegten
Knopfleiste - Besatz.
Die vordere Hohl-
tafel kann allen-
falls auch ausgelegt
sein; der Mantel
hat einen einge-
reichten, sich mit
einem Gürtel aus
Samt dem Leibchen
aufhängenden Kosttheil; der aus einer
Steinblüthe gebildete Gürtel schließt rückwärts zu beiden Seiten der Hohltafel mit je einer Nahe ab.

Abbildung Nr. 16. Kleidchen mit russischer Blause für Mädchen von 7 bis 11 Jahren. Das Kleidchen ist aus geradem Stoffblüthen zusammengecut und mit Mouffline über
Satin gefüllt. Es wird am oberen Rande eingereicht und hat einen 15 bis 20 cm langen, seitwärts angebrachten Schlitz, der mit einer unterlegten Knopfleiste schließt. Die Blause
ist auf papierenen Futtertheilen hergestellt und hat einen sich mit einem Gürtel anhängenden, aus schrägsabigen Stoff geschnittenen Schoßtheil, welcher gefüttert und am Rande leicht eingereicht
ist. Die Vordertheile sind nahtlos und haben am Halbrunde und im Taillenschlitz eingereichten Oberstoff; auch ist das Leibchen glatt. Es schließt seitwärts unter dem Oberstoff-
aufzug mit Haken; der Schoßtheil verbindet sich an der anderen Seite gleich-
falls mit Haken, und kann ebenfalls auch mit dem Rande in den Reibband
gefügt sein. Epauletten mit Bördchen.

Abbildung Nr. 17. Gesellschaftskleid für junge Mädchen. Die Toilette
ist aus weichem Crêpe oder Baile angefertigt und hat eine unter der Brust
tretende Taille, die rückwärts mit verborgenen besetzten Haken schließt. Die Taille
ist ganz glatt und nur mit dem Haken gepreßt, das separat angelegt wird und
rückwärts mit kleinen Haken zusammengehalten ist. Das Haken besteht aus
einem Bolant aus doppelt gefalteter gaze de soie, der sich an einer spitzen Nahe
legt. Diese Nahe bildet man auf einer Moufflinegrundform aus zwei Stellen aus
Stärkeboden und einer zwischen dieselben gesetzten Gesehappe. Die Taille



Nr. 18. Toilette aus hellbraunem Tuch mit kurzem Doppelschulden. (Rückansicht hierzu Nr. 36; verwendbarer Schnitt zum Taillenschlitz: Progr.-Nr. 2.
Sonderzett des Schnittbüchens zu Heft 1, V. Jahrgang) - Nr. 19. Verlags-Toilette mit Herbestück aus glattem und gestreiftem schwarzem Seidenstoff.
(Ballonunterio-Detail hierzu Nr. 20; Rückansicht Nr. 32.)



Nr. 20.



Nr. 31. Haube mit Kränze und Ohrenschmuck.

Wie das Bild, vorne und rückwärts spitz abgeschnitten und hat Schoppendärmel aus Gaze, die auf einer Seidenstoffgrundform gebildet sind. In regelmäßigen Zwischenräumen ist der Gazestoff eingereicht und als Schoppe an die Grundform befestigt. Den Rand des Ärmels begrenzt ein Gazevolant. Der Rock ruht auf einer Grundform aus weichem Satin oder Seide (einem Halbseidenewebe), die am Rande mit einem Kalappolant versehen ist und bis zur halben Höhe Mousselinefutter hat. An das rückwärtige Blatt ist ein Bandzug angebracht. Der Doppelrock ist aus 2 1/2 Stoffblättern am oberen Rande eingereicht. Die Falten sind so zu vertheilen, daß sich vorne die Barettes formen; rückwärts lassen sie den Stoff reich anfallen. Den Rand des Doppelrockes umgibt ein Gazevolant, oberhalb dessen eine in zarten Falten gefaltete Gazeblende sich hingiebt. An diese reißt sich eine Schoppe, die wieder mit einer Stiefereignitande abschließt. Der Gürtel aus Band endet in eine lange Schleife. Material: 6 bis 7 m Celbe oder Boile.



Nr. 32. Rückansicht in Nr. 29.

an den eine Enderei angebracht wird. Der Bandgürtel schlingt sich schräg zu einer Waiche. An die glatten Ärmel sind Stieferei-Ärmelenden gerührt. — Nr. 19 ist aus hellblauem Stoff angefertigt und mit gleichfarbigen Bändchen und zwischen denselben angebrachten Stiefereibändchen besetzt. Es ist reizendartig gehalten und mit einem Bandgürtel abgesehen. Die Vorder- und Rücktheile fügen sich aneinander an den Saum, der sich aus Bändchen und Stieferei zusammensetzt und mit Spitzen begrenzt ist. Die Schoppendärmel sind mit Manschetten abgeschlossen und dem Knöchel an Stelle mit Spitzen besetzt. Die Bandstücke sind mit Spitzen besetzt und gefaltet.

Abbildung Nr. 29. Tierschürze aus Vaugis und Spitzen. (Louis Modern, Wien, I., Regensgasse 2.) Ein gerader Streifen lilafarbiger Vaugis wird in sechs Faltstellen eingelegt, die sich nach oben zu stark verschmälern. An einer Seite ist die Schürze abgerundet, und ebenfalls bis zur anderen, geraden Seite mit eingestrichelten Tüchdurchungspitzen besetzt. Gleiche Spitzen sind an der anderen Längs-

seite angebracht, so daß sie mit ihrem Dessinrande mit dem Schürzenrande gleichstehen. Zwischen den Falten ist in der Mitte ein größerer Raum gelassen, denn eine Spitze angebracht ist. Am oberen Rande ein schräger Spitzenbesatz. Drei Manschetten aus lilafarbigen, gestreiften Baude sind an der Schürze angebracht.

Abbildung Nr. 21. Rissenüberzüge. (Weidler & Duldig, Wien, I., Tuchlauben 13.) Capricepolster-Überzug aus Leinwand, mit der Länge nach eingesehten Freggeberg-Spigen-Unterzug, die in drei Reihen auftreten, und gleichen Aufsatz. Die großen Valfederzüge dazu haben die Spigenunterzug in 3 Reihen eingelegt; an den dazu gehörigen Deckenklappen ist gleicher Spigenaufsatz angebracht. — Leinwandcapricepolster mit Wachs-a-jour-Stickerei auf Kanfent. Der Aufsatz und der ohne Unterlage aufliegende Einsatz sind an ihren Ranten unsichtbar zusammengenäht. — Capricepolster aus Hamburger Leinwand mit handgestickten Blüten. — Capricepolster mit feinen Säumchen, die viermal in drei Reihen auftreten. Ringum ein Bolant aus Wachs-a-jour-Stickerei. — Capricepolster-Überzug, am Spiegel mit zweimal in drei Reihen auftretenden Säumchen gezier, zwischen denen ein Heutenschiff, in der Hand ausgeführt, angebracht ist. — Capricepolster mit drei Reihen feiner Säumchen, die je dreimal auftreten. Aufsatz mit in gleichen Zwischenräumen angebrachten Säumchen, welcher von spitzbogenförmig gekrümmten Zaden begrenzt wird.



Nr. 33. Gestaltliche Promenade-Teilette aus gesticktem Pimotaya. (Rückansicht nebenhergegeb.)



Abbildung Nr. 22 bis 25. Kinderwäsche. Nr. 22 u. 23 (Bogengewebe wie bei Nr. 21) ist eine Garnitur (Reißhose und zu dieses zu knöpfendes Unterrockchen) aus Baumwollstoff. Das Reisskleid schließt rückwärts mit Knöpfen und ist aus Knoschentründe und an den Knoscheln mit Spitzen und Bänderdurchgängen besetzt. Die Reisskleidtheile haben Verzierung aus Stickerei, Spitzen und Schmuckstreifen. Das Unterrockchen ist in Falten gelegt und mit Spitzen besetzt, oberhalb welcher sich eine Schmuckleiste befindet. — Nr. 24 ist ein Erbkingshemdchen aus Stoff wie Nr. 25 von Louis Robern, Wien, I. Dognersgasse 2), welches am Halsrande einen Bandzug hat; vorne zeigt es einen aus Stickerei- und Säumenstreifen zusammengesetzten Einlag, der mit einer Gestirnsleiste begrenzt erscheint. Der schmale Unterbogen ist mit Stickereistreifen umrandet, ebenso die sich umlegenden Reissleihen. — Nr. 25. Erbkingshemdchen aus Baumwollstoff. Dasselbe schließt rückwärts mit den durch die aufgesetzten Reissleihen sich leitenden, hellblauen Bänderchen. Vorne sind einige kleine Säumen geädelt, die in Form kleiner Hohlalten durch die Bänderleihen niedergehalten werden. Am Halsrande zeigen, ebenso an den mit Bänderleihen besetzten Reissleihen.

Abbildung Nr. 26. Seidenstrümpfe für Ball- und Abend-Toiletten und Colonne. Strumpf mit dunkelblauem Fußtheil; der übrige Theil ist roth und vorne mit gelber Seide gefärbt. — Hellblauer Strumpf mit Fußtheil und Zwickeln in ganz hellgelber Nuance. Die die Zwickel umrahmenden Pünktchen sind rosafarbig. — Hellblauer Strumpf mit hellgrünem Fußtheil und in rosafarbiger Seide eingewebtem Carrouzschiffen. — Hellrosafarbiger Strumpf mit schwarzem Fußtheil. — Strumpf mit hellblauem Fußtheil, mit rother eingewebter Verzierung über schwarzem Fuß. — Strumpf mit schwarzem Fuß und hellgrünem sich abwechselnden Streifen. Die Strümpfe sind auch in anderen Farbzusammensetzungen bei Kaiserhof Jucker, Wien, I. Spiegelgasse 4, vorräthig.

Abbildung Nr. 27. Concert- und Gesellschafts-Toilette aus Seidenstoff und Sammt. (F. S. u. z. u. s. h. Wien, I. Sauermarkt 5.) Die Taille aus dunkelgrünem Sammt schließt vorne mit Falten, endet vorne spitz, rückwärts in einem langen Rock und ist am vorderen Theile mit einem Gürtel aus Jaspiersteinerei abgeschlossen. Die Taille ist am oberen Theile tailliert mit Jaspiersteinerei bemalt, die mit einer aus gleichem Material gebildeten Borde abgeschlossen sind. Mit dieser Borde fügen sich im Taillenschlusse spitz zusammenlaufende und aus geraden Stoffbahnen hergestellte Haltheile an die Taille. An den Ausschnitt der Taille fügen sich ein schmal, aus zusammengeführten Seidenstoffstreifen eingereichtes



Nr. 34. Ball-Toilette aus Brocat im Genre Watteau.



Nr. 35. Ball-Toilette aus Gaze mit Hochschenguirlanden für junge Mädchen. Rückansicht zu Nr. 38.



Nr. 36. Rückansicht zu Nr. 38.

Röschchen, welches den Hals umschließt. Die Kerne werden keilförmig geschnitten und mit Schoppen besetzt, die in der Mitte eingereicht und mit Jaspiersteinerei und Franzen begrenzt sind. Den Rücken- und Seitentheilen sind die Schößtheile angehängt, die in der Mitte als Reissen übereinanderzuziehen. Die Schößtheile sind mit Seidenstoff gefüttert. Der Rock fällt über eine Grundform aus Seide, die bis zur halben Höhe mit Mouffline gefüttert ist und am rückwärtigen Rande, 50 cm vom unteren Rande gemessen, einen Bandzug hat. Der Rock hat einen eingereichten Aufschlag; der Toppelrock ist am vorderen Theile in zwei gegenläufige tiefe Falten geordnet, denen sich der übrige Stoff, leicht eingereicht, anschließt. In der Mitte des rückwärtigen, langen Stattes ist eine schräge Zwickelnacht angebracht, welche bewirkt, daß die Schleppe büttelförmig ausfällt. Am Rande ist der Toppelrock mit einer Kuche besetzt, welche aus geraden Stoffstreifen gebildet wird. Diese ist oben und unten mit einem Köpfchen eingereicht und in ziemlich stroffe Falten gespannt, welche mit bogenförmigen Perleuguirlanden verziert sind. Zwischen je zwei Köpfchen hängt eine Franzenagrette. Material: 6 bis 7 m Sammt, 3 bis 10 m Gaze.

Abbildung Nr. 28 u. 36. Toilette aus hellbraunem Tuch mit kurzen Doppeljäschchen. Der Rock hat keine Grundform und wird aus einem einzigen Stoffstücke gebildet, welches in der rückwärtigen Mitte mit einer sehr stark geschragten Naht versehen wird. Diese ermöglicht es, daß die Falten am rückwärtigen Rocktheile oben ganz schmal sein können und dann, nach unten breiter werdend, büttelförmig ausfallen. Der vordere Theil des Rockes ist in keine Zwickeln genäht, wodurch er sich den Hüften gut anpassen kann. Die Zwickeln werden aneinander geschnitten und schräg geplättet, damit die Naht möglichst unauffällig sei. Bei dem Rocke wird die Breite des Stoffes für die Länge genommen, da es sonst nur schwer möglich wäre, den Rock ohne Naht zu lassen; Zwickeln müssen in jedem Falle angelegt sein. Der Rock hat untere eine Weite von 240 bis 250 cm; der herabgeschneidende Zwickel richtet sich in seiner Breite nach der Hüftweite. Das Futter des Rockes bildet weicher Wollstoff, eine Wolle oder Kröpe; der untere Rand kann gegenläufig eingebogen oder mit einem Beleg besetzt sein. Will man den Rock nicht aus einem Stücke formen, so schnidet man nur das Toppel bis zum Auflege der Rückenabtheilungen aus einem Stücke, welches an beiden Längenseiten stark abgeschragten ist, und legt sodann das rückwärtige, in der Mitte mit einer schrägen Naht versehene Blatt ein. Die Falten verbergen die Nähte, die überdies auf weicher Unterlage sehr ausgeplättet werden müssen. Die Taille, aus hellblauem Surah oder Bongid geschnitten, schließt rückwärts mit Falten; den Brusttheil bedecken die von dem breiter geschnittenen Oberstofftheile eingereichten Falten. Die Vordertheile, welche auch dreier zu schneiden sind, als das Futter, werden am Halsrande eingereicht und in Falten über das Futter gespannt. Den übrigen Theilen ist der Oberstoff glatt aufzusetzen. Der Stand der Taille ist mit dunkelblauer



Nr. 26. Haube mit Pommeschen.

In letzteren Falle muß der Cocchoss geschickt über das Futter gespannt sein. Für in der Schneideri angeübte Hände empfiehlt es sich, auf jeden Fall eine in ein Zwischstücken auslaufende Naht anzubringen. Es ist in jedem Falle gut, daß man den überstehenden Vordertheil aus weichen Stoffe vorbildet und nach besten Form erst den Seidenstoff zuschneidet, damit nicht unnütz Stoff verschwendet wird. Dem Haupte der Schärgebräupung ist ein Galon mit Franen als Abgrenzung aufgelegt. Die Seiten- und Rückenstücke des Hobe.liches sind aus gestreiftem Stoffe geschritten (siehe Nr. 32). Die Rücken- und runden



Nr. 27. Rückansicht zur colorirten Beilage dieses Heftes.

Seitenheile formt man, wie an der Abbildung ersichtlich, nur aus einem Stoffstücke. Die Futter-Unterlage wird wie gewöhnlich geschritten und auf einer Seite mit dem Oberstoff bepannt. Der Stoff wird beim Zuschneiden so auf das Futter gelegt, daß sich keine Reißstrichen in der auf Nr. 32 ersichtlichen Weise treffen; die zweiten Seitenheile müssen dann in gleicher Fadenlage geschritten sein, d. h. die Streifen müssen parallel mit denen der Rückenheile laufen. Um dies zu treffen, ist es gut, die Futterheile beim Zuschneiden probeweise nebeneinanderzulegen und die Richtung der Streifen mit Bleistiftstrichen oder mit einem Copirradchen zu bezeichnen. Die Kermel haben Keulenform und oberhalb des Ellbogens angebracht. Manschetten aus gestreiftem Seidenstoff, die verfürzt reichigt und breit gefüttert sind. Ihren Rand schließen Poffementerie-Galons ab.

Abbildung Nr. 30. Das Poffementerie-Galons, aus schwarzen Seidenschürzen hergestellt, ist bei der Besuchs-Toilette Nr. 29 angewendet. Es ist bei Ludwig Herzfeld, Wien, I., Lichtensg. 3, zu beziehen.

Abbildung Nr. 31. Haube mit Krämpen aus Chiffongittern. (Vlle. Jodl, Wien, I., Goldschmidgasse 4.) Die runde Krämpen des Hutes ist aus drapirbarem Zeug, die Krämpen ist gitterförmig aus gleichfarbigem Chiffongittern geflochten und am Innenrande unbedeckt. Das Arrangement des Hutes bilden Mädchen von drapirbarem Faltende, aus denen ein Kronenreiter in etwas dunklerer Farbe in die Höhe ragt.

Abbildung Nr. 33. Englische Fremden-toilette aus gestreiftem Glimmstoff. Das Material zu der einfachen Toilette bildet auf rothem Grunde in gleicher Nuance gestreifter und mit schwarzen Blüten besetzter Glimmstoff; das Mittel wird aus hellrother oder weißer Seide hergestellt und mit Perlen in schmale Säumchen genäht, die zu beiden Seiten des Beschlusses auftreten. Dem rothen Vordertheile des

Samt einreißt; dazu werden schrägfallige Streifen geschritten, die an einer Seite verfürzt anzunähen und innen niederzuschließen sind. Die Taille kann auch ohne Doppelstöckchen getragen werden. Dieses wird in diesem Falle separat angelegt und tricht, rückwärts sich theilend, bis zum Halsrande. Will man die Taille mit dem Doppelstöckchen in einem Stücke formen, so legt man dieses auf und belohnt die Taille nur in erforderlicher Höhe mit dem Seidenstoff. Das Besuchs ist aus Weißbrocat in der Nuance des Tuchs geschritten und wie die Taille mit Sammt einreißt. Es schließt nur mit einem Galen rückwärts am Halsrande und wird höhenweise an die Taille befestigt; dies kann entweder mit Perlen oder mit kleinen Galen, die sich an dünne Seidensträngen fügen. Die Taille hat geschleppte Kermel aus gleichem Stoff, die mit hohen, sich dem Futter anschließenden Strahlen abgezeichnet sind. Unten am Taillenrande liegt eine Cocarde aus Seidenstoff. Material: 2 1/2, Maß 3 m Tuch, 6 m Seide, 1/2 die 1/2, m Weißbrocat.

Abbildung Nr. 29 und 32. Besuchs-Toilette mit Heberleid aus schwarzen, glatten und gestreiften Seidenstoff. Der Rock aus glatten satin marvilloux oder peau de sole ist gut und an seinen einzelnen Theilen fast in Zweiel geschritten, so daß er seine Falten am rückwärtigen Theile bütenförmig anspringen läßt. Er wird durch die beiden sich aneinanderreichenden Heberleidtheile rückwärts wieder sichtbar und ist vorne zum Theile von der dem Heberleid angezeichneten Drapierung bedeckt. Das Futter des Rockes bildet weicher Wollstoff oder Mousseline; in halber Höhe des rückwärtigen Blattes ist ein Randzug, der durch in gleichmäßigen Ausbreitungen angebrachte Messingringchen geleitet wird. Das rückwärtige Blatt des Rockes ist länger gelassen und bildet eine kleine Schleppe, die jedoch nur aus den Theilen des Heberleides heranstreift, so daß sie der Naht am vorderen Rande parallel mit der Heberleidtheile. Das Heberleid ist an vorderen Theile aus glatten, rückwärts aus gestreiftem Seidenstoff geschritten und schließt vorne mit Galen; der überstehende Vordertheil läßt sich mit kleinen, in Schlingen oder Ringchen eingestrichenen Galen an. Dem Vordertheile wird ein spitzer Sattel aus gestreiftem Stoffe ein- oder ausgelegt, der mit Poffementerie-Galons (Abbildung Nr. 30) zeigt das Galon vergrößert abschließt. Der überstehende Vordertheil kann entweder in der Mitte eine Naht haben oder, wenn die Taille nicht zu sehr einschneidet, auch ohne Naht bleiben.



Nr. 28. Besuchs-Toilette aus Gaze mit Raffinirungstranden für junge Mädchen. (Rückansicht siehe Nr. 35.)

Wästel ist eine schmale Hochkragenkappe aufgesetzt, die zur Hälfte den Rand des Vordertheiles überragt und in deren der Länge nach eingenähte Knopflöcher sich die kleinen Goldknöpfe fügen. Entweder können diese nur durch die Reize gefädelt werden, oder es sind auch in dem linken Vordertheile Knopflöcher genäht, in welche sie eingreifen. In letzterem Falle verbinden sich die Längenseiten der beiden Vordertheile mit Haken und die



Nr. 39. Kragenkappe aus crêpe de Chine

Die ist nur stellenweise angenäht. Das Wästel wird am untersten Futtervorderteile angebracht. Die oberen Vordertheile sind unterhalb des Revers an die unteren befestigt. Wie die rechts unten bei der Bronnadalettolethe stehende Rückansicht zeigt, endet die Taille rückwärts in einen langen Saal; ihre Vordertheile gehen vom Taillenschlusse ab in Form zweier Spitzen auseinander und sind mit je zwei großen Rosenschäpfen geziert. Der Reverskragen wird verkürzt angelegt und endet in Taillenschlusse spitz. In seine

Öfen sind Knopflöcher genäht. Der Reverskragen wird mit abgesetzter, kreis in plättender Kollennwand gestützt und an beiden Seiten mit Stoff bespannt. Will man den unteren Theil des Kragens, also die eigentlichen Revers, aus den Vordertheilen selbst formen, so muß denselben beim Zuschneiden Stoff zugeschnitten werden. Der obere Kragentheil wird dann verkürzt dem entsprechend ausgeschlitztem Halsbunde angefügt und verbindet sich mit dem an der Rechten bereits fertigem Revers ebenfalls mit verkürzten Rändern. Diese Art des Aufsetzens des Kragens ist allerdings nur sehr geübten Händen möglich, während man ihn in jedem Falle nur nach einer richtig geschlitzten Organisationsform zu bilden hat. Der Rock liegt auf einer Grundform aus Serge oder



Nr. 40. Mantel aus grauem Sammt für Ball-Toiletten

Seidenstoff und fällt rückwärts in einigen starken, gegenseitig eingelegten Falten herab. Das rückwärtige Blatt kann auch in Zwickel geschlitten sein, doch empfiehlt sich diese Art der Auf fertigung bei gekräuseltem Stoffe nur dann, wenn er in stützender Fadenlage genommen wird. Bei geradenstoffigen Stoffe bleibt die rückwärtige Faltenschnur besser ohne Zwickelnaht. Der Doppeltrock ist aus zwei, bis zwei und einhalb Stoffreihen hergestellt und über seinen vorderen Theil in Zwickeln genäht; oben, parallel mit dem Taillensaum, ist eine Taille eingeschlitten, deren innerer Belag niedergeheppt wird. An der linken Seite ist der Doppeltrock in der an der Abbildung ersichtlichen Weise gefaltet; die Längenseiten des Schüßes werden nach unten zu abgehängt eingebogen, so daß der unterste schwarze Sammtstreifen fest sitzend sichtbar wird. An einer Seite des Schüßes sind Knopflöcher eingenäht, an der anderen liegen, correspondierend mit vielen, Knöpfe. Material: 6 bis 7 m Himalaya.

Abbildung Nr. 34. Balltoilette aus Brocat im Genre Watteau. Die Toilette ist ein yoncosse geschlitten und hat eine led an den Halsrand der Taille reichende Watteauaufsätze, welche aus den länger und dreier geschlitztem Rückenbahnen gebildet wird. Dem Rückenbunde ist eine schmale, aus Seidenbändern eingelegte Kante unterlegt. Die Toilette wird am Kollschloß mit weichen Wollstoffe, am Taillentheile mit Seide oder Satin gefüllt und schließt rückwärts mit einer Schnurvorrichtung bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses. Dem Taillentheile der Toilette wird ein Revant eingelegt, auf dessen anpassendem Futter der Oberstoff drapirt ist. Man bezeichnet die Form des Revants mit einem Copierbüchsen oder mit gefalteten auf einem Organisationsstück, welches den bereits mit eingestrichen Brustfalten versehenen Vordertheilen unterlegt ist; dieses Organisationsstück wird in gleicher Form wie die Taillenvorderteile geschlitten und ebenfalls mit Brustfalten versehen. Nach dieser Probeform richtet man sich beim Zuschneiden des Oberstoffes; dem Revant wird in Höhe und Breite angegeben, damit man die an der Abbildung ersichtlichen Falten drapieren kann. Nachdem das Revant mit der anderen Hälfte der Vordertheile verbunden wurde, wird die Naht aufgestreift, leicht ausgedrückt und niedergegährt. Bei dem Verbinden der beiden Taillentheile muß auf die Spitze des Revants große Sorgfalt verwendet werden. Die Watteauaufsätze lagert sich am Halsrande unterhalb der Halsbänder mit Haken an. Die Rückenblätter des Rockes werden bedeutend breiter geschlitten als gewöhnlich; die Watteauaufsätze muß so breit sein, daß die beiden Längenseiten des Stoffes aneinander haften werden können, so daß innen die Reversseite des Stoffes unansehbar verschlungen werde. Beim Zuschneiden müssen die einzelnen Rockblätter an ihrer dem rückwärtigen Theile zugekehrten Seite mehr als gewöhnlich abgehängt werden, damit die Schleppe nicht einzieht. Der hoch gebildete Halsauschnitt ist mit einem ganz so hohen Volant besetzt, der in eingereichten Falten herabfällt. Material: 13 bis 15 m Brocat.

Abbildung Nr. 36. Hunder Hübsch mit Bandmaschen. Die niedrige Kappe des Hutes umgibt ein Band aus altrosafarbigen Sammtband, das sich schraubend zu einer hochstehenden Wulst knüpft. In der Wulst liegt ein hellgrauer Hübsch der Hut ist hellgrau.

Abbildung Nr. 38 und 39. Ball-Toilette aus Gaze mit Raffledchen-Galonsenden für junge Mädchen. Das Kleidchen ist aus weicher oder grüner Gaze angefertigt und wird auf Seide gearbeitet; die Raffledchen sind zu gitterartigen Quirlen gebunden und formen eine Taille-Umrahmung, die als Vortheil arrangirt ist und in Franzen ausläuft, welche aus langhalsigen Blumen gebildet sind.



Nr. 41. Sortie de bal aus Tuch. (Vorderansicht hierzu Nr. 42; Schnitt: Sgr. Nr. 4, Vorderseite des Schnittes zu Heft 7, V. Jahrgang.)



Nr. 42.

Die sehr geschmackvoll zusammengestellte Garnitur ist bei Kraus & Fischer, Wien, I., Baernmarkt 14, erhältlich. Die Grundform des Rockes wird mit Reusefine oder weissem Mousselin gefüttert und erhält in halber Höhe ihres rückwärtigen Theiles einen durch Messingringchen geleiteten Bandzug, welcher die Rückenbahn des Rockes festig zusammenhält. Ein durch eine Bandleiste geleiteter Zug würde wegen der Durchsichtigkeit des Stoffes kennlich sein. Der Gaze-Doppeltrock bildet am vorderen Theile leichte Wellenfalten und ist unten mit einem eingereichten Volant besetzt, dessen Kessel durch die Blumen-Guirlande vermittelst wird. Rückwärts fallen die Falten des Gazerockes, ziemlich dicht austretend, frei herab. Damit die vorderen Wellenfalten gelüftet werden können, schneidet man die Gazebahnen um etwa 20 cm länger als der Rock. Die Taille ist fällig mit Gaze bespannt und hat vorne und rückwärts spitzen Knöpfchen. Sie ist mit Satin gefüttert und wird erst dann mit Gaze überzogen, wenn sie ganz fertig ausgearbeitet ist. Rücken- und Vordertheile sind am Knöpfchenrande mit einem Köpfchen einzusetzen; bei den Seitenmästen werden die beiden Längenseiten der Gazerolle durch kleine Köpfchen mit einander verbunden. Den Rand der rückwärts mit Falten schlängelnden Taille umgibt ein sich vorne knüpfender Bandgürtel; von den Köpfchen gehen Bänder aus, welche sich rückwärts stragen und mit Rosetten abgeschlossen werden. Die Schoppen-ärmel sind mit Bändern geziert. Material: 12 bis 14 m Gaze, 8 bis 9 m Seidenstoff.



Nr. 44 u. 45. Kragen aus weissem crêpe de Chine mit gezogenem Kragen.



Abbildung Nr. 39. Kragen aus crêpe de Chine. (G. Sedlmayer & Co. Nachf., Bonowig & Reib, Wien, I., Tuchlauben 11.) Der Strickkragen bildet ein vorne in eine Spitze gewöhres, reifliches Kragband, auf welches sich ein schmaler, gestricelter crêpe de Chine-Theil legt. Das Band ruht auf feiner Unterlage. Vorne ist ihm ein gestricelter crêpe de Chine-Volant unterlegt. Seitwärts wird eine kleine Wäsche angebracht. Der Kragen schließt mit einem Knöpfe und einer Schlinge.

Abbildung Nr. 40. Mantel aus grauem Sammt für Ball-Toiletten. Der Mantel besteht aus zwei Theilen: den gewöhnlichen, rückwärts anpassenden, vorne losen, unteren Theil und dem Pelztriumtragen, der rückwärts in eine doppelte Hoblfalte eingelegt ist. Er kann deshalb am oberen, rückwärtigen Theile auch mit Futter die Unterlage des Kragens bilden. Der Mantel legt sich rückwärts in gegenseitig geordnete Falten ein und schließt vorne mit Falten. Am Halsrande und unten Velp ober Federbesatz. Das Futter ist hefterbige Seide.

Abbildung Nr. 41. u. 42. Soetle de bal aus Tuch. (J. Wangsch, Wien, I., Baernmarkt 5.) Die elegante Umhülle ist aus graublauem Tuch verfertigt und mit Angorafell gefüttert. Die geschlossenen Rückenheile und die Längenseiten der Vordertheile sind mit gleichem Fell besetzt versehen. Am unteren Rande steht das Futter ein wenig vor. Die Rückenheile werden mittelst eines Schlußbandes in die Taille gehalten und werden an ihrer Kermelansetzung mit gleichfarbiger Seidenschürchen-Passementerie besetzt. Die Passementerie reicht auch über die Vordertheile als Begrenzung der Kermelfalten und bildet den Besatz der zum Durchstechen der Hände bestimmten Einschnitte. Der untere Rand des Manteaus ist einmal durchgeschöpft. Unten ist eine Tasche angebracht.

Abbildung Nr. 43. Modencostüm: Bürgermädchen aus der Zeit Louis XIII. Der Rock ist aus reinem Seidenstoff angefertigt. Er wird aus geraden Stoffblättern gebildet, die sich, am oberen Rande eingereicht, einem Besatzbande anfügen. Er ist etwa 2 m weit und mit einem schwarzen Sammtband besetzt; sein Futter bildet weisses Mousselin. An den Rock ist ein zurückgeschlagener Doppeltrock gelegt, der wie das Weibchen, aus gelb und roth schattendem Seidenstoff hergestellt ist. Der Doppeltrock wird ebenfalls aus geraden Stoffbahnen zusammengesetzt, und bleibt vorne offen, um aufdrapirt werden zu können. Der zurückgeschlagene Nachteil ist mit gelber Seide besetzt. Unterhalb des Rockes ein Gebänge aus dunkelgrünem Sammt. Das Weibchen reicht nur bis zum Taillenschlusse und schließt rückwärts mit verborgen besetzten Falten. Es hat eine Verschönerung aus schwarzem Sammtbändchen und ein schwarzes Sammtblatt; die Verschönerung ruht auf einem Lage aus reinem Seidenstoff. Grundrock und Schürze sind aus weissem Satin; ersteres hat ausgeschlagene Krenntheile, an die Schürze ist ein Spitzchen gefügt. Kopfsuch aus einem Schleier, vorne schneckenförmig gefaltet.



Nr. 46. Tüllgalerie mit Perlen, zum Aufputze von Taillen.

Abbildung Nr. 44. und 45. Kragen aus weissem crêpe de Chine mit gezogenem Kragen. (Vergleiche wie bei Nr. 39.) Der Kragen ist aus gezogenem crêpe de Chine gebildet, der in gleichmäßigen Zwischenräumen eingereicht, kleine Schoppen formt. An den Rand des Kragens legt sich eine gezogene Spitze. Vorne sind dem Kragen crêpe de Chine-Bahnen angefügt, welche über den Taillenschlus herabhängen.

Abbildung Nr. 46. Das Tüllgalerie setzt sich aus aneinandergerückten Tüllrosetten zusammen, die aus Rande mit kleinen geschlossenen Perlperlen besetzt sind. Stellenweise sind Perlen eingefügt. Das Galon wird zum Aufputze von Taillen verwendet und ist bei Ludwig Herzfeld, Wien, I., Lichtstrey 3, zu beziehen.



Nr. 43. Modencostüm: Bürgermädchen aus der Zeit Louis XIII.

Frauen als Privatdozenten.

Die aufstrebende Zeit der Renaissance kannte bereits weibliche Universitäts-Professoren, allein was damals als selbstverständlich galt: daß in der Wissenschaft nur das Wissen, und nicht das Geschlecht entscheidende, scheint unserem aufgeklärten Zeitalter nicht — klar zu sein. Der akademische Senat der Universität Basel hatte sich vor Kurzem mit der grundsätzlichen Frage der Zulassung von Frauen zum akademischen Lehramt zu beschäftigen, nachdem die juristische Facultät beschlossen hatte, das Gesuch der Frau Dr. Emily Kempin um Ertheilung der Erlaubniß, als Privatdocent des römischen, englischen, amerikanischen und internationalen Rechtes aufzutreten, vorbehaltlich dieser grundsätzlichen Frage, in empfehlsndem Sinne zu begutachten. Die Meinungen im Senate waren getheilt; man beschloß mit 19 gegen 10 Stimmen die Frage, ob das Gesuch entgegenstehe, nicht zu beantworten, dagegen die Zulassung von Frauen als für die Hochschule Zürich nachtheilig zu erklären. Die Stimmungsverhältnisse sind allerdings als Fortschritt anzusehen, da noch vor drei Jahren dieselbe Frage mit zwei Drittel Stimmenmehrheit zu Ungunsten der Frauen beantwortet worden war.



Nr. 47. Buffettuch mit punto-tirato, Gobelin-, Kreuzstich- und Holbein-Stickeret. (Ausgeführt: Teil Nr. 54, Detail Nr. 56, Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.)

Wiener Handarbeit.

Herausgibt von Marie Eschmann.

Abbildung Nr. 47. Buffettuch mit punto-tirato, Gobelin-, Kreuzstich- und Holbein-Stickeret. (Stephan Bors, I., Tuchlauben 5.) Zur Anfertigung des Tuches benötigt man ein 152 cm langes und 53 cm breites Stück weißes, feines Siebmacherleinen, wovon an drei Seiten je 4 1/2 cm für den Saum gehören. Die Arbeit beginnt mit dem Anzählen der Carreaux in Gobelinstich, der Borden in Kreuzstich- und Holbein-Stickeret und dem Markiren der Ränder für das punto tirato; dies geschieht genau nach dem Typenmuster (siehe Schnittbogen des nächsten Heftes). Jede Type ist gleich einem Stofffaden. Die Anordnung der Carreaux, der Borden und des punto tirato

Das punto tirato hat 78 Fäden in der Breite, wovon abwechselnd je 8 Fäden durchschnitten werden und je 6 Fäden stehen bleiben; dadurch erhält man nach dem Ausziehen der ersteren 6 Fäden und 5 Fädenbüschel (Nr. 56). Nachdem die Fäden in derselben Weise auch an der Längsseite durchschnitten wurden, sind die Ränder mit cremefarbigem Leinengarn (Spinal) zu festzunähen; dabei hat man die Stiche über 4 Stofffäden zu arbeiten. Die Gobelin-, Kreuzstich- und Holbein-Stickeret wird mit mittel- und dunkel-marineblauem Stützarn D. M. C. Nr. 35 und cremefarbigem Leinengarn ausgeführt. (Siehe hierzu das Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.) Nach Vollendung der Stickeret zieht man die durchschnittenen Fäden aus und schmückt das stehenbleibende Fadengitter an den Kreuzungen mit einem aus 4 Stichen bestehenden Blümchen (Nr. 56), welche mit cremefarbigem Leinengarn gearbeitet werden. Drei Fäden von der kleinen Handborde entfernt, sind für den Hohlraum, welcher über 4 Stofffäden ausgeführt wird, 8 Fäden auszusiehen; in den Ecken läßt man dieselben beim Durchschneiden etwas länger stehen, damit sie, der besseren Haltbarkeit wegen, beim Anfertigen des Saumes in denselben hineingestrichen werden können. Das Buffettuch erhält an der rückwärtigen Längsseite einen schmalen, einfachen Saum, und wird an den übrigen drei Seiten mit einer 7 cm breiten Klappelspiße umgeben.



Nr. 48. K. K. Monogramm für Weißstickeret.

Abbildung Nr. 49. Behälter für Briefpapier, Couverts etc. mit Lederapplication. (E. Rowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Die Grundform des Behälters ist aus Pappendeckel hergestellt; seine Vorderwand, welche 8 cm hoch und 19 cm lang ist, zeigt auf mittel-bronze grünem Seidenstoffe eine mit hellem bronze grünem Leder ausgeführte Application, welche von einem dunkelgrünen, plastischen Lederrahmen begrenzt wird. Die Zwischen- und die Rückwand sind vorne mit dunkelgrünem Seidenstoffe, rückwärts mit Chagrinpapier bedeckt und mit Leder gerändert. Erstere ist 10 1/2 cm, letztere 16 1/2 cm hoch, beide haben dieselbe Breite wie die Vorderwand. Die Seitenwand ist mit Leder und Chagrinpapier überzogen und hat eine Breite von 6 cm. Zur Ausführung der Applicationarbeit benötigt man ein 21 cm langes und 11 cm breites Stück von mittel-bronze grünem Seidenstoff, auf welchem die Zeichnung (siehe dieselbe auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes) übertragen wird. Das hell-bronze grüne Leder, welches für die Application sehr dünn sein muß, ist mit Seidenpapier zu unterkleben (cashiren), worauf man die Zeichnung überträgt, ausschneidet und auf die entsprechende Zeichnung des Seidenstoffes klebt. Nun werden zuerst sämtliche Formen mit feinstem hell-bronze grüner Cordonneseide niedergefährt und dann mit dunkel-bronze grüner feiner Cordonneseide in Stielstich umrandet. Die Schattirung des Ornamentes wird mit flüssiger Tinte (couleur liquide fixe) vert mit etwas sepia ausgeführt, ebenso werden der Buchstabe und die Kugeln gemalt und dunkel umrandet. Der inneren Begrenzungslinie der Vorderwand entsprechend ist ein mittelstarker Carton zu schneiden und auf die Rehrseite

der Arbeit aufzukleben; den darüber hinausstehenden Stoff schneidet man, der Linie folgend, mit Zugabe von 2 cm weg, bestreicht den Rand mit Kleister, macht sodann bei den starken Biegungen kleine Einschnitte und drückt den Stoff gegen den Carton. Die fertige Arbeit wird in den dazu bestimmten Raum der Vorderwand geklebt. Der



Nr. 49. Behälter für Briefpapier, Couverts etc. mit Leder-application. (Naturgetreue Zeichnung und Schnitt auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.)



Nr. 50 und 51. Photographieständer mit Holzmalerei. (Naturgetreue Zeichnungen auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.)



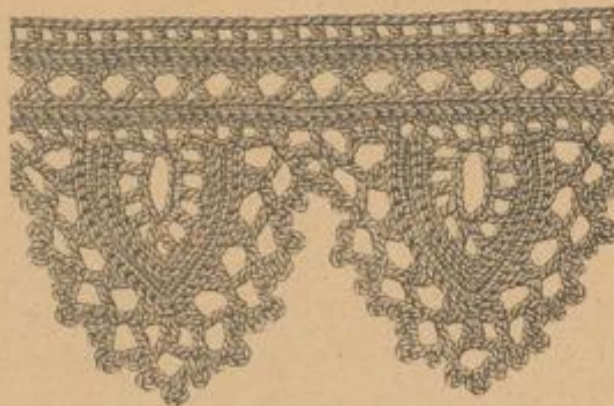
Nr. 51.

Ständer ruht vorne auf zierlichen Bronzefüßen, rückwärts auf Angeln aus demselben Metall. Die Schnitte der Wände für den Ständer bringen wir auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.

Abbildung Nr. 50 u. 51. Photographieständer mit Holzmalerei. (F. Haberdingl, Wien, I., Legethossstraße 7.) Derselbe ist, dem modernen Geschmacke entsprechend, im Rococo-Stile gehalten. Vier Platten aus lichthem Ahornholze, je zwei von gleicher Form und Größe, bilden die Außenseite und werden mit Ornamenten in feiner Federzeichnung (siehe die naturgroßen Zeichnungen auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes) ausgeführt. Die Innenseite des Paravent ist mit tiefrothem Atlas montirt, und zwar zeigen die beiden hohen Platten je vier 5 cm breite Fächer, welche zur Aufnahme der Photographien bestimmt sind, während die kleineren Platten nur glatt überspannt sind. Die Verbindungen der Platten werden außen durch rothen Veluche, innen durch Atlas hergestellt; die beiden seitlichen haben eine Breite von je 1 cm, die mittlere Verbindung jedoch eine Breite von 2 cm. Die Gesamthöhe des Ständers beträgt 29 1/2 cm, seine Gesamtbreite 52 1/2 cm. Den Holzplatten wird durch das Färben mit Licht-Eder ein wärmerer Ton verliehen. Die Ornamente sind mittelst Feder oder feinstem Pinsel mit Van Dyk-Braun anzuziehen und in Strichen zu schattiren. Die nöthige Anleitung zum Uebertragen der Zeichnungen und zum Färben des



Nr. 52. Naturgroßes Detail zu Nr. 50.



Nr. 53. Gebälkte Lyne für Bettwäsche, Federn u.

je 1 cm, die mittlere Verbindung jedoch eine Breite von 2 cm. Die Gesamthöhe des Ständers beträgt 29 1/2 cm, seine Gesamtbreite 52 1/2 cm. Den Holzplatten wird durch das Färben mit Licht-Eder ein wärmerer Ton verliehen. Die Ornamente sind mittelst Feder oder feinstem Pinsel mit Van Dyk-Braun anzuziehen und in Strichen zu schattiren. Die nöthige Anleitung zum Uebertragen der Zeichnungen und zum Färben des



Nr. 54. Kopfseitiger Theil zum Suffocant Nr. 47. (Verkleinert.)

Holzes ist in der Beschreibung zu Nr. 59 in Heft 3 dieses Jahrganges gegeben. Der unbemalte Ständer ist sammt Montierung bei der oben erwähnten Firma erhältlich, welche auch das Polittiren des Gegenstandes übernimmt.

Abbildung Nr. 53. Gehäkelte Spitze für Bettwäsche, Decken u. Material: Häselgarn Nr. 60. Die Fäden dieser Spitze werden einzeln gehäkelt und erst bei der letzten Tour durch Verbinden der Picots zusammengefügt. Abkürzungen: Luftmasche — L., feste Masche — f. M., Masche — M., Stäbchen — St., Picot — P. Man beginnt mit einem Anschlag von 17 L., welche zu einem Ringe geschlossen werden und arbeitet als I. Tour: 5 L., 1 St. in die zweite L., 1 L., 1 St. in jede zweitfolgende M., 3mal wiederholen; 1 L., 1 St. in dieselbe M., worin das letzte St. sitzt, noch 4mal 1 L., 1 St., wie früher die Arbeit wenden. — II. Tour: 1 L., in jede folgende M., 1 f. M., in die mittlere L. der Fäde 3 f. M., nach Vollendung der Tour die Arbeit wenden. — III. Tour: Der zweiten gleich zu arbeiten, die Arbeit wenden. — IV. Tour: 5 L., 2 M. übergeben, * in die nächste f. M., 1 Doppelstäbchen, wovon nur ein Umschlag abgeschürzt wird, 1 M. übergehen, 1 einfaches St. in die nächste M., das St. und den noch auf der Nadel befindlichen Umschlag des Doppelstäbchens zusammen abschürzen. Drei aneinander geschlossene P. (zu je 5 L.), 1 St. in die Maschenglieder des einfachen St.; 1 M. übergehen, vom * noch 3mal wiederholen. An der Spitze der Fäde

1 Kreuzstäbchen mit Picotbogen in dieselbe M., worin das letzte St. sitzt, das erste Glied des nächsten Kreuzstäbchens ebenfalls in diese M. Die Tour vollenden wie früher; den Schluß der Tour bildet 1 Doppelstäbchen. Nun beginnt die nächste Fäde, welche in der letzten Tour an das zweite Picot der früheren Fäde angeschlossen wird. Die einzelnen Fäden werden außerdem mittelst einer durch 1 L. getrennten Stäbchenreihe (siehe Nr. 53) und ein darüber ausgeführtes Bördchen verbunden. Auf die Stäbchenreihe folgen 2 feste Maschentouren, hin- und zurückgehend gearbeitet, ferner eine Gittertour aus Kreuzstäbchen, abermals 2 feste Maschentouren und zum Schluß wieder eine durch 1 L. getrennte Stäbchentour.

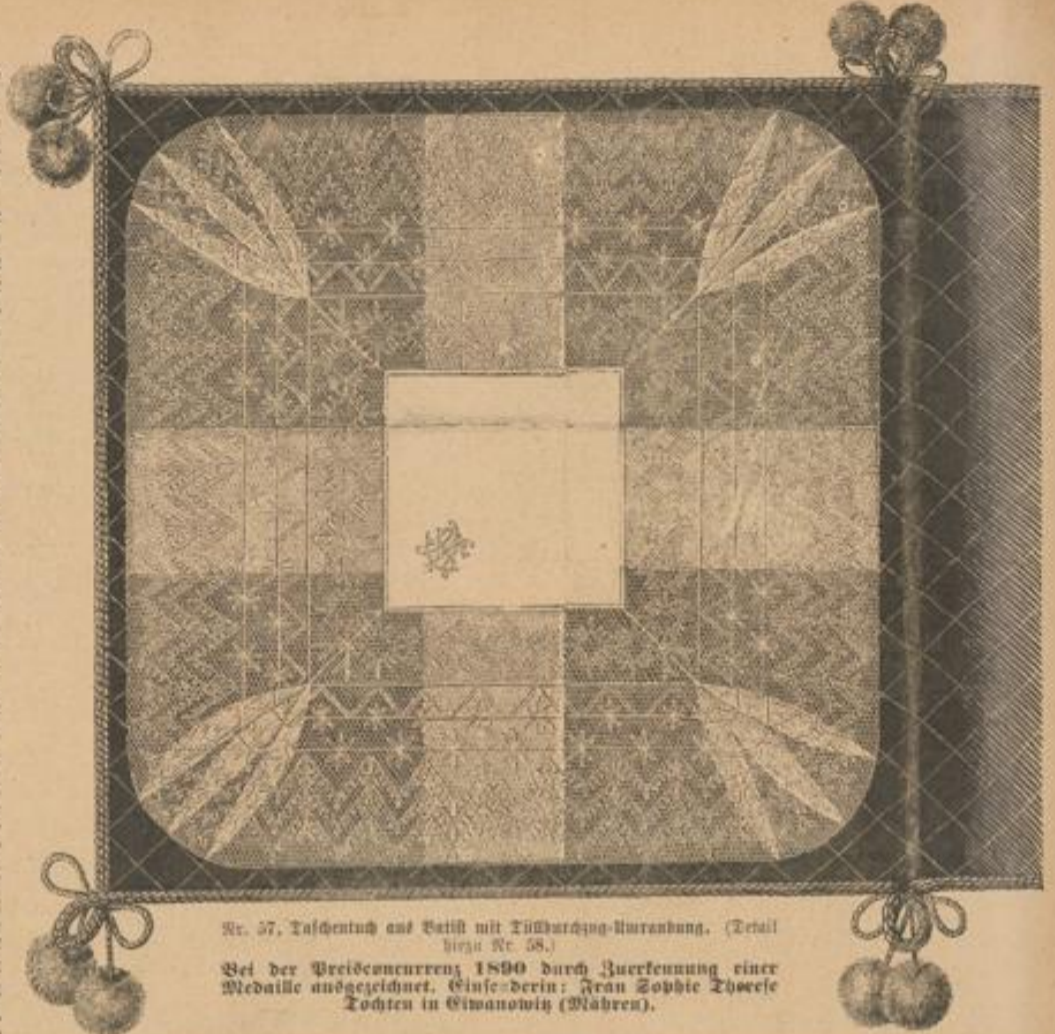


Nr. 55. H. W. Monogramm für Tischdeckel.

Einsatz nicht 98 cm und ist an die vier Seiten eines quadratischen, 19 cm großen Stückes Batist mit feinem Leinwandwurz anzuschlingen. Die dreieckigen Zwickel, welche sich in den Ecken an der Rehrseite bilden, sind knapp wegzuschneiden, hierauf ist die Naht mit feinem Zwirn in kleinen Stücken zu umwinden. Den 152 cm langen Streifen für die Spitze näht man glatt mit derselben Baumwolle, womit der Durchzug ausgeführt wurde, mittelst Vorklössen an den Einsatz. Dazu werden beide Bänder etwas übereinander gelegt. Ueber die Ecke ist die Spitze in Falten zu reihen.



Nr. 56. Rautenrostes Detail zu Nr. 47.



Nr. 57. Tischentuch aus Batist mit Tülldurchzug-Umrandung. (Detail hierzu Nr. 58.)

Bei der Preisconcurrenz 1890 durch Zuerkennung einer Medaille ausgezeichnet. Einführerin: Frau Sophie Thores Tochter in Simanowitz (Mähren).

Abbildung Nr. 57. Tischentuch aus Batist mit Tülldurchzug-Umrandung. Das Tuch misst 37 cm im Quadrate. Die Umrandung besteht aus einem 2 1/2 cm breiten Einsatz und einer 6 1/2 cm breiten Spitze. Der Durchzug für beide wird nach Nr. 58 über mittelfeine Tüll-Entlosgabe mit Stäbbaumwolle D. M. C. Nr. 35 ausgeführt. Der Streifen für den Einsatz misst 98 cm und ist an die vier Seiten eines quadratischen, 19 cm großen Stückes Batist mit feinem Leinwandwurz anzuschlingen. Die dreieckigen Zwickel, welche sich in den Ecken an der Rehrseite bilden, sind knapp wegzuschneiden, hierauf ist die Naht mit feinem Zwirn in kleinen Stücken zu umwinden. Den 152 cm langen Streifen für die Spitze näht man glatt mit derselben Baumwolle, womit der Durchzug ausgeführt wurde, mittelst Vorklössen an den Einsatz. Dazu werden beide Bänder etwas übereinander gelegt. Ueber die Ecke ist die Spitze in Falten zu reihen.



Nr. 58. Detail zu Nr. 57.

Abbildung Nr. 59. Wandmappe für Zeitungen, Notizen u. mit leichter Aufschrift. Als Grundstoff ist weinrother Peluche gewählt, zur Application dient hell-sindengrünes Tuch, die Umrandung wird mit dunkel-sindengrüner Sautoawolle und Filofellseide von gleicher Farbe ausgeführt. Border- und Rückwand der Mappe haben dieselbe Breite, 42 cm, ihre Höhe ist jedoch verschieden. Diejenige der ersteren beträgt 21 cm, die der letzteren 30 cm. Das zu applicirende Tuch wird castrirt, die Zeichnung (siehe Schnittbogen des nächsten Heftes) übertragen und ausgehakt. Nachdem dieselbe Zeichnung auch auf den in den Rahmen gespannten Grundstoff übertragen wurde, hat man die ausgehakteten Figuren genau in die entsprechenden Umrisse der auf dem Peluche befindlichen Zeichnung zu legen. Den Contouren entlang wird das Tuch mittelst Samstischen mit feiner grüner Seide niedergenäht und dann mit zwei leicht zusammengedrehten Fäden von dunkel-sindengrüner Sautoawolle mittelst Ueberlangstichen aus zwei Fadenheiten gleichfarbiger Filofellseide umrandet; die Stiche werden in der Entfernung, welche Abbildung Nr. 52 zeigt, ausgeführt, wobei der Tuch-



Mr. 59. Wandmappe für Zettungen, Netze u. mit leichter Aufhängung.

(Detail Nr. 52, natürl. Größe Zeichnung auf dem Schminke-ju-Defte.)

rand gut mitzufassen ist. Nach Vollendung der Arbeit wird dieselbe an der Rehrseite leicht getragen. Die fertigen Stickeren sind über starke Pappendeckel von entsprechender Größe zu spannen und deren Rückseite mit weinrothem Atlas zu überziehen. Die Klappentheile werden an den Seiten durch oben auspringende Quetschfallen, am unteren Rande mittelst einer Naht verbunden und mit einer starken hell- oder dunkel-lindengrünen Schnur, welche an

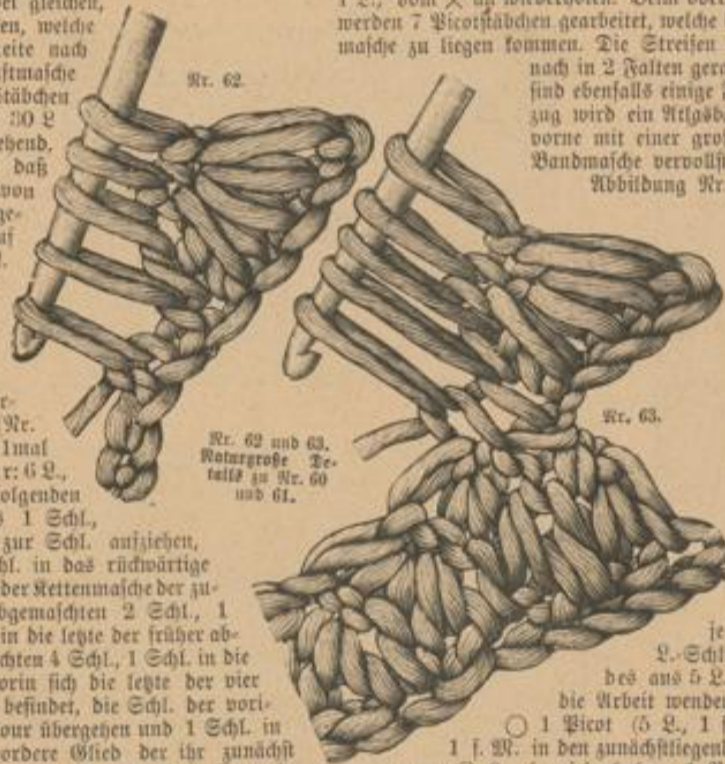
den oberen Ecken in je 2 Schlingen zu legen ist, verbunden. Zum Aufhängen der Mappe wird ein ungefähr 66 cm langes Stück derselben Schnur an den oberen Ecken der Rückwand befestigt und in der Mitte mit einer Fassenerie-Rosette und 3 Quastchen in der Farbe der Schnur geschmückt. Gleiche Fassenerie-Quastchen begrenzen den unteren Rand der Mappe. Samoa-Wolle ist bei P. Kabilla, I. Elisabethstraße 4, zu beziehen.

Abbildung Nr. 60 und 61. Theater-Capuchon in Fädelarbeit. (Ludwig Nowotny, Wien, I. Freisingergasse 6.) Zur Anfertigung des Capuchons sind zwei Strähne hellblaue Carlottawolle, 2 m von 5 cm breitem Atlasband der gleichen Farbe und eine starke Holz- oder Bein-Häselnadel erforderlich. Der Capuchon besteht aus zwei gleichen, 1-1/2 m langen und 1/2 m breiten Streifen, welche in hin- und zurückgehenden Touren der Breite nach gearbeitet werden. Abkürzungen: Luftmasche = L., Schlinge = Schl., Naht = N., Stäbchen = St. I. Tour: In einen Anschlag von 30 L. häkelt man, die 2 letztgearbeiteten L. übergehend, in jede der 4 folgenden L. 1 Schl., so daß 4 Schl. und 1 N. auf der Nadel liegen; davon werden die 2 letzten Schl. zusammen abgemascht, dann die beiden folgenden und auf gleiche Art die restliche L. Hierauf * 1 L. die N. zur Schl. anziehen, 1 Schl. in das rückwärtige Glied der Kettenmasche der zuerst abgemaschten 2 Schl., 1 Schl. in die letzte der früher gearbeiteten 4 Schl., 1 Schl. in die L., worin sich die letzte der 4 Schl. befindet, 1 L. des Anschlages übergehen, 1 Schl. in die nächstfolgende L. (Nr. 62); nun abmaschen wie früher. Vom * 11mal wiederholen. Die Arbeit wenden. — II. Tour: 6 L., die beiden letzten übergehen, in die 3 folgenden L. 3 Schl. und in die erste L. ebenfalls 1 Schl., abmaschen wie früher. ○ 1 L., die N. zur Schl. anziehen, 1 Schl. in das rückwärtige Glied der Kettenmasche der zuerst abgemaschten 2 Schl., 1 Schl. in die letzte der früher abgemaschten 4 Schl., 1 Schl. in die L., worin sich die letzte der vier Schl. befindet, die Schl. der vorigen Tour übergehen und 1 Schl. in das vordere Glied der ihr zunächst folgenden L. (Nr. 63). Vom ○ an so oft wiederholen bis die Tour vollendet ist. Auf diese Weise arbeitet man 30 Touren, deren jede 13 Schlingenbüschel zählt und weitere 11 Touren, bei welcher immer am Ende 1 N. abgenommen wird, so daß die letzte Tour nur noch aus 2 Schlingenbüschel besteht. Die beiden Streifen werden nach ihrer Vollendung an den Anschlag-Enden zusammengeschäftelt; von da an zählt man an jeder Seite 6 Fäden ab und umhäkelt und verbindet die gegenüberliegenden für den Banddurchzug mit einander wie folgt: Zuerst werden die 6 Fäden der einen Seite mit 5 festen N. getrennt durch je 2 L. umhäkelt; hierauf arbeitet man in gleicher Weise die Umrandung der anderen 6 Fäden, wobei in der Mitte einer jeden Fäde an die gegenüberliegende angeschlossen wird, und am Ende jeder Fäde ein

dreifaches St. in die correspondirenden L. der gegenüberliegenden Fäden einzuhäkeln ist. Der Capuchon wird mit einer Spitze umgeben, welche man auf folgende Art ausführt: # In die mittlere N. einer Fäde 1 St., 1 L., die N. zu einer Schl. anziehen, 1 Schl. in das rückwärtige Glied der L., 1 Schl. um das St., alle 3 Schl. zusammen abmaschen; damit ist ein Picotstäbchen vollendet. In dieselbe N., worin dieses liegt, werden noch 2 Picotstäbchen gearbeitet, dann 1 L., 1 St. in die letzte N. dieser und 1 St. in die erste N. der nächsten Fäde, beide St. sind zusammen abzumachen und ein Picot wie früher zu arbeiten, 1 L., vom # an wiederholen. In ähnlicher Weise ist die Spitze, welche den Banddurchzug an beiden Seiten und oben umgibt, auszuführen: X Man arbeitet in die oberen Mittelglieder einer Fäde 4 Picotstäbchen, hierauf 1 L., 1 Kettenmasche in die oberen Glieder zwischen 2 Fäden, 1 L., vom X an wiederholen. Beim oberen Abschluß des Banddurchzuges werden 7 Picotstäbchen gearbeitet, welche beim Arrangement vor die Bandmasche zu liegen kommen. Die Streifen werden in der Mitte der Breite nach in 2 Hälften gerast, vorne, ehe die Spitze beginnt, sind ebenfalls einige Hälften zu ziehen. In den Durchzug wird ein Atlasband eingeführt und der Capuchon vorne mit einer großen, im Nacken mit einer kleinen Bandmasche vervollständigt.



Nr. 60 und 61. Theater-Capuchon in Fädelarbeit. (Detail Nr. 62 und 63.)



Nr. 62

Nr. 63

Nr. 62 und 63. Natürl. Größe Zeichnung zu Nr. 60 und 61.

Abbildung Nr. 64. Gefädelte Spitze. (Bezugsquelle wie der vorangegangenen Nummer.) Material: Hauschildgarn Nr. 50 und bestimmtes Häselbördchen. Abkürzungen: Luftmasche = L., feste Masche = f. N., Luftmaschenbogen = Lstmb., Dese = D. Der Faden wird mit einer f. N. an die D. des Bördchens angeschlossen, * 5 L., 2 D. übergehen, 1 f. N. in die nächstfolgende D., 10 L., in die dritte derselben 1 f. N. (wodurch sich eine L-Schlinge bildet), 2 L., 2 D. übergehen, 1 f. N. in die nächste D., 7 L., die Arbeit wenden, 5 f. N. getrennt durch je 3 L. in die früher gearbeitete L-Schlinge, 5 L. an die mittlere L. des aus 5 L. bestehenden Bogens anschließen, die Arbeit wenden, 3 f. N. in denselben Lstmb., ○ 1 Picot (5 L., 1 f. N. in die erste derselben), # 1 f. N. in den zunächstliegenden, aus 3 L. bestehenden Bogen, vom ○ 3mal wiederholen, 1 Picot, 3 f. N. in den aus 7 L. bestehenden Bogen, 2 L., 2 D. übergehen, 1 f. N. in die nächste D., 1 Picot, 1 D. übergehen, 1 f. N. in die nächste D., vom # bis ○ wiederholen, die Arbeit wenden, 1 Doppeltstäbchen in das letztgearbeitete der 5 Picots des ersten Fädhens, 2 L., die Arbeit wenden, vom # wiederholen. In den oberen Rand des Bördchens wird eine Abschlußtour gefädelte, und zwar: 1 St., 2 L., 1 D. des Anschlages übergehen, 1 St., 2 L. u. f. f.



Nr. 61.



Nr. 64. Gefädelte Spitze.

Eine Hierbe für jeden Salon bilden der sehr geschmackvolle Sammelkasten sowie die Einbanddecken zur Wiener Mode. — Preise: Sammelkasten à R. 2 = Kart. 25 — Einbanddecken à R. 1.50 = Kart. 2.50.

Lehrkursus der Leinwandstickerei.

Von Amalia von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Hochschule für Kunststickerei in Wien.

III.

Abtheilung I und II erschienen in Heft 5 und 6 dieses Jahrgangs.

Mit Fig. 18 bis 24 beschließen wir die Darstellung der festen Muster; Fig. 18 bis 23 sind mit Flachstickerei combinirt. Fig. 24 zeigt ein leicht auszuführendes Muster mit nach einem Mittelpunkte zu gespannten Fäden, welche mit kleinen Kreisen im doppelten Stielstich verbunden und geziert sind. Mit Fig. 25 bis 27 bringen wir die im letzten Aufsatze erwähnten Luftmuster. Fig. 25 besteht aus schräg gekreuzten Fäden mit je 6 Stofffäden Zwischenraum. Die Fäden werden, nachdem sie gespannt sind, bei jeder Kreuzung mit einem fortlaufenden Faden zweimal umschlungen. Fig. 26 stellt ein Luftmuster dar, welches aus je

zwei nur durch einen Stofffaden getrennten Fäden gebildet wird; die Fadenpaare werden in verticaler und horizontaler Richtung mit je 4 Stofffäden Zwischenraum gespannt. Wenn dies geschehen ist, wird das Muster in schräger Richtung mit einem fortlaufenden Faden von links nach rechts und sodann von rechts nach links durchflochten; unsere Abbildung zeigt die Arbeit während der letzten Verflechtung. Fig. 27 wird mit in verticaler und horizontaler Richtung (je 4 Fäden Zwischenraum) gespannten Fäden angelegt. Die auf diese Weise hergestellten Quadrate werden nach 4 Richtungen mit einem Faden durchflochten.



Fig. 18.

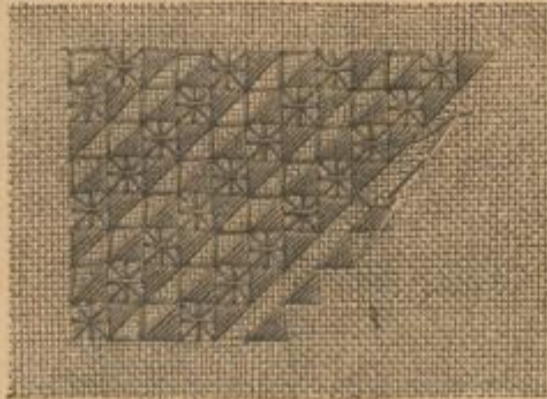


Fig. 21.

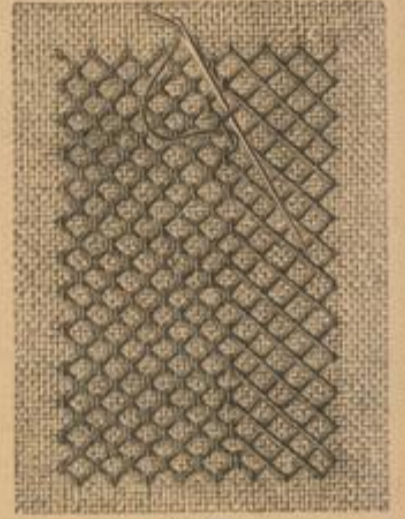


Fig. 25.

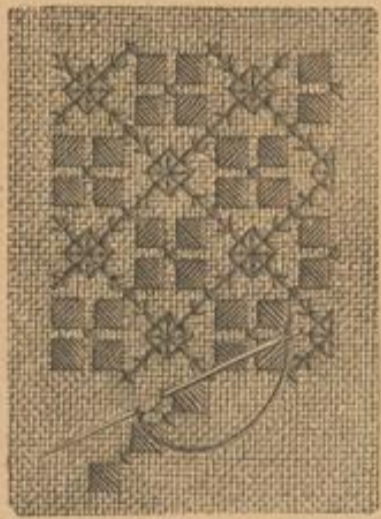


Fig. 19.



Fig. 22.

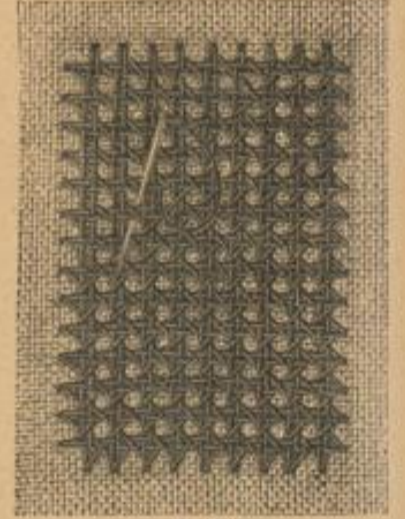


Fig. 26.



Fig. 20.



Fig. 23.



Fig. 27.

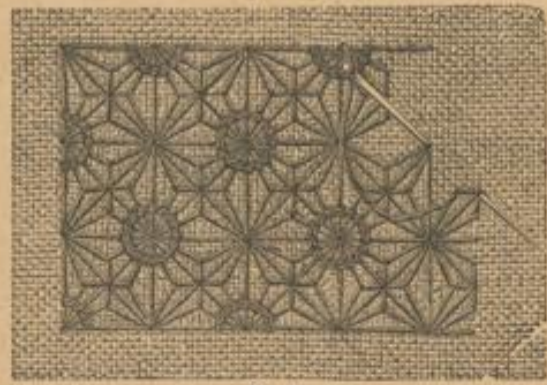


Fig. 24.

Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 180 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler:

von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei

Master umgehend. — Doppeltas Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich** (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Rohseidene Bastkleider

Flor. 10.45

per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler:

porto- und zollfrei. — Master umgehend. — Doppeltas Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich** (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Inserate.

Seide. Seidenstoffe, neueste Farben und Dessins von 8. W. H. — 60 bis 8. W. H. — per Meter, verleben meter- und roben- weise, porto- und zollfrei an Jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. Seidenstoff-Fabrik-Union 1184
Adolf Grieder & Co. in **Zürich** (Schweiz).

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Abdruck von **Medicus** (Wiener Mode, II. 43, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfalls **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 2 S. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. **Dépôts werden nicht errichtet.** 1202

Kein Tabakgestank mehr!
Liane, Antiskotone gegen die Schädlichkeiten des Tabakrauches auf Augen, Lungen und Magen.
Feines Ranzbrennen mit wohltätiger Wirkung auf die Nerven.
1 Flacon 1 fl.
Original-Salvator-Franzbranntwein mit neuer Gebrauchs-Anweisung
1 Flasche 65 kr. 1223

CACAO KÜFFERLE

Sammelfasten zum Aufbewahren der **Wiener Mode-Beste** zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Billigste Bezugsquelle in sämtlichen Artikeln für Damen - Schneider - Salons
FRITZ FALEK
Wien, VII., Kirchengasse 26.

Miscellen.

Edison's sprechende Puppe.

Die bescheidene Puppe, welche die Mutter aus drei Holzchen und einigen alten Pappn für den Liebling herstellt, hat schon lange ihren Zauber eingebüßt. Auch die junge Welt ist anspruchsvoller geworden und die Industrie hat sich bereit, den Wünschen der Kleinen entgegenzukommen. Puppen nach der neuesten Mode, zum An- und Auskleiden, Spiele complicirter Art, die den jugendlichen Verstand schärfen, figuriren auf dem Weihnachtstische, so daß der alte Tannenbaum sich fast schämen möchte, noch immer — der Alte zu sein. Wie das Pariser Journal: „L'Industrie Parisienne“ mittheilt, hat sich nunmehr sogar der große Erfinder Edison in den Dienst der Jugend gestellt; anstatt des Monologs, mit dem Böse die Kosten der Unterhaltung ganz allein bestreiten muß, können wir jetzt, Dank dem Genie des berühmten Amerikaners, Dialoge belauschen, in denen das Kind sich mit seiner sprechenden Puppe unterhält. Edison's sprechende Puppe enthält einen winzigen Phonograph; es

genügt, ihn mit einem kleinen Schlüssel (Fig. 1) aufzuziehen, um die Töne und Worte zu hören, welche die Rolle des Phonographen enthält. Der Mechanismus des Apparates besteht in der Hauptsache aus der erwähnten Rolle, auf welcher ein Guttapercha-Blatt aufgewickelt ist, das durch einen Stift mit der Resonanzplatte eines Elektro-Magneten communicirt. Wenn nun die Rolle sich vor einem Schalltrichter bewegt, vor dem ein junges Mädchen ein Liedchen singt oder eine Fabel recitirt (Fig. 2), so werden die Schallwellen auf einen Stift geleitet, der in das Guttapercha-Blatt Eindrücke macht. Diese Eindrücke werden später, wenn die Rolle mit dem Guttapercha-Blatte in den Körper der Puppe eingeführt wurde und in Bewegung gesetzt ist, identische Schwingungen des Stiftes und folglich der Resonanzplatte verursachen, welche Schwingungen



entsprechende Töne hervorrufen. Unser drittes Bildchen zeigt die angezogene Puppe, die sich in nichts von ihren summen Schwestern unterscheidet. Die Fabrication sprechender Puppen erfolgt in den Ateliers Edison's in Orange, V. St., in großem Umfange. In der Fabrik sind fünfshundert Mädchen angestellt, die von früh bis Abend vor dem Schalltrichter singen und declamiren, um jeder Rolle die Lieder und Fabeln einzuprägen, welche die Puppe wiederholen soll. Ohne Zweifel wird Edison's sprechende Puppe bald den Weg nach Europa finden und auch bei uns zu Lande von Kinderherzen heiß begehrt werden. Hoffentlich wird der Preis dieses jüngsten Wunders der Elektrizität es den Eltern gestatten, ihre Kinder damit zu erfreuen, ohne gerade sich finanziell zu Grunde zu richten.

„Die schönen Tage von Kranjuz“ sind bei uns bekanntlich zum „geflügelten Wort“ geworden, gilt es, ein angenehmes Ginst zu bezeichnen. Auch das französische „Ils sont passés ces jours de fetes“, wird bei uns in demselben Sinne öfters laut. Den Ursprung der ersten Redensart kennt Jeder; es ist Schiller's „Don Carlos“. Winder bekannt ist jedoch die Herkunft des französischen Sprüchleins. Es stammt aus der komischen Oper „Tableau parlant“ von Anseaume, Musik von Gretry, und wurde am 20. September 1769 in Paris zuerst aufgeführt. Das Couplet, dem jene Stelle entnommen ist, richtet das Wort an einen Greis und lautet:
Vous étiez ce que vous n'êtes plus,
Vous n'étiez pas ce que vous êtes!
Et vous aviez pour faire des conquêtes,
Oui, vous aviez ce que vous n'avez plus,
Ils sont passés ces jours de fêtes!
Ils sont passés, et ne reviendront plus.

Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes und Zetteln... Besen, Nadeln, Schildkröt- und Hornwaaren...

Albin Förstl's... Kletter-Stublflechtwerk und Leinwand...

Antiquariat... Buch- und Sortiment-Verlagshandl. Grosser & Wankner...

Atelier für Damenhüte nach Pariser Modellen... Wm. A. Klepp-Steck...

Aufputz und Futterstoffe für Schneider und Modisten... Carl Traxa...

Balkfächer, Leder- und Bronze-Galanteriewaaren... Fabrik und Papierwaaren-Lager von Ignaz Lufsch...

Best. renommirte Schule für Schulkinder, Juchkinder u. Kleidermacher... Frau Marianne Kerkus...

Bettwaaren... J. Pauls & Sohn... waarenfabrikanten...

Buchbinderei und Einband... Dampfdruck, Hermann Scheide...

Buntstickereien... auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien...

Büsten-Atelier für Kleidermacher... J. Bedonck & Kelle...

Cendrillon... Bester Zugmittel für alle edlen und unedlen Stoffe...

Chem. Färberei u. Puberei... prompteste Ausführung auch in die Provinz...

Coiffuren, Hüte und Handschuhe... Wm. Marie Wenzl...

Confection für Damen... Gedr. Stablflechtwerk f. Damen-Confection...

Confection für Mädchen von 1 bis 16 Jahren... gleiches billiges Preis...

Damen-Handarbeiten... angelangen und fertig... Ludwig Nowotny...

Damen-Kleider-Stoffe... J. Friedl - zur Französisch (Weg. 1775)...

Damen- u. Kinderkleider... Fanni Andrae...

Damen-Stroh- und Filzhüte... J. Mayer...

Pitmar-Lampen und Petroleum-Artur... Gradl...

Elegante Damenhüte... Pariser Modelle, mödige Preise...

Fin de Siècle... Fächer-Fabrik-Wiederlage...

Photograph Markowski... Specialität: Platin- und Cyankoll...

Galanterie-Leder- u. Reise... Artikel „zum Schäfer“...

Handarbeiten... (Papierarbeiten) Carl Seiser...

Handschuhe... J. A. Ament...

Hüte... J. Oberwaller & Co. für Damen, Herren und Kinder...

Hüte... für Damen, Herren und Kinder... Johann Schriener & Sohn...

Küchen-Einrichtungen... praktisch zusammengeheftet u. 29 - 603 N. und darüber...

Laubsägerei... A. Reichle...

Lehr-Anstalt... im Schnittzeichnen und Kleidermachen...

Leinwand... A. Reichle...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Leinwand... Alois Felsch...

Modisten- u. Schneiderzuges... Seiden-Bänder, Spitzen, Sammt...

Möbel... Eigene Waarenfabrik... Herrmann...

Montirungen... in seinen Lederwaaren... Ansp...

Musikalien... Sammlung, Musiknoten und Instrumente...

Parfümerien... und alle sonstigen Toilette-Artikel...

Passementerie - Waaren... Franz Herrmann Söhne...

Passementerie - Waaren... Barth. Moschig...

Porzellan-Niederlage... Ernst Henz...

Rahmen für Bilder u. Photographien... A. Krasl...

Robes et Confections... Maison Olga Edelmann...

Schnittzeichenschule... in Kleider- u. Stickerei...

Schuhwaarenlager... Carl. J. Sahn...

Sonn- und Regenschirme... Joh. Högendorfer...

Spielwaaren... Spielzeug-Fabrik...

Spitzen aus dem Erzgebirge... in größter Auswahl...

Stickereien, Spitzen, Bänder... in größter Auswahl...

Stickereien... angelangene u. fertig...

Stickerei-Fabrik Graslitz... Franz Stark...

Strickmaschinen... Dr. Fopp...

Strümpfe... Wirkwaaren u. Puppen...

Trauerwaaren... „zur Trauer“...

Tricot-Tailen... Anaben-Angeh...

Vorhänge... Carl Feiner...

Wäsche-Confection und Leinen... Joh. Krasl...

Wirkwaaren... Specialität in Strümpfen...



Moden von Einsl IX.

Wiener Mode aus dem Jahre 1843.

Jede Bugehör für Modisten und Damenkleider...

Mädchen-Confection... Julius Fraenzl...

Wm. Gabrielle... Zur Fein u. Haarleg...

Malerei-Alenken u. Ingehör für Majestika...

Modes Alpine Bänder... Wien, VII....

Modes... A. Eger's succr. Kathilde...

Modes... Parikenne Françoise...

Modes... Modisten- und Schneiderzuges...

Modisten- u. Schneiderzuges... Seiden-Bänder, Spitzen, Sammt...

Möbel... Eigene Waarenfabrik... Herrmann...

Montirungen... in seinen Lederwaaren... Ansp...

Musikalien... Sammlung, Musiknoten und Instrumente...

Parfümerien... und alle sonstigen Toilette-Artikel...

Passementerie - Waaren... Franz Herrmann Söhne...

Passementerie - Waaren... Barth. Moschig...

Porzellan-Niederlage... Ernst Henz...

Rahmen für Bilder u. Photographien... A. Krasl...

Robes et Confections... Maison Olga Edelmann...

Schnittzeichenschule... in Kleider- u. Stickerei...

Schuhwaarenlager... Carl. J. Sahn...

Sonn- und Regenschirme... Joh. Högendorfer...

Spielwaaren... Spielzeug-Fabrik...

Spitzen aus dem Erzgebirge... in größter Auswahl...

Stickereien, Spitzen, Bänder... in größter Auswahl...

Stickereien... angelangene u. fertig...

Stickerei-Fabrik Graslitz... Franz Stark...

Strickmaschinen... Dr. Fopp...

Strümpfe... Wirkwaaren u. Puppen...

Trauerwaaren... „zur Trauer“...

Tricot-Tailen... Anaben-Angeh...

Vorhänge... Carl Feiner...

Wäsche-Confection und Leinen... Joh. Krasl...

Wirkwaaren... Specialität in Strümpfen...



Hest 8.
15. Januar 1892.
V. Jahrgang.

„Im Boudoir.“ Beiblatt zur „Wiener Mode“.

Unser Einziges.

Von G. Illmer.



So oft ich aus Vater- oder Muttermund die Worte höre: „Das ist unser Einziges“, erfährt mich Mitleid mit dem Kinde. Denn unwillkürlich muß ich dann denken: „Armes Geschöpf! Wie viel wird an Dir gesündigt werden, gesündigt aus allzugroßer Liebe zu Dir, falls Deine Eltern nicht zu jenen wenigen glücklichen Ausnahmen gehören, die in ihrem Einzigem, trotzdem es das Einzigste ist, doch keinen Abgott erblicken, sondern das, was es ist: ein Kind, welches erzogen werden muß.“

Das aber wollen sich größtentheils die Eltern, die nur ein einziges Kind besitzen, nicht eingestehen. Sie meinen zumeist, ihr Kind sei, wenn auch gerade kein vollkommener Engel, so doch ein Musterkind, dessen etwaige Schwächen und Untugenden so belanglos wären, daß man sie nicht gewaltsam zu vertreiben brauche. Die übergroße Liebe zu ihrem Einzigem macht sie eben blind und für die Stimme der Vernunft auch taub. Anstatt, wie andere Eltern zu thun bemüht sind, ihrem Kinde die denkbare beste und nach jeder Hinsicht vollkommenste Erziehung angedeihen zu lassen, verziehen sie es auf jede Weise und wirken somit dem Wohle des Kindes, das zu fördern doch eigentlich ihr höchster Wunsch und Wille ist, gerade entgegen. Der Liebling bekommt nie Zurechtweisung oder Tadel, stets nur Lob und Schmeichelei zu hören; Leckerbissen und Spielzeug werden ihm im Uebermaße geboten; keine Gelegenheit, ihm Freude zu bereiten, welche veräümt, kein Wunsch von seiner Seite, der nicht sofort erfüllt würde.

So senken solche Eltern in ihrer thörichten Affenliebe einerseits selbst den Keim zur Eitelkeit und Selbstüberschätzung, zur Ungenügsamkeit und Genußsucht in das Herz ihres Kindes, wie sie andererseits ihre Pflicht vernachlässigen, die mannigfachen Neigungen zum Bösen, welche selbst in der Brust des besten Kindes schlummern, auszuwotten. Nicht, daß sie gar nicht versuchen, auf das Gemüth ihres Kindes bessernd und veredelnd einzuwirken. O nein! Sie thun dies schon. Aber sie verhalten sich dabei zu einseitig. Denn sie glauben nur durch Liebe und Güte ihren Zweck zu erreichen, während doch zeitweilige Strenge ein unumgänglich nothwendiges Hilfsmittel bei der Kindererziehung ist. Gelingt es, ist's gut; gelingt es aber nicht, was leider nur allzu oft der Fall ist, so lassen sie es lieber geschehen, daß das Kind seine Untugenden und Fehler beibehält, als daß sie ihm durch Ertheilung einer Zurechtweisung, eines Tabels oder gar einer Züchtigung wehe thäten. Letzteres bringen sie absolut nicht über's Herz. Der geringste Klage laut aus dem Munde ihres Kindes, ein Thränenlein in dessen Auge bestimmt sie, die Straf- rede, welche auf ihren Lippen schwebt, zu unterdrücken und die Hand, die schon zum Schlage erhoben ist, wieder sinken zu lassen.

Diesen Eltern mangelt eben die Kraft der Selbstüberwindung, die das momentane eigene Behagen und das ihres Kindes dem künftigen Glücke desselben aufzuopfern vermag. Für sie hat Rückert uns schon gesprochen:

„Der Vater strast sein Kind und fühlst selbst den Streich
Die Härte ist ein Verdienst, wenn Dir das Herz ist weich.“

Würden diese allzuweichherzigen Eltern bedenken, daß auch ihr Kind dereinst in das strenge, harte, unerbittliche Leben, in dem jede Untugend, jeder Fehler seine schweren, oft nicht wieder gut zu machenden Folgen nach sich zieht, treten muß, sie würden gewiß anders handeln. Sie würden ihrem Kinde nicht das Geringste nachsehen; sie würden es, so oft dasselbe es verdient, unachtsamlich strafen, wenn ihnen dabei auch das eigene Herz bluten sollte; sie würden sich durch kein Bitten und Schmeicheln, Murren und Tropfen, Weinen und Schreien bestimmen lassen, dem Willen des Kindes, wenn dieser auf Unrechtes gerichtet ist, nachzugeben, und würden äußerst wachsam auf jedes Wort, jede Handlung ihres Kindes sein, doppelt wachsam sogar wie jene Eltern, die mehrere Sprößlinge besitzen. Denn ihnen kommen ja nicht die Geschwister des Kindes, diese kleinen, unbewussten aber ganz vortrefflichen Pädagogen, welche die Erziehung der anderen Kinder so wesentlich unterstützen und erleichtern, zu Hilfe.

Kinder erziehen sich gegenseitig. Hier nur einige Beispiele: Sagt das Eine eine Unwahrheit, gleich schreien die Anderen: „Du lügst!“ und in der Beschämung, die das Erstere dadurch erdulden muß, trägt es seine Strafe und zugleich eine Warnung vor ähnlichen Vergehen davon. Will das Eine immer unbeschränkt herrschen, so opponiren die Anderen, und der kleine Tyrann muß sich entweder fügen oder zum eigenen Schaden sich von dem Spiele ausgeschlossen sehen. Ein Spielzeug, ein besonderer Leckerbissen oder irgend ein anderer erfreulicher Besitz bleibt selten ausschließliches Eigenthum des einen Kindes, sondern wird entweder aus eigenem Antriebe oder in Folge von Bitten mit den Geschwistern getheilt, so daß sich der Egoismus nur schwer in dem kleinen Herzen festsetzen kann. Das Lob, welches dem Einen gesendet wird, treibt die Anderen zur Racheiferung an. Der Tadel einer Unart schreckt auch die Geschwister vor dem Begehen des gleichen Fehlers ab. So schleift sich das Wesen der Kinder aneinander ab.

Dieses beständige, gegenseitige Ueberwachen, Fördern im Guten, Abhalten vom Bösen entbehrt das einzige Kinde. Ihm wird diese große Wohlthat nur höchst selten, nur wenn er, was freilich nicht zu oft geschieht, an der Gesellschaft fremder Genossen theilnehmen darf. Allein selbst dann tritt oft die allzugroße Bärtlichkeit der Eltern störend dazwischen, indem sie sich in die Kinderspiele mischen, natürlich um die Partei ihres Lieblings zu nehmen, selbst wenn dieser im Unrecht ist, oder ihrem Schatz,

damit er ja nicht zu kurz komme, verbieten, seine Spielfaaren mit den anderen Kindern zu theilen. Allein zu solcher Intervention bietet sich nur selten die Gelegenheit, da die überängstlichen und zärtlichen Eltern ihr «Unicum» nicht so leicht von sich lassen. Sie nehmen das Kind, um sich nicht von ihm trennen zu müssen und überall mit ihm Staat machen zu können, auf die Promenade, in Kaffeegesellschaften, Restaurants und andere öffentliche Locale mit, ohne zu bedenken, daß es auf diese Weise manches, was für Kinderaugen und Ohren nicht paßt, zu sehen und hören bekommt und daher Gefahr läuft, seine Keivetät einzubüßen. Es empfängt auf diese Weise den Keim allzufrüher Reife und dereinstiger Blässrtheit und läuft Gefahr, um mit Goethe zu reden, »durchaus verdorben zu werden, weil es gleich von Anfang seines Lebens nicht sein darf, was es ist».

Solchen Schädigungen sind Kinder, welche mehrere Geschwister haben, fast nie oder nur in viel geringerem Maße ausgefetzt. Werden sie doch, wenn ihre Eltern dem Vergnügen nachgehen, entweder alle zu Hause gelassen oder alle mitgenommen, in welchem Falle ihr Interesse sich ihren eigenen Angelegenheiten zuwendet; wenn aber schon solche Kinder einzeln mitgenommen werden, so geschieht dies abwechselnd, so daß das Einzelne nur nach längeren Pausen dem schädlichen Einflusse preisgegeben wird.

Einer andern nicht minder belangreichen Gefahr entgehen Kinder, welche die Liebe ihrer Eltern mit mehreren Geschwistern zu theilen haben, weit eher, als die Einzigen, der nämlich, durch allzugroße Zärtlichkeit in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung gehemmt zu werden.

Die beständige Furcht, ihr Einziges zu verlieren, veranlaßt die Eltern, den Körper ihres Kindes vor jedem Zugluftchen und dessen Geist vor jeder, auch der geringsten Anstrengung zu bewahren. Bahnen sie einerseits, indem sie das Kind auf die unerhörteste Weise verweichlichen, den Krankheiten, vor welchen sie ihren Liebling schützen wollten, erst recht den Weg, so legen sie andererseits dem Kinde einen geistigen Hemmschuh an, indem sie vergessen, daß geistiges Vorwärtsschreiten ohne Selbstthätigkeit gar nicht denkbar ist. Damit sich ihr Kind ja nicht überanstrengt, soll es sich lieber gar nicht anstrengen. Sie helfen ihm daher eifrigst bei seinen Schulaufgaben, oder arbeiten sie gar vollständig aus, obwohl sie hiedurch den Grund zur Unselbstständigkeit des

Kindes legen und dasselbe überdies auch zu Lüg und Trug dem Lehrer gegenüber verleiten.

Es kam bei einer so verkehrten Erziehungsmethode, wie sie den Einzigen zumeist von ihren Eltern zu Theil wird, nicht Wunder nehmen, daß diese wohlbehüteten Kinder meistens nicht besser, sondern schlechter als die übrigen gerathen. Und doch wie ganz anders könnte es sein! Denn wer hat es leichter, seinem Kinde eine durchaus vorzügliche, Körper, Geist und Herz gleich beachtende Erziehung zu geben, als die Eltern, welche ihre Sorgfalt nicht auf mehrere, in ihrem Wesen verschiedenartige Kinder zu vertheilen brauchen, welche sich Einem voll und ganz widmen können, welche genug Ruhe haben, den Charakter desselben bis in die kleinsten Einzelheiten zu studiren? Keine edle Regung in dem jugendlichen Gemüthe, die nicht sofort gekräftigt und gefördert, keine gemeine, die nicht alsbald unterdrückt werden könnte! Keine Gefahr, die Leib oder Seele des Kindes bedroht, die nicht ängstlich fern gehalten, und keine Gelegenheit, dem Kinde Körperkraft, Tugend, Sitte und geistige Ausbildung zu verschaffen, die nicht freudigst ergriffen würde! Freilich ist eine solche, immer wachsame, nimmermüde, vorsichtig überlegende, bis in's Kleinste bringende Erziehung äußerst mühsam und anstrengend. Sie fordert Scharfsinn und Klugheit, Geduld und Ausdauer, Selbstüberwindung und Aufopferung im reichsten Maße. Aber sie schließt dafür auch andererseits das in sich, was tausendfach für alle gehaltenen Mühen und gebrachten Opfer entschädigt: das Bewußtsein, das Glück dessen zu begründen, was wir am meisten lieben, unseres Kindes.



Die Vogelstube.

Schreibung von Fr. Karl Wolf.

Sobald die ersten goldenen Strahlen der Frühlingssonne durch die Fenster und uns in die Herzen dringen, da zieht es uns wohl gar mächtig hinaus in die freie Natur, und wer es kann und mag, schweift durch Feld und Wald, über die Berge und Auen dahin, um sich an aller Herrlichkeit der schönen Jahreszeit zu erfreuen. Doch es gibt leider nur zu viele Menschen, welche gleichfalls gern hinauswandern möchten, aber schwächen müssen im dumpfen Kerker — d. h. festgehalten sind von Pflicht oder Sorge, gefesselt an das Zimmer, an die Arbeit. Da kommt das bekannte Wort zur Geltung: «Noth macht erfindlich». Dieblische Naturgaben vermögen wir rings um uns her gleichsam hervorzuzubern, indem wir uns eine beträchtliche Anzahl von Naturankalten in der Häuslichkeit herstellen: Blumentisch und Blumenständer, Vogelkäfige für mannigfachen Gefieder, Aquarien, Terrarien und noch viel Anderes mehr. In einer Hinsicht freilich schlimmer daran, in der anderen aber auch reicher bedacht, als alle ihre Genossinnen, sind hierbei die Großstädterinnen. Wenn es wohl vorkommt, daß junge Mädchen, zumal Töchter eines vielbeschäftigten Vaters, in Wochen nicht hinausgelangen ins Freie, so können sie doch zum Ersatz dafür tagtäglich an dem Anblick der prachtvollsten Tropengewächse, ebenso wie der buntesten und anmuthigsten Vögel, in den Schaufenstern der Blumen- und Vogelhandlungen, in den botanischen und zoologischen Gärten ihr Auge und Herz erfreuen. Aber nicht bloß schauen, sondern auch selbst besitzen wollen wir dergleichen.

Unter allen derartigen, die Sinne regenden und das Herz erfreuenden Naturdingen vermag uns kaum irgend eine andere Einrichtung so reiche Anregung und so hohe, thatsäthliche Genüsse zu gewähren wie die Vogelstube.

So richten sich denn meine Töchter, drei Berlinerinnen, welche, gleich Tausenden anderer junger Mädchen in der Großstadt, das Jahr hindurch leider nur wenig ins Freie hinauskommen und eigentlich alljährlich bloß die Zeit der fünfwochenlichen Sommerferien am Meeresstrande

verleben können, als hauptsächlichsten Erjoh der Naturfreuden, die sie entbehren müssen, unter der Leitung ihres Papa, eine Vogelstube ein.

Je nach der Wohnung, welche wir im Laufe der Jahre innehaben, ist das dazu bereit gehaltene Zimmer größer oder kleiner; immer aber muß es doch mindestens eine mittelgroße Stube sein. Sogleich nach dem Einzuge in die Wohnung wird hier nun Alles auf das Sorgfältigste gereinigt, und dann werden namentlich umfassende Vorsichtsmaßregeln gegen alles Ungeziefer getroffen. Den Fußboden lassen wir mit heißem Wasser und Sodalauge abscheuern und, nachdem er wieder gut getrocknet ist, mit Oelfarbe frisch streichen, vornehmlich aber werden die Wände neu gefalzt. (Dabei ist es jedoch sorgfältig zu vermeiden, daß der staublich, wie es sonst geschieht, Insecten-Vertilgungsmittel: Koloquinten-Abscheidung oder gar Sublimat-Auflösung, beigemischt werden, denn die Vögel pfeifen bekanntlich an den Wänden vom Kalk und würden sich also elend vergiften.) Für den Fall, daß der Kampf mit den Mäusen hier voranschreitlich ein sehr harter sein würde, wenn man sie nicht von vornherein fernhalten könnte, läßt man auch wohl ringsum an den Wänden, oberhalb des Fußbodens, etwa 1/2 bis 2 Fuß hoch verzinntes Eisenblech annageln; doch ist dies eigentlich nur bei einer großen Vogelstube, welche für wissenschaftliche Zwecke oder für Züchtung zum Erwerb bestimmt ist, notwendig. In allen anderen Fällen genügt es wohl, wenn das Zimmer durch löstige Maßregeln, Verstopfung aller Risselöcher mit Glaswolle und Vermauerung mit Cement oder, falls die bösen Rager dennoch eindringen sollten, durch Aufstellen von Mäusefallen möglichst gesichert werde.

Hiernach hatten wir die Vogelstube recht zweckmäßig und reich aus. Zunächst werden ringsum an allen Wänden allerlei Nistvorrichtungen angebracht, vom einfachen Nestkörbchen für Finkenvögel bis zum harzigen Querschen mit ausgenähtem Korbeß für Prachtvögel und andere in höhlenähnlichen Vorrichtungen nistende Vögel, und weiter bis zu den Nist-

lassen für die eigentlichen Höhlenbrüter, Papageien u. a. m. Irgendwo auf einem großen, hochhängenden Kasten, oder im Sommer auf dem ungeheizten Ofen, wird ein flacher, geräumiger Kasten voll Sand mit Strandhafer oder Harten Weizen-, Roggen- und anderen Halmen, ein künstliches Getreide-, beziehungsweise Durrahselb für die Feuerweber darstellend, angebracht. Vornehmlich aber wird die ganze Vogelstube mit dem mannigfaltigsten Strauchwerk, besonders hängenden Birkenröhren, dichtem, dornigem Gebüsch und großen Büscheln von hohem Waldgras, welche Dinge wir allesamt an den Wänden festnageln, ausgestattet. Innerhalb eines großen, flachen Beckens von verzinnem Eisenblech steht ein gleichfalls flacher Porzellannapf mit Badewasser und daneben sind noch mehrere kleine hohe Röpfe mit Wasser zum Trinken aufgestellt. Die gesammte Fütterung der Vögel wird auf einem verhältnismäßig niedrig stehenden Tisch gegeben, welcher in unserer Vogelstube eine Marmorplatte hat. Jedes Futtermittel, u. zw. ebensowohl die verschiedenen Sämereien, als auch alles Weichfutter, Ameisenspüppengemisch, Mehlwürmer und all dergleichen, werden jedes in einem Gefäß für sich gesondert aufgestellt. Für ganz große Vogelstuben mit zahlreicher und mannigfaltiger Bevölkerung hat man auch wohl einen besonderen, den sogenannten Bergmann'schen Futterkasten, aus dessen sechs oder neun Fächern die Futterkörner unten oberhalb des Hülsenkastens von selber hervorkommen, während die von den Vögeln fortgeworfenen Samenschalen oder Hülsen von dem letzteren aufgefangen werden.

Sind trotz der Vorsichtsmaßregeln Mäuse in die Vogelstube gedrungen, und dann schwierig wieder völlig daraus zu vertilgen, so gibt man die gesammte Fütterung wohl in einen hängenden, mehrfachen Korb. Da aus diesem aber doch immerhin viele Körner verschleudert werden, so ist es vortheilhafter, wenn man eine dem großen Futtertisch ähnlich eingerichtete, mit einem handhohen, aufrecht stehenden Schutzrand umgebene, an Draht oder Bindfaden hängende Schüssel anbringt, und nur auf dieser die gesammte Fütterung, ganz ebenso in lauter einzelnen Gefäßen, darreicht. Wenn Mäuse vorhanden sind, müssen notwendigerweise auch sämtliche Nistvorrichtungen, die Kester, das Gestrüch und alles Uebrige so hoch über dem Fußboden befestigt werden, daß die scheußlichen, an den Zweigen vortrefflich Kletternden, in alle Kester u. a. hineindringenden Nager doch keinesfalls dazu gelangen können. Auch der große Futterkasten muß dann hängend an der Wand angebracht werden; nur das Trink- und Badewasser darf auf dem Fußboden stehen bleiben. — Nicht verschieden, der besonderen Reizung und dem Geschmack entsprechend, verfolgt nun hier in der Vogelstube jede der drei jugendlichen Vogelstübinnen ihre bestimmten Ziele.

Ornis, die Jüngste, ist eine so begeisterte Thierfreundin überhaupt, daß es ihr nur darauf ankommt, ihren geliebten Liebblingen ein wohlgeordnetes Dasein zu bieten und sich an ihrer Schönheit und ihrem munteren Wesen zu erfreuen. Sie betreibt also lediglich Stubenvogelzucht zum Vergnügen. Wenn sie in die Vogelstube tritt, bedarf es kaum einmal eines Lederbissens als Anlockung, eines Blüschelchens Dolbenrieche (Tradesantia), Vogelmiere oder Reisbakraut, sondern ganz von selber kommen schon die kleinen, trauten Schelme, zumal die japanischen Mädchen, eiligt herbeigeschwirrt; ein Männchen, »Mädchen« genannt, legt sich ihr sofort auf den ausgestreckten Finger und läßt sich streicheln und dann auch allerdings gern mit Lederbissen füttern, während die anderen sie dicht umflattern. Die kleine Pfliegerin sorgt mit mütterlicher Umsicht dafür, daß jeder etwas bekommt, auch der zarteste und schwächste, und daß keiner vernachlässigt wird, namentlich nicht ein etwa erkrankter und leidender.

In ganz anderer Weise beschäftigt sich Reginald, die Älteste, mit den Bewohnern der Vogelstube. Sie hat ihr Augenmerk auf jene Arten gerichtet, welche in ihrer Entwicklungsgegeschichte zu beobachten und kennen zu lernen wichtig erscheint. Aus dem »Lehrbuch der Stubenvogel-Pflege, -Abzucht und -Zucht« weiß sie, welche Vögel im Laufe der Jahre bereits in den Vogelstuden genistet haben, und welcher Nestbau, Gelege, Nestbaum, Jugendkleid u. a. m. schon erforscht und beschrieben sind. Sie wendet sich vorzugsweise immer den neu eingeführten Vögeln zu, um diese in gleicher Weise der Wissenschaft zugänglich zu machen; jedoch aber läßt sie es sich vornehmlich angelegen sein, solche Arten der Züchtung entgegenzuführen, bei denen diese bis jetzt noch nicht geglückt ist. In der letzteren Hinsicht stehen wir bekanntlich noch geradezu vor Räthseln, denn es gibt Vögel, welche zu den seit den ältesten Zeiten bei uns eingeführten Fremdländern gehören, derb und kräftig sind, und sich ausdauernd zeigen, und dennoch bisher jeder Züchtung Widerstand geleistet haben.

Wiederum eine ganz andere Aufgabe oder besser gesagt einen ganz verschiedenen Geschmack zeigt die zweite Schwester Silvia; sie liebt den Vogel nur um des Gesanges willen. Ihre Lieblinge und Pfleglinge sind daher Nachtigall und Sprosser, Schwarzplattl und alle anderen Grasmücken, Singdrossel und Amsel u. a., sowie auch die Spötter: Gartenlaubvogel, Sumpfrohrsänger und rothrückiger Würger, dann nicht minder unter den fremdländischen Sängern: amerikanische Spottdrossel, ostindische Schamadrossel, Heberdrossel, Bülbül, Sonnenvogel und alle übrigen, welche man bis jetzt als gute Singvögel festgesetzt hat. Daneben hält sie auch von den Körnerfressern die hervorragendsten Sängern, so den Luch- oder Edelkau in mehreren der besten Schläger: Reizung, Weinergang, Gutjahr u. a.; weiter Hänfling, Stieglitz, Zeisig, selbst den feinsten Parzer Kanarienvogel, von Fremdländern den lieblichen Graugirlig aus Afrika, den rothen Cardinal aus Nordamerika, den Carmingimpel aus Asien u. a. m.

Alle diese Sängerkünste, wie man sie oder doch die vorzüglichsten Sängern unter ihnen zu nennen pflegt, darf man aber keineswegs mit dem anderen Gefieder zusammen in der Vogelstube frei fliegen lassen,

denn das würde nicht gut thun. Einerseits sind sie untereinander durchaus unverträglich, und andererseits schaukeln die Weichfutterfresser so sehr, daß eine mit ihnen bevölkerte Vogelstube unmöglich rein zu erhalten ist, ja sogar die menschliche Gesundheit gefährden könnte. So werden sie denn allesamt von den anderen Vögeln abgefordert in einzelnen Käfigen gehalten. Manche von ihnen singen sogar nur oder doch wenigstens weit besser, wenn sie auch in einem besonderen Raume sich befinden; bei jedem guten Parzer Kanarienvogel ist diese Trennung von anderen Vögeln durchaus notwendig, weil sein Gesang durch das Zirpen derselben verdorben wird.

Erklärlicherweise ist eine Vogelstube keineswegs kostenlos zu erhalten. Nur eine Anzahl der kleinen fremdländischen Prachtfinken, Widofinken, Weberdögel und wenige andere sind zu sehr billigen Preisen einzukaufen und zugleich so anspruchslos, daß ihre Ernährung und Verpflegung kaum nennenswerthe Kosten und ebenso nur geringe Mühe verursacht. Dagegen haben andere fremdländische Vögel mehr oder minder hohe Preise; am theuersten aber wird die Liebhaberei für die vorher erwähnten herrlichsten Sänger, und zwar nicht allein in ihren Preisen an sich, sondern auch in ihrer Fütterung und manchmal recht kostspieligen Verpflegung.

Die Vogelstube, in welcher wir zum Erwerb züchten wollen, muß im Wesentlichen ganz ebenso eingerichtet sein, wie die, in der wir zum Vergnügen oder für wissenschaftliche Zwecke die Züchtung betreiben; nur einige notwendige kleine Unterschiede dürfen wir nicht übersehen. Vor Allem müssen wir in der erstgenannten Vogelstube so viele und mannigfaltige Nistgelegenheiten als irgend möglich anbringen, einerseits um jedem Bedürfnis der verschiedenartigen Vögel Rechnung zu tragen, andererseits um Neid, Mißgunst, Zank und Streit, und damit Störung so weit wie möglich vorzubeugen. Hier, wo unter Umständen die Züchtung eines einzelnen bestimmten Pärchens von höchster Wichtigkeit sein kann, gilt es für die Pfliegerin, stets mit größter Aufmerksamkeit alle Vögel zu überwachen, und für den Nothfall sogar minder werthvolle Störenfriede rasch zu entfernen, um des Erfolges mit einem noch gar nicht gezüchteten oder sonstwie überaus werthvollen Paar sicher zu sein.

Drei Vogelarten, welche seit Hunderten von Jahren als Stubenvögel herangezüchtet sind und in der Freiheit nicht mehr bestehen können, treten uns vor Allem als Zuchtvögel entgegen.

Der Kanarienvogel in allen seinen Gestalt- und Farbenrassen steht etwa in demselben Verhältnis vor uns wie die Hausstaube. Wer gute, sehr kostbare Farbkanaarien, Gestalt- oder Gesangsanaarien erziehen will, muß reiche Kenntnisse und Erfahrung haben, und doch ist deren Züchtung für harmlose Vogel Liebhaber — und also für meine Töchter — keineswegs empfehlenswerth.

Das japanische Mädchen in braunbunter und gelbbunter Farbenspielart, aber nicht das reinweiße, stehen als Zuchtvögel insofern dem Kanarienvogel weit voran, als für ihre erfolgreiche Zucht gar keine Vorkenntnisse erforderlich sind. Für die Stubenvogelzucht zum Vergnügen sind sie die dankbarsten Hebdögel, denn sie lassen sich unter ungünstigen Verhältnissen und im kleinsten Raum mit Erfolg zu ihren Bruten bringen. Darum sind sie aber auch für die Stubenvogelzucht zum Erwerb werthvoll, zumal sie einerseits überaus reichlich sich vermehren und andererseits fast immer und allenthalben bereitwillige Käufer finden. Und für die wissenschaftliche Vogelzucht können sie unter Umständen gleichfalls große Bedeutung haben. Wenn in der Vogelstube eine seltene, namentlich aber zum ersten Male nistende Art unter großen Sorgen der Züchterin bis zum Eierlegen gelangt, dann tritt leider nur zu leicht der Uebelstand ein, daß die Eier verlassen werden. In einem solchen Falle sind jene Mädchen von größter Wichtigkeit, denn sie erbrüten die fremden Eier und füttern die Jungen auf — mit Sicherheit natürlich nur solche von allen Prachtfinkenarten, während wir Erfahrungen in Betreff anderer Vögel noch nicht gewonnen haben.

Ein dritter derartiger Kulturvogel ist der Reiskau, welcher wiederum in der weißbunten, aber auch reinweißen Spielart leicht züchtbar ist, dagegen als Wildling, der bekannte blaue Reiskau mit weißen Wangen, bisher höchst selten gezüchtet wurde. Die reinweißen Reiskäue stehen noch hoch im Preise und ihre Züchtung kann daher auch einträglich werden. In Pflege-Eltern für die Aufzucht anderer Vögel eignen sie sich nicht.

Als die nächstfolgenden besten Zuchtvögel haben wir eine Anzahl von Prachtfinken vor uns, welche sämtlich bis jetzt noch keinerlei Varietätenbildung gezeigt haben. Es sind vor allen der Hebräerfink von Australien, die Eiferchen in mehreren Arten, sowie Wandfink und Silberfänkchen von Afrika, ebenso das Malabar-Fänkchen. Bei verständnisvoller Pflege nisten sie alle leicht und ergiebig. Weniger ist dies der Fall bei einer Anzahl kostbarer Prachtfinken, so namentlich den bunten und besiedelten Australiern: Diamantfink, Gürtelgrassfink, Ceresastrild, Dornastrild, Sonnenastrild, Ringelstrild, sowie einigen Afrikanern: Aurora-Astrild u. A. Bei verständnisvoller und dann glücklicher Züchtung kann man indessen auch von ihnen einen namhaften Ertrag erzielen.

Eine eigenthümliche Gruppe von Zuchtvögeln bilden die allerkleinsten, gemeinsten und billigsten Prachtfinken oder Astrilde. Unter ihnen obenan als zuverlässiger Zuchtvogel steht eigentlich nur der kleine Amarant von Afrika. Er nistet allenthalben leicht und mit gutem Erfolg und seine Nachzucht läßt sich auch vortheilhaft verwerten. Alle anderen nächstverwandten: Goldbrüchchen, Grauastrild, Helena-fänkchen, Orangebrüchchen, Schmetterlingsastrild, Schönbürgelchen u. A. von Afrika, Tigerfink u. A. von Asien nisten unzuverlässig, so daß ihre Züchtung nur zum Vergnügen betrieben werden kann; doch beleben sie in herrlichster Weise die Vogelstube.

Unter den Prachtfinken gibt es sodann noch eine Anzahl überaus kostbarer Arten, vornehmlich Australier und Ostindier, die selten bunt und farbenprächtigen Gould's und Papagei-Amandinen, welche aber zu Preisen von 50 bis 250 Mark für das Paar ausbezogen werden und daher für die Vogelstube meiner Töchter nicht geeignet sind. Wer übrigens den Muth dazu hat, sie zu kaufen und zu züchten, kann unter günstigen Umständen einen außerordentlich reichen Züchtungsertrag von ihnen haben. Eigentlich nur zur Belebung und zum Schmuck der Vogelstube hat man wohl ein Pärchen Widafinken oder Witwenvögel und einige Pärchen der einen oder andern von den zahlreichen Webervogelarten. Die letzteren sind in zweifacher Hinsicht werthvoll, denn einerseits färben sie sich aus sperlingsgrauem Gefieder zu glänzenden Prachtfarben und andererseits erbauen sie im kostlosen Eiser überaus kunstvolle Nester. Einen Züchtungs-Ertrag kann man aber von ihnen nicht gewinnen. Alle übrigen Finken in großer Gattungen- und Artenmannigfaltigkeit bieten uns leider nur äußerst wenige gute Hechvögel. Der sehr schön gefärbte Graugirlig und die nächstverwandten Girtige, Hartlaubzeisig, Capcanarienvogel u. A. sämtlich von Afrika, hält man als Sänger, ebenso den Papstfink und Indigofink von Amerika bloß als hübsche Schmuckvögel, aber zu glücklichen Nesten gelangen sie alle nur ausnahmsweise. Gute Hechvögel sind allein der kleine Cubafink, der Zafarinifink und die Kronfinken, alle von Amerika; sie können unter Umständen auch Ertrag bringen, da die geschalteten Jungen gern gekauft werden. Den rothen Cardinal von Nordamerika würde man auch als guten Zuchtvoegel schätzen können, wenn er nicht zu bödsartig in der Vogelstube wäre. Von den übrigen Finkenvögeln: Gimpeln, Kernbeißerfinken, Ammern, Lerchen wird die und da ein Pärchen in der Vogelstube mitgehalten, doch außer den hierher gehörenden Pfäffchen wohl kein einziges als erfolgversprechende Zuchtvoegel. Auch die Pfäffchen haben einen sicheren Ertrag bis jetzt noch nicht gebracht. Im gleichen Verhältniß stehen die Lerchen- bis droffelgroßen fremdländischen Täubchen und Wachteln. Auch sie können nur als interessante Zuchtvoegel für wissenschaftliche Beobachtung gelten.

In der ganzen, großen und vielgestaltigen Familie der Papageien gibt es nur einen zuverlässigen, aber auch überaus einträglichem Hechvogel, den Wellenfittich, welcher bekanntlich bereits gleich dem Canarienvogel in zahllosen Familien als Stubenvogel eingebürgert ist. Bei voller Kenntniß und unter günstigen Umständen können auch der kostbare Rosenpapagei von Afrika, sowie der Pfäffentopf- und Rosenkopffittich von Indien als Hechvögel Ertrag bringen. Alle übrigen Papageien aber haben bis jetzt durchaus nur Werth zur Züchtung für wissenschaftliche Zwecke. Unter ihnen hat allerdings die Gattung Edelpapageien eine außerordentlich hohe Bedeutung für die Stubenvogelzucht gezeigt, indem

durch die letztere, die hochinteressante Entdeckung des Reisenden im Malayischen Archipel, Hofrath A. B. Mayer aus Dresden, daß von diesen herrlichen, prachtvollen Vögeln die grünen die Männchen die rothen die Weibchen seien, bestätigt wurde, während man sie bisher für verschiedene Arten gehalten hatte.

Wohl gibt es unter den zahlreichen anderen Stubenvögeln, also den Kerbthier- oder Weichfuttermessern, noch mancherlei Arten, die nicht all zu schwierig zur Brut kommen, wie der allbeliebte Sonnenvogel von China, der blaue Hüttenfänger von Nordamerika und im abgeforderten Raum auch die nordamerikanische Spottdroffel; aber auch ihre Zucht kann nur wissenschaftliches Interesse bieten.

Nach dieser Uebersicht aller Züchtungsvögel in der Vogelstube muß ich nun noch einige praktische Anleitungen zur Verpflegung geben.

Auf dem Futtertisch bieten wir für die Prachtfinken zunächst Hirse und Canariensamen als Hauptfutter; sind Dietschnäbel dabei, wie die Nomen, Reisvögel u. A. aus Ostindien, so gibt man auch ungehülften Reis und gespelzten oder, auch für die Kleinen, geschroteten Hafer; dazu Grünkraut, dann als Zugabe beim Nisten die Samen der Samereien auch eingeweicht, ferner erweichtes und zerriebenes Eierbrot, frische oder getrocknete aber angequellte Ameisenpuppen, auch wohl klein geschnittene Mehlwürmer. Dieselbe Fütterung erhalten die Widafinken und Webervögel, doch etwas mehr Mehlwürmer und dazu Ameisenpuppengemisch (getrocknete Ameisenpuppen mit Gelbrübe oder Möhre überrieben). Für alle diese Vögel sind Gräserrippen mit halbreifem Samen, auch solche von Haier, Lederei, und allerlei weiche Käupchen, Larven, Maden zur Aufzucht von Jungen zuträglich. Zum Ersatz der Ameisenpuppen kann man auch Weichwurm (getrocknete Eintagsfliegen) geben. Die übrigen Finkenarten ernährt man im Wesentlichen ganz ebenso, doch reicht man ihnen auch süße Samenreien: den größeren Haas, den kleineren Nüssen und Nohnsamen. Im Spät-

sommer und Herbst spendet man ihnen allen, namentlich aber den Webervögeln, Gimpeln u. A. frische und nachher getrocknete Vogelbeeren, Hiebertbeeren, auch wohl kleine Rosinen oder Korinthen. Die kleinen Papageien werden ebenfalls so gefüttert wie die Prachtfinken und Webervögel, doch gibt man ihnen gekochten Hafer hinzu: den größeren Papageien, Pfäffentopffittich u. A., außer den Samenreien, Canariensamen und Haas, auch als Zugabe erweichtes und dann gut ausgedrücktes Eierbrot und gute reife Frucht, Apfel, Kirsch, Weintraube oder frischen Mais in Kolben, auch Vogelmeiere. Alle Weichfuttermesser bekommen zunächst das erwähnte Ameisenpuppengemisch, dann frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer und als Zugaben erweichtes, zerriebenes Eierbrot, Beeren, süße Frucht und allerlei lebende Kerbthiere in allen Verwandlungsstufen, welche man auf Spaziergängen oder bei anderer Gelegenheit sammelt und fängt.



Aus den bisherigen Ausführungen wird man ersehen haben, wie vielfältig anregend die Beschäftigung mit dem anmuthigen und zutraulichen Göklein der Vögel ist. Ein gemüthvolles Mädchen wird in der Wartung der gesiederten Schaar, in den mütterlichen Sorgen um ihr Gedeihen, in der Anteilnahme an ihren Familienereignissen eine nicht zu unterschätzende Vorschule für ihren künftigen Hausfrauenberuf finden. Die Ordnung allein, das Instandhalten der Einrichtung, das Besorgen der Küche, kann, weil es ein Hantieren mit leblosen Sachen bedingt, nie so befriedigen, noch einen so erziehenden Einfluß üben, wie das Betreuen von lebenden, für die ihnen zu Theil werdende Sorgfalt nicht unempfindlichen Wesen. — Wenn Ornis wohl ein Tugend Bruten der

Kristide ringsumher in regsamster Entwicklung vor sich hat, aus denen doch wenigstens einige zu guten Erfolgen kommen werden, wenn Silvia an den herrlichsten Frühlingstagen der Sängerkünste sich erfreut, wenn Aegyntha auch nur eine einzige bisher noch nicht geglückte Fichtung von einem Pärchen Nonnen, Widafinken oder Kus' Weber, ja vielleicht gar von den orangeföhrigen Zwergpapageien oder Inseparables erzielt, während dann auch zugleich in den Nestern der guten Zuchtvögel, Mövchen, Zehrsinken, Eisternen u. A. oder Wellensittiche, vielversprechendes junges Leben sich regt — so bietet ihnen die Vogelstube, daran wird wohl keine Leserin zweifeln, eine Fülle der köstlichsten Freuden und Genüsse, auch ernster Anregungen und vielleicht nicht zu unterschätzender Vortheile



Madame Juliette Adam.

Von Jenny Nil-Neumann.

Wenn das Geschick es nicht anders entschieden hätte, würden wir unseren Cyclus französischer Frauengestalten der Neuzeit vielleicht mit Madame Adam begonnen haben, trotzdem der erste Platz der Gemalin des französischen Präsidenten gebührt. Diese Würde war es ja, von der die ehrgeizige und geistvolle Frau, die wir heute im Wilde vorführen, zu jener Zeit träumte, da der Stern Leon Gambetta's am hellsten leuchtete, — Gambetta selbst aber zu den ergebensten und getreuesten Bewunderern Madame Adam's gehörte. Was geschehen wäre, wenn der Tod nicht jäh den Hoffnungen Frankreichs, allen kühnen Plänen einer Einzelnen ein Ende gemacht hätte — wer vermag dies zu sagen?

Madame Adam stammt aus der Picardie, und obwohl sie die ganze Welt bereiste und insbesondere im ewig jungen, ewig schönen Griechenland manch' lange Frist Halt gemacht hatte, erlingt aus ihren Werken doch immer das Lied der Heimat, die Sehnsucht nach dem grünen Lande, in dem sie kind, in dem sie Jungfrau gewesen: Selbst heute noch, da Madame Adam den Entledigern Novellen erzählt, pilgert sie alljährlich in das unscheinbare Städtchen, in dessen kleinen Häuschen ihre ersten Verse entstanden, dessen liebliche Umgebung sie die Natur bewundern lehrte.

Schon die ersten Bücher, die Madame Adam, die Gattin Edmond Adam's, schrieb, darunter in erster Linie »Die Reise um die große Fichte«, zeigen, welch' offenes Auge die Dichterin für den geheimen Zauber des Waldes, des Feldes, der Berge und der Luft hat. Auch sie bemüht sich, das »Waldweben« fest-zusammen — ein Zauberstücklein, das allerdings dem von ihr brav gefaßten Richard Wagner ganz anders gelang!

»Griechenland« — ein Roman, der zugleich ein Gedicht ist, zeichnet sich durch die Plastik der Sprache, sowie durch eine kaum verhaltene Gluth der Schilderungen aus, die später in dem schönsten Werke der geistvollen Frau, in der »Heidin«, zu vollem Feuer aufflammt, um die Macht der Liebe im Weltall zu singen. Juliette Adam findet in der »Heidin« machtvolle Accorde, sehnsuchtsvolle Laute, sie gebietet allen Saiten der Leier, aus der nie ein unharmonischer Klang ertönt. Die »Heidin« ist Alexander Dumas als gewidmet, wie dem überhaupt innige Freundschaft Madame Adam mit ihren hervorragendsten Landsleuten verbindet.

Nach George Sand, die Französin, die mehr als ein Franzose war, gehörte zu den eifrigsten Förderern Madame Adam's — und diese hat im Andenken an ihre große Gönnerin einen prächtigen Roman, »Laido« (»Häßlich«), geschrieben. — Er ist die Geschichte einer von der Natur vernachlässigten Frau, zu deren

Gunsten ein von Madame Adam sehr geschickt herbeigeführtes Wunder geschieht. Madame Adam will nicht, daß man häßlich bleibe — sie liebt die Schönheit zu sehr! — Mit Vorliebe beschreibt Madame Adam das Leben der Bauern. Viele ihrer Novellen spielen sich unter dem Strohdache ab und Madame Adam macht alljährlich auf ihrer ländlichen Besitzung, der Abtei von Gif, neue interessante Studien. Fast jeder Fremde von Bedeutung, der nach Frankreich kommt, gibt in den Sommermonaten seine Visitenkarte bei der Schlossherrin von Gif ab, die daselbst secuhäute Feste veranstaltet, um von der Arbeit auszuruhen. Bald sind es venetianische Nächte, die Madame Adam unter französischem Himmel verfeßt, bald mittelalterliche Patricierfeste, bald österreichische Bauernbälle, bald russische Jahrmärkte — kurz ihre Erfindungsgabe und eine minutiöse Genauigkeit bei der Inszenirung lassen sie nie im Stiche.

In Paris gehört der Salon Madame Adam's zu jenen, die man gesehen haben muß. Ein hoher Herr soll, wie man sich erzählt, einmal den Salon der Madame Adam scherzend ein »Durchhaus« genannt haben, worauf ihm die schlagfertige Hausfrau sein erwiderte: »Hohheit, Durchhäuser sind für die pressirten Leute wichtiger als Palais mit Thoren, von denen nicht einmal ein Flügel geöffnet wird!« Thatsächlich braucht der Reisende, der wenig Zeit hat und doch »Tout Paris« kennen lernen will, nur einige Stunden im Salon Adam zu verbringen, um zu beobachten, wie ruhig und bescheiden sich die größten politischen Schreiber unter Madame Adam's mildem Scepter gebahen, während die stillsten Poeten ihr zu Ehren hellklingende Verse ertönen lassen.

Madame Adam, welche ein weit über die Grenzen Frankreichs hinaus gekanntes und gelesenes Blatt, »La Nouvelle Revue«, gegründet hat, leitet dasselbe auch noch zur Stunde mit vielem Geiste und großer Geschäftsentnuth. In dieser Zeitschrift erschienen auch die vielbesprochenen Skizzen aus der Wiener, Petersburger, Berliner Gesellschaft, deren geheimnißvollen Autor man überall zu entdecken suchte, und den man jetzt, da er in keiner der geschilderten Städte zu finden war, in der Herausgeberin selbst vermuthet. Madame Adam ist auch auf ihre politischen Informationen sehr stolz — thatsächlich gab es in den Spalten der »Nouvelle Revue« schon so manche »Enthüllung«, welche die »Times« oder der »Figaro« mit Gold aufgewogen hätten.

Die Sympathien der Ungarn erwarb sich Madame Adam, die längere Zeit in Budapest, sowie auf den Besitzungen einiger Magnaten geweilt hatte, durch ein Buch: »Das ungarische

Vaterland«, in welchem die Autorin verräth, wie sehr ihr das Talent eigen sei, den Erdgeruch eines Landes, die so schwer zu charakterisirende Physiognomie einer Nation wiederzugeben. Ihre Schilderungen von Land und Leuten erheben sich himmelhoch über die oberflächlichen Plaudereien eines Tissot, wemgleich auch in ihrem Buche über Ungarn vieles steht, was der Eitelkeit — der Franzosen schmeicheln könnte. Viszt, Tokai, Pulszky sind darin in geradezu schwärmerischer Weise gezeichnet — was Wunder, daß die ritterlichen Magyaren Madame Adam über alle französischen Classiker stellen. Die ungarische Politik unterzieht Madame Adam einer eingehenden Kritik, wie sie dem überhaupt den Ländern und Personen, welche sie schildert, stets ein politisches Glaubensbekenntniß abverlangt.

Mit dem jetzigen französischen Ministerium steht Madame Adam nicht auf jenem intimen Fuße, wie mit den vorangegangenen, sie tröstet sich über die momentane Verringerung ihres Einflusses durch neue poetische Arbeiten, welche jetzt einen ausgesprochen physiologischen Beigeschmack aufweisen, eine Eigenthümlichkeit, welche ihr weibliches Lesepublikum nicht verringert, das männliche dafür erheblich vermehrt. Madame Adam hat übrigens von jeher nicht nur wie ein Mann, sondern auch für die Männer geschrieben — was sie gab, war selbst empfunden und sollte auch beim Empfange gefühlt werden. Ihre Arbeiten sind stets auch so aufgenommen worden.

Madame Adam müßte keine Pariserin sein, wenn sie bei all dem nicht auch Geschmack an eleganten, eigenartigen Toiletten

fände, umsomehr, als sie noch heute eine stattliche, angenehme Frau ist. Und sie erzählt ihren Bekannten oft, wie sie während der Belagerung von Paris in einer Robe nach der letzten Mode hungernd und frierend am Schreibtische saß, um unter der Form eines Briefwechsels mit ihrer Tochter all die traurigen Erinnerungen festzuhalten. Madame Adam hat auf Anrathen Victor Hugo's diese Blätter, die ein getreues Bild der trüben Zeit bieten, veröffentlicht; sie bringen den Franzosen jene Tage in Erinnerung, da ein galanter Mann der Dame seines Herzens keinen Blumenstrauß, sondern ein Duzend Eier zu Füßen legte.

Wäre Madame Juliette Adam ein Mann, sie sähe längst auf einem Fauteuil der »Unsterblichen« in der Académie française — als Frau begnügt sie sich mit dem Plauderwinkel in ihrem Salon, den sie ja noch mit dem Redactionsstuhle und dem Pegasus vertauschen kann. Unter den vierzig Unsterblichen der Académie bleiben zum mindesten dreißig von dem großen Publikum, welches sie kaum dem Namen nach kennt, schon bei Lebzeiten unbeachtet. Aber Madame Adam ist heute populär, sie wird es noch lange bleiben, während so manches Akademie-Mitglied — um das Dichterwort zu variiren — seine Unsterblichkeit nicht nur für einen

guten Magen, sondern auch für eine größere Theilnahme der Wittwelt geben könnte. Madame Adam hat die »Nouvelles Revues« gegründet, um in deren Spalten junge Talente zu fördern, sie hat in den Jahren, während welcher sie dieselbe leitet, bewiesen, daß sie selbst ein stets junges, großes Talent besitzt.



Bolton's Einsamkeit.

Novelle von Bertha von Suttner.

(Fortsetzung.)

An dem Abend nach der Auffindung der räthselhaften Zeilen in der Waldhütte konnte Bolton dem Wunsche nicht widerstehen, Frau Müller zu sich bitten zu lassen.

Das Lampenlicht war mit demselben rosa Papierscheiter gedämpft, wie neulich; der Lehnstuhl, auf welchem die Frau Platz nehmen sollte, stand an derselben Stelle — es mußte der gleiche Effect sich einstellen. Bolton freute sich darauf, wie etwa ein Haschischesser auf seinen Rausch sich freut; d. h. mit dem Bewußtsein, daß der bevorstehende Genuß nur auf Täuschungsbildern beruhen werde, und mit dem leisen Gewissensvorwurf, daß der Genuß gefährlich und einigermaßen — lasterhaft sei. Diesmal regnete es nicht, und die nach der Veranda führenden Thüren standen offen; doch waren die Vorhänge davor niedergelassen, um das zu dieser Sommerabendstunde noch herrschende Tageslicht auszuschließen. Nicht ohne einiges Bangen erwartete er die Antwort, die ihm der zu Frau Müller entsandete Johann bringen werde. Hoffentlich nicht irgend eine Ausrede: »Kopfschmerz«, »schon niedergelegt« oder dergleichen. Wahrlich, er ertappte sich da auf Zweiseln und Sehnen, wie solches nur Beklachten eigen ist.

Statt Johann mit einer Antwort trat Frau Müller selber ein. »Ah!« kam es fast wie ein Freudenschrei von Bolton's Lippen.

Sie trug dasselbe schwarze Seidenkleid wie neulich — auch das gewährte ihm Vergnügen: es konnte die Wiederholung der Musik nur vervollständigen.

»Ich wollte Sie wieder zu einem Plauderabend einladen, Frau Leonore... hier erwartet Sie schon Ihr Fauteuil, Ihre Tasse Kaffee.«

»Dachte ich's doch!« erwiderte sie, auf den angewiesenen Platz sich niederlassend. »Und wahrlich, diese Aufforderung kam mir sehr gelegen, ich fühle mich recht einsam in meinem Zimmer.«

Dieses melodische Organ... und so jung klang die Stimme. »Eigentlich« — gestand sich Bolton — »man könnte in diese Frau sich verlieben, trotz ihrer fünfzig Jahre... Es wäre nicht das erste Mal, ohne das abgenützte Beispiel der Ninon de l'Enclos heranzuziehen; wie viele ältere Frauen gibt es nicht — namentlich unter den Bedeutenden: Künstlerinnen, Modelköniginnen — die in ihrem Spätherbste noch Leidenschaft einzulösen vermögen?« Aber das Bild der Frau Leonore im Lampenlicht, das schadete der Frau Müller im Tageslicht. So, wie er sie jetzt sah — oder vielmehr: kaum sah — so wie seine Phantasie sie ausmalte, das war der Gegenstand seiner Schwärmerei; dagegen konnte die wirkliche Frau mit ihrem weißen Kopfe, ihrer übermäßigen Körperfülle, ihren harten Kantenlinien nicht ankommen. Wenn man dazu

auch noch die Altersspuren sich vorstellte, die den Hals alter Leute verunzieren, und die bei Frau Müller nur darum nicht sichtbar waren, weil sie die Spitzen-Enden ihrer Kopfhier stets unter dem Kinn zusammengebunden trug — da war es nicht denkbar, der leidhaftigen Frau Müller eine mit echter Leidenschaft durchwärmte Neigung entgegenzubringen; diese Neigung — süß und berückend wie sie war — konnte nur dem Trugbild gelten.

«Einsam haben Sie sich gefühlt?» wiederholte er mechanisch die zuletzt gehörten Worte, während er diesen verschiedenen Gedanken sich hingab.

«Ja! . . . Es war so eine Anwandlung. Und Sie hatten wohl eine ähnliche — da Sie mich rufen ließen?»

«Bestehen Sie kein Porträt aus Ihrer Jugendzeit?» fragte Bolton unermittelt.

«Nein!»

«Sie waren gewiß eine große Schönheit? . . . Uebrigens verzeihen Sie die Form dieser Frage. . . sie klingt vielleicht ungalant. . .»

«Mehr als die Frage. Könnte mich die Entschuldigung verlegen. Diese beruht auf der Befürchtung, daß ich beleidigt sein müsse, an mein Alter erinnert zu werden. Es mag wohl bedauerlich sein, die Jugend hinter sich zu haben, aber Beichämendes ist nichts daran.»

«Im Gegentheil! Dagegen müßte ich um so mehr protestiren, als ich selber nicht mehr jung bin.»

«O, das ist eben der Unterschied, der eingebildete Unterschied: erlauben Sie mir zu bemerken: daß man den Vortheil, jung und schön zu sein, beim Manne nur als Vortheil, bei der Frau aber als Verpflichtung, sozusagen als Daseinsberechtigung betrachtet.»

«Wenn Sie glauben, daß dies meine Anschauung ist, verehrte Frau, so thun Sie mir unrecht. Dieselbe stammt aus einer Zeit, in der die Frauen nur Geltung hatten in Bezug auf das, was sie dem Manne an Lebensverschönerung zu bieten vermögen; jetzt, da sie für sich selber und für die gesammte Mitwelt leben, müssen sie nach dem Werthe ihrer Leistungen geschätzt werden. Was nun speciell die Liebe anbelangt, da sind freilich — das ist so Naturgebot — Jugend und Schönheit die anziehendsten Attribute. Das müssen wir älteren Leute, wenn nicht neidlos, so doch fraglos zugeben.»

«Sie rechnen sich auch zu den Älteren, Herr v. Bolton? Sie? Allerdings, ein Jüngling sind Sie nicht, aber. . .»

«Ja, ja, ich weiß: die sogenannten besten Jahre. . .»

«In der stolzeften Vollkraft Ihres Lebens stehen Sie! Wenn auch die Zeit schon nahe sein mag, in der Sie alt heißen müssen, gleichviel: jetzt sind Sie jung. Die Gegenwart ist ja doch das Einzige, das unser ist — was liegt daran, ob Sie in fünf, ob Sie in zehn Jahren ein Greis sein werden; ob Sie morgen oder im künftigen Jahrhundert sterben? Heute sind Sie im unumschränkten Besitze Ihres Lebensschages — verworfen Sie ihn.»

«Wissen Sie auch, was Sie mir da anrathen? Eine andere, eine richtigere Verwerthung dieses Schages gibt es nicht, als die Liebe — und dazu — verzeihen Sie die gewöhnliche Nebenart — dazu gehören zwei. Wie sollte ich Ihrer Weisung folgen, die Frau, die ich anbede, die. . .»

«Nun, nun?» . . . fragte Frau Leonore mit erregter Stimme, als Bolton hochte.

«Die existirt nicht.»

«Ja so, ich verstehe,» versetzte sie in traurigem, aber erleichtertem Tone. Sie hatte jedoch nicht verstanden, denn seine verforderte Geliebte war es keineswegs, an welche Bolton gedacht. Er versuchte es aber nicht, den Irrthum aufzuklären. Es wäre wohl auch schwer gewesen, der Frau zu sagen: «diesjenige, die ich anbede, sind Sie — so wie Sie nicht sind.»

«Das ist ein schweres Unglück!» versetzte sie nach einer Weile.

«Ja, ich fange an, es als ein Unglück zu empfinden,» sagte er leise, weht für sich.

Dann wieder war er in den Anblick der Schönheit versunken, als welche sein Gegenüber ihm im Geiste erschien; wieder überkam es ihn, als müßte er ihr zu Füßen sinken, oder als müßte er die Arme ausbreiten, um zu umfassen — was? — einen Schatten! — Nein, der Dymkrauch, welchen er von dieser Stunde sich erwartet hatte, gestollte sich eher zur Qual, als zur Lust. . .

Um der Situation ein Ende zu machen, stand er auf und ging an sein Harmonium. «Ich will Ihnen meine letzte Composition vorspielen, wenn Sie nichts dagegen haben — ein *adagio appassionato*.»

Frau Leonore stand gleichfalls auf: «Und ich, wenn Sie nichts dagegen haben, will von draußen zuhören.»

Sie schob die Thürvorhänge auseinander und trat auf die Veranda.

Bolton begann zu spielen. Aber es war ihm nicht darum zu thun, seine neue Composition — wie zum Beurtheilt werden vorzutragen, und er phantasirte nun ziellos umher: Fremdes und Eigenes — das Lieb an den Abendstern, ein Stückchen Mendelssohn, ein Stückchen seines *adagio appassionato*, und schließlich war er in das Bach'sche Präludium übergegangen, welches die Einleitung zu dem *Ave Maria* von Gounod bildet.

«*Ave Ma—ri—a*» septe es von draußen leise und melodisch ein. Ueberrastet hörte Bolton auf und fuhr in der Begleitung fort.

«*Gra—tia ple—na*» . . . Und so die ganze Arie, *sotto-voce* zwar, aber mit vollendeter Kunst.

Nachdem der letzte Ton verklungen, sprang Bolton von dem Instrumente auf: «Diese Frau wird mich noch zur Verzweiflung bringen!» Und er eilte auf die Veranda. Hier sah er aber nur noch eine dunkle Gestalt, welche von der letzten Stufe aus um die Ecke bog.

«Frau Leonore!» rief er ihr nach.

«Gute Nacht!» kam es zurück.

«Waren Sie auch einmal Sängerin?» sprach Bolton Frau Müller an, als diese auf sein Geheiß am nächsten Morgen in der Veranda erschien. Es war wieder zu der gewöhnlichen Nachfrühstückszeit, aber die eingelaufenen Blätter lagen noch in unverlehrten Kreuzbändern auf dem Tisch, ein Zeichen, daß Bolton diesmal besonders ungeduldig gewesen, mit Frau Müller sich zu unterhalten; gewöhnlich hatte er sie zu sich bitten lassen, erst wenn er mit seiner Zeitungslectüre fertig war.

«Nein! — Ich bin niemals Sängerin gewesen.»

«Wie kommen Sie dann dazu, so schön und so kunstvoll — doch, bitte, setzen Sie sich — wie kommen Sie dazu. . .»

«Ein wenig singen zu können? Je nun — ich erhielt in früher Jugend musikalischen Unterricht, und die Stimme hatte ich von meiner italienischen Mutter geerbt.»

«Wie kommt es aber ferner, daß Sie, wenn schon darauf angewiesen, sich den Lebensunterhalt zu erwerben, daß Sie nicht lieber Künstlerin. . .»

«Als Wirthschafterin geworden? Dazu hätte weder mein Organ, noch meine Kunst ausgereicht. Aber, darf ich Sie herzlich und dringend bitten, Herr v. Bolton, mich über meine Person und meine Lebensverhältnisse nicht auszufragen! — Es ist mir peinlich.»

«Dann will ich es unterlassen, Frau Leonore. . . nicht um Alles in der Welt wollte ich Ihnen weh thun, denn — setzte er weich hinzu — ich bin Ihnen, Sie wissen gar nicht — wie gut.»

Er sprach wahr. Ein wohlthuendes Gefühl inniger Zuneigung erwärmte ihm das Herz. Hier, im hellen Sonnenlicht, wo er wieder die alte Frau vor sich hatte, schwanden die begehrtlichen, die verwirrenden Gedanken, und er empfand ein frohes, herzlichwellendes Wohlwollen, wie er solches in der Nähe einer sehr theueren, älteren Schwester empfunden hätte. Müßte er dem Schicksal nicht dankbar sein, welches ihm eine Hausgenossin zugesührt, die geistig so hoch stand, in deren Gesellschaft er stets Gewinn und Anregung finden konnte? Das Geheimnißvolle an ihr — je nun: das machte sie nur desto interessanter und mußte respectirt werden. Sie hatte wohl triftige Gründe, über ihre Person zu schweigen, und wenn sie auch bisher ihr Vertrauen ihm vorenthielt, ihre volle Zuneigung bejahte er — dessen war er sicher. Ob ihrerseits diese Neigung eine schwächerliche sei, oder das — Herz bleibt jung, auch über die Jahre hinaus, besonders wenn man solche Augen hat — oder ob mit anderen, lebhafteren Regungen vermengt, das konnte dahingestellt bleiben. . .

«Ich danke Ihnen für die Versicherung Ihres Wohlwollens, Herr v. Bolton,» entgegnete Frau Müller auf die zuletzt gesprochenen Worte. «Und wenn es nicht anmaßend wäre, so würde ich darauf. . .»

«Nur zu, nur zu, Frau Leonore. . . warum hoden Sie? Wenn Sie sagen wollten, daß auch Sie freundschaftliche Gesinnungen für mich hegen, so wäre mir das eine Freude.»

«Ja, das habe ich sagen wollen.»

Er reichte ihr über den Tisch hinüber die Hand. Sie legte die ihre hinein und erwiderte den kräftigen Druck mit einem kurzen, herzhaften Schütteln.

«Um auf Ihren Gesang zurückzukommen, Frau Leonore: Ihre Stimme klingt so jugendfrisch. . .»

«Nein Gott, die Alboni ist nahe an die Siebzig, und sie singt ihren Gassen noch immer zu Danke vor. Uebrigens habe ich gestern nur gesummt. . . nicht gesungen.»

«Gleichviel, es war wunderschön. Die Musik ist eine Sprache, die Sie verstehen, und in der Sie sich auszudrücken verstehen. Nicht wahr, in dieser Sprache kann man tausend Dinge hören und sagen, für welche es in einer anderen keine Worte gibt?»

«Ja — und die uns tiefer bewegen als Alles, was sich durch Worte überlegen läßt.»

«Wie Sie doch in den meisten Dingen übereinstimmend mit mir denken! So werde ich Ihnen auf meinem Harmonium so manches erzählen können, und mir durch Ihren Gesang so manches erzählen lassen. . .»

«Herr v. Bolton, ich werde mir nicht mehr erlauben, zu singen. Es eignet sich nicht für mein Alter — nicht für meine Stellung. Man würde mich und Sie in der Gegend anlachen, wenn es hieße, daß Ihre dicke Haushälterin sich auf die Nachtigall und Divo spielt. Ich habe mich gestern nur hinreißeln lassen. . . es wird nicht wieder geschehen.»

«Wie Sie wollen, verehrte Frau — ich werde sicher keinen Zwang auf Sie ausüben. Aber dem Zwang sollten Sie sich doch auch nicht fügen: ich meine die Rücksichtnahme auf das, was die Leute zu sagen oder zu lachen finden könnten. Das ist die allerundankbarste Klaverei.»

«Nicht aller Leute Urtheil ist Einem gleichgiltig. So in meinem Falle, denke ich, daß Sie selber es mir übel vermerken dürften, wenn ich mir Dinge anmüßte, die mir nicht zukommen, die sich mit der Würde meines Standes nicht vertragen. Auch der bescheidenste Stand hat seine Würde — und die besteht eben in der Wahrung der Bescheidenheit.»

«Ich aber sage Ihnen, daß Sie für die Stellung nicht passen, die Sie bekleiden.»

«Bekleide ich sie mangelhaft? Erfülle ich meine Pflichten nicht?»

«Sie wissen ganz gut, daß ich das anders meine. Sie sind. . .»

«Bitte, Herr v. Bolton, sprechen wir nicht von mir. Das ist das letzte Thema, welches. . .»

„Und mir ist es das interessanteste und spannendste, denn Sie sind mir ein Räthsel, ein Problem — und so lange man die Lösung eines solchen nicht hat, läßt es Einen nicht zur Ruhe kommen. Neugierig sein ist beinahe so schlimm — wie verliebt...“

Frau Leonore lachte auf.
 „Es fehlte noch, daß Sie sich in die alte Müller verliebten!“
 „Niel fehlte nicht daran...“ murmelte Bolton. Und laut, nach einer kurzen Pause: „Wohlan, reden wir von ganz außenliegenden Dingen... politisiren wir sogar, wenn's beliebt. In diesem Zwecke wollen wir sofort die Zeitungen durchsehen...“

Frau Müller stand auf.
 „Ich muß um Entschuldigung bitten, Herr v. Bolton, ich habe jetzt keine Zeit... Sie müssen schon, wie gewöhnlich, die Wätter allein lesen, mich ruft meine Pflicht ab.“

„Sie sind gar zu gewissenhaft.“
 „Auch das gehört zur Würde eines Standes, daß man gewissenhaft dessen Obliegenheiten erfülle. Wann bekümmern Sie ein Gabelrührstück,

wenn ich jetzt nicht mit der Köchin conferirte? Sie verzeihen also...“ und mit einer leichten Verneigung wandte sie sich zum Gehen.
 Bolton aber rief sie zurück.

„Noch auf ein Wort! Gut, daß Sie mich an das Frühstück erinnern: Ich hatte vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich heute nichts Anderes zu mir nehmen will, als eine Brähe. Ich fühle mich nicht ganz wohl.“

„D? — In der That, Sie sehen etwas bleich aus... Was ist Ihnen?“
 „Ich weiß nicht... ein wenig Fieber vielleicht...“
 „Soll man nicht Dr. Brentl...?“

„O nein, nein, durchaus nicht.“
 „Also einen Arzt aus Wien?“
 „Schon gar nicht. Es wird ja nichts sein. Doch jetzt haben sich die

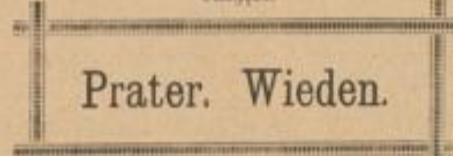
Pflichten Ihres Standes verändert, Frau Leonore. Jetzt gilt es nicht mehr, für die Praeserei des Gevieters Sorge zu tragen, sondern diesem Gestränge eine Art Krankenpflege zu leisten... ihn zu streuen... ihm vorzusetzen...“

Frau Müller setzte sich auf ihren vorigen Platz zurück.
 „Das ist etwas Anderes,“ sagte sie, nach den Zeitungen greifend, „mit welchem Blatt soll ich beginnen?“ (Schluß folgt.)

Räthsel.

Die Betheiligung an unserer Preisconcurrenz war eine so über alles Erwarten zahlreiche, daß wir die Prüfung der eingelaufenen Beiträge bis zum Schluß des vorliegenden Heftes nicht bewältigen konnten. Das Resultat der Preisanschreibung wird also in Heft 9 bekannt gegeben.

Topographisches Buchstaben-Combinations-räthsel.



Aus den Lettern obiger zwei Wörter ist eine an der Tenuis gelegene Stadt der Österreichisch-ungarischen Monarchie zu bilden.

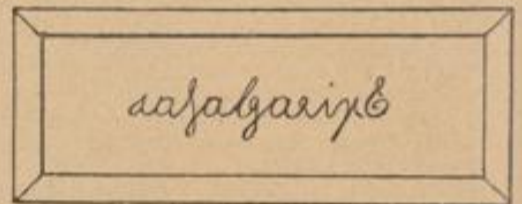
Silbenräthsel mit französischer Textlösung.

au, ba, bar, bio, dach, da, du, eam, dom, e, og, oo, las, le, man, mi, mont, ne, od, pe, quel, sa, sper, tel, tor, u.

Man bilde aus obigen 36 Silben ein Tugendwörter, deren Anfangslettern, abwärts — die Endbuchstaben, aufwärts gehen, ein Citat aus einer Cdr von Jean Baptiste Rousseau geben. Bedeutung der zu bildenden Wörter:

1. Teutischer Dramatiker.
2. Trauma von Goethe.
3. König von Preußen.
4. Göttingertheil.
5. Handvogel.
6. Erster Anlang Nischen der Gewässer.
7. Persönliche Chtes. Jubel.
8. Theil des Petralisches Krabens.
9. Sprengschloß.
10. Buchstaben.
11. Winterbekleidungsstück.
12. Göttinger Jubel.

Räthselhafte Inschrift.



Was rath zur Lösung führen kann? Das Räthsel selber zeigt es an.

Vierfüßiges Trennungs-Räthsel in Mittelversen.

Das „Erste“ sind — zwar all'weil heut'
 Nicht mehr wie einst — die Wiener Teut';
 Das „Zweite“ ward zur weißen Kuh,
 Damit es Juno lieh' in Ruh';
 Das „Dritte“ eine Oper ist, —
 Sagt' ich, von wein', — Ihr gleich es wißt.

Jagd-Kryptogramm.



Rapsel-Räthsel.

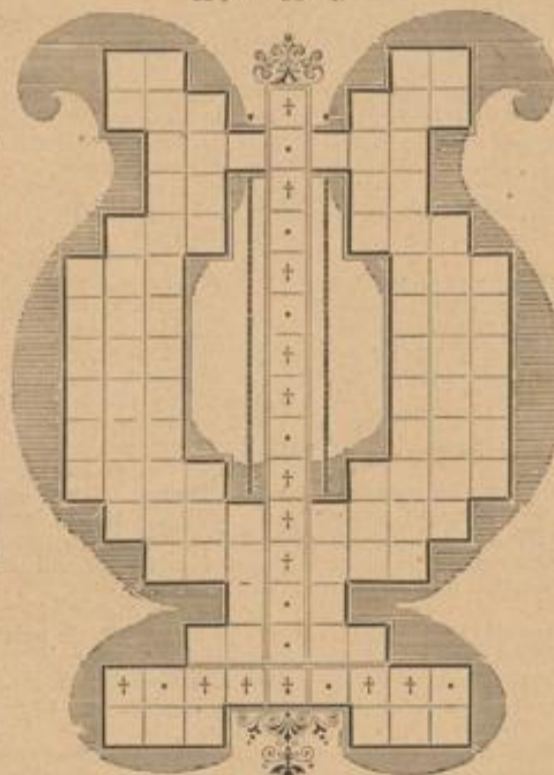
Wohl oft zu Teines Viechens Verste
 Hast Du begieret mich gemacht
 Und ähltst an den Füßern feste,
 Wie Du zumege mich gebracht.
 Nimme Kopf und Fuß mir nun — und zeigern
 Werb' ich mich hold verwandelt Dir:
 Dann schwingst Du Dich beim Klang der Geigen
 Mit Teinem Viechen froh in mir.

Dichter-Kryptogramm.

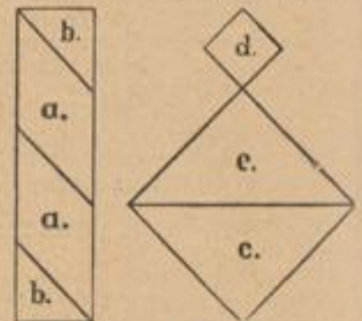


Durch richtige Anzählung der leeren Lettern erhält man den Namen des Dichters obiger Serie.

Syra-Räthsel.



Geometrische Mosaik Aufgabe.



Aus den Bestandtheilen der beiden Figuren ist ein ähnliches „M.“ zu bilden.

Lösungen der Räthsel in Heft 7.

- 1. Rosetten-Räthsel: „Dem Vaterlande.“
- 2. Logogriph: „Prost-Prosit.“
- 3. Räthselhafte Inschrift: „Prinz Carneval Eingang in Wien.“
- 4. Kochbuch-Kryptogramm: „Bratet, Edelsteinliche Küche ist ein sehr gutes Kochbuch.“
- 5. Wörter-Verdoppelungs-Räthsel: „Mads, Iran, Acht, Falls, Roth, Marsch, Merlin, Grau, Pochl, Ischl, Erz, Inn, Ob, Erich, Neu, Monat, Ham, Ast, Robe, Isar, Abel, Lage, Nuss, Mitte, Loch, Sent, Urtheil, Bart, Hier, Kunde.“
- 6. Zahlen-Räthsel: 468 478, 475 474 471 472 — 1892, 470 477 476 469 — 1892, 473 467, 1892, 1892.
- 7. Gattungs-Räthsel: A a l, F a s s a, M a t h i a, s a l a t, C a p, P a g a l, V a t i o n a, K a r a l, R a d.

Der Kreuzjahr-Focal (eine Königs-Veranstaltung)

Querab! Nun begreiß mit Besinnel,
 Die Sonne wieder fahrt die Radel!
 So schenkt auch Ihr der Seele Funke
 Mit neuer Fassung Lichterprude!
 Verträumet hinter Euch die Bräde
 Vom alten Weid, zum alten Jahr!
 Vorwärts mit Wuth! Zu neuem Glücke
 Zog' Euch den Weg freudig Januar.
 (Kudolf Sperling.)

Für Haus und Küche.

Sowohl beim Theetisch, als auch bei der Abendtafel sieht man gerne Fischspeisen, sogenannte hors d'oeuvres, die Abwechslung für Auge und Gaumen gewähren und die Nahrung theurer Gerichte entbehrlich machen. Wir empfehlen als solche:

Caviar in Eiern servirt. Eier werden hart gekocht, halbiert und je eine Hälfte an Stelle des herauszunehmenden Dotters mit Caviar gefüllt. Dann richtet man auf eine Glasplatte entweder eine Kose aus Butter, oder eine Sprigform daraus auf und legt abwechselnd eine gelbe und eine schwarze Eihälfte herum. Die herausgenommenen Dotter geben, mit Sardellen, Kapern, Essig und Öl abgetrieben, eine wohlwärmende kalte Sauce.

Macaronis. Etwas Milchbrot wird von der Rinde abgerieben, in Milch geweicht, ausgebrüht und mit einem Stückchen Butter auf dem Herd zu einem Brei verrührt; darauf gießt man es zurück und rührt es, bis es erkaltet ist. Dann treibt man 12 Deka Butter kräftig ab, mischt den Semmelbrei, 6 Dotter, etwas Salz und weißen Pfeffer, 14 Deka geriebenen Parmesanläse unter fortwährendem Rühren und zusetzt den fest geschlagenen Schnee von 6 Eiklar dazu und köcht die Masse in mit Butter ausgestrichenen Papierlapieln unmittelbar vor dem Austragen goldgelb. Lassen sich die Kapseln leicht entfernen, so kann man es thun; wenn nicht, so servirt man sie mit denselben.

Macaroni in Aufsehn. Man kocht Macaroni in Salzwasser, übergießt sie mit kaltem Wasser, läßt sie abtropfen und schneidet sie in gleiche kleine Stücke, dann läßt man in einer Pfanne ein Stück Butter zerfließen, gibt etwas lichte Einnachance, etwas Salz, Pfeffer, geriebenen Parmesanläse, gehackte Pölezunge dazu, füllt es in Aufsehn, bestreut dieselben mit geriebenem Parmesanläse, bestreut sie mit zerlassener Butter und läßt sie auf einem Blech im Rohr goldgelb backen.

Gebratene Heringe. Gut ausgewässerte Heringe werden gespalten, von der Bauchgräte und der Haut befreit, in Bierlein getheilt und auf zerlassener Butter etwas überbraten. Dann bereitet man eine feine Champignonauce und läßt sie erkalten. Mit diesem heißgewordenen Brei legt man je zwei Stück Heringe zusammen, wickelt sie fest in mit feinem Öl beschriebene Papierblätter, legt sie auf einen mit einem ölgetränkten Papier bedeckten Kist und brätet sie knapp vor dem Austragen rösch ab.

Rührer mit Märlingen oder Kleber Spalten. Die Fische werden abgehäutet, entgrätet und zu möglichst ansehnlichen Stücken zergerüst. Dann läßt man sie in einer lichten Einnachance, der man durch Fleischextract, Schwämme und Schalotten einen kräftigen Geschmack gibt, heiß werden, richtet sie auf einer gewärmten Schüssel an und häutet entweder die Eierpeile darüber oder rundherum auf.

Pastetchen mit Blauroth und Karkanten. Butteiteig wird messertüchtig ausgerollt, in kleine Formen gerollt, die man mit Erbsen oder Bohnen am Boden ausstreckt, damit derselbe flach bleibt, und gebaden. Dann nimmt man die Hülsenfrüchte heraus, kühlt die Pastetchen, füllt sie mit auf Zucker sehr fest gedünstetem Blauroth und legt darauf eine leicht gebratene, auf Zucker überdünstete Karkante. Man kann diese Pastetchen auch mit Ragout, oder mit gemischtem, vielfärbigem Gemüse füllen, z. B. mit Kohlrout, Goldrübchen, Karfiol und irgend einem grünen Gemüse. In diesem Falle wird jede Gattung besonders zubereitet und zierlich in die Pastetchen eingelegt.

Agentwürste. Die Brust eines gebratenen Huhnes, etwas Pölezunge, auf Butter gedünstete Champignons, gefälschten Speck, Trüffel, schneidet man in Würfel, vermischt sie mit einer feinen, ziemlich fetten Hühnerauce, füllt die Masse mit einer Spritze in gut gereinigte Schweindärme, die man mit Bindfäden fest abdreht, übergießt sie mit siedendem Wasser, trocknet sie gut ab und brätet sie in Butter langsam auf schwachem Feuer, bis sie auf beiden Seiten Farbe haben. Anna Forster.

Miscellen.

Der im Frühlinge des Jahres 1887 ins Leben getretene Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien befaßt sich immer mehr in der Kunst des Pabstums und hat insbesondere, was seine sociale Stellung betrifft, in der letzten Zeit einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Nicht wenig, ja vielleicht das Meiste, tragen zu diesem Aufschwunge die von dem Vereine während der Winterferien allmonatlich veranstalteten gefälligen Damenabende bei, an welchen aus Frauenfedern stammende Dichtungen in Vers- und Prosa von Mädelchen unseres Burgtheaters einem ausschließlich aus Damen bestehenden Pabstum vorgelesen werden. Der Zusammenstellung des Programms wird große Sorgfalt zugewendet und es gelangen nur wirklich gute Arbeiten zum Vortrage. Am ersten diesjährigen gefälligen Abend, der im Canovasaale des Musikvereinsgebäudes stattgefunden hat, eröffnete ein von der wohlthätigsten vaterländischen Dichterin Marie von Rajmajer verfaßter Prolog den Reigen der Vorträge und seine schwingvolle Sprache, sowie sein edler Gedankeninhalt verfehlte die Zuhörerinnen in gehobener Stimmung. Diesem Prologe folgten: Baronin Suttner's reizende Erzählungen „Langeweile“ und „Ein Weihnachts-Vollspiel“; Ada Christen's „Aus der Kinderzeit“; Helene von Engelhardt's Gedicht „Weltuntergang“, und Gräfin Anna Fougray's Dichtung „Eier-glocken“. Sämmtliche Nummern des Programms wurden von Fräulein Adrienne Kold in reiflichster Weise vorgetragen. Die liebendwürdige Künstlerin verstand es, ihre sie mit reichem Besalle überschüttenden Zuhörerinnen ebensowohl zu rühren, als ihnen Lachtränen zu entlocken.

Das Mittagessen. Genug Tinte wurde schon verschrieben, um die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Stunde für die Essenszeit zu beweisen. Man pries den Brauch der Engländer, die Hauptmahlzeit in die fünfte oder sechste Nachmittagsstunde zu verlegen, aber man blieb hauptsächlich in Oesterreich und Deutschland in der Praxi bei dem allhergebrachten Brauch, der dafür die Zeit zwischen Zwölf und Eins bestimmte, höchstens, daß sich dieser oder jener veranlaßt fühlte noch ein Stündchen länger zu warten. Bei den Franzosen galt früher als Regel:

„Lever à six, dîner à dix,
Souper à six, coucher à dix.
Fait vivre Thomme dix fois dix.“

Allem schon in der Zeit Ludwig XIII. hatte, wie's der alte Schriftsteller Gouthier beklagte, dieses Sprüchlein seine Geltung verloren. Der „Sonnensönig“ Ludwig XIV. nahm pünktlich mit Glockenschlag Zwölf sein Mittagessen, der Gilette gemäß allein, wobei es den Höflingen als besondere Ehre galt, dabei als Zuhörer die Tafel zu umsehen. Dadurch mußten sie natürlich ihre eigene Tischzeit hinausschieben und sie auf ein Uhr verlegen, wornach sich auch die Pariser Bevölkerung richtete. Bis zur Zeit der großen Revolution blieb dies in Geltung und erst in jenen sturmvolken Tagen wurde nach englischer Sitte die Tischzeit auf eine spätere Nachmittagsstunde verlegt. Dies hielt Napoleon I. aufrecht und auch die nachfolgenden Bourbonen und damit pflanzte es sich bis in unsere Tage fort.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Emmer, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Sechshausplatz 7 (fürstlich-bischöfliches Palais). Illustrierte Preis-Courante franco.

Kaiserl. königl. landesbefugt

Wäsche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
k. u. k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.
Etablissement für Braut-Ausstattungen, Wäsche-Ausstattungen für Neugeborene.
Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1891

Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Lehranstalt

Franz Nemetschke & Sohn
k. u. k. Hof-Lieferanten. 1137
Wien, I., Döbnerstrasse 7. Baden, Bahngasse 23.

Damen-Handarbeits-Specialitäten
Geschäft **Ludwig Nowotny,**
Wien, I., Freisingergasse 6. 1131
seit 1825 bestehend. 58 Alle Arten Stickereien, Häkereien, Moirirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Bestellungen auf Wunsch umgehend.

Scharf's Diamant-Imitationen
als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Kadyfe, Nadeln etc. von u. B. anwärts, repräs. 100 bis 400 fl.
K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.
Illustrierte Preis-Courante gratis und franco. 1205

B. STRASSNICKY
WIEN-DÖBLING
Muster-Kellereien
für 1176
Flaschenbiere.
Erstes Etablissement in dieser Branche mit grossartigen Kellereien, Dampftrieb, eigener Maschinenfabrik etc., empfiehlt seine vorzüglichen, reifen, mit grösster Sorgfalt abgefüllten Flaschenbiere, und zwar:

1. Budweiser Exportbier (seinstes u. haltbarstes böhm. Product).
2. Pilsener Lagerbier.
3. Wiener Lagerbier.
4. Culmbacher Exportbier.
5. Strassnicky Diät. Malzbier für Blutarme etc., von den ersten medicinischen Caparitäten bestens empfohlen.

Preis-Courants gratis. Brief-Adresse: B. Strassnicky, Wien, Döbling.
Vorsandt: Wien und Provinz.

WIENER MODE



Hiezu eine colorirte Gratisbeilage.